Neubauer,

Geschichtliches Lehrbuch für höhere Mädchenschulen

Ausgabe B.

V. Teil.

Buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. d. S.

Geschichtliches Lehrbuch
für höhere Mädchenschulen
von
Dr. Friedrich Neubauer.

Ausgabe B. Nach den Lehrplänen vom 12. Dezember 1908 umgestaltet.

Teil 1 für die Klassen VII u. VI: **Sagen des klassischen Altertums, Deutsche Sagen, Lebensbilder aus der Weltgeschichte,** bearbeitet von Justus Baltzer, Direktor. Mit 19 Abbildungen. geb. ℳ 1,60.

Teil 2 für die Klasse V: **Griechische und römische Geschichte.** Mit 34 Abbildungen. geb. ℳ 1,60.

„ 3 „ „ „ IV: **Deutsche Geschichte im Mittelalter.** Mit 30 Abbildungen. geb. ℳ 1,60.

„ 4 „ „ „ III: **Deutsche Geschichte vom 16. bis 18. Jahrhundert.** Mit 26 Abbildungen. geb. ℳ 1,60.

„ 5 „ „ „ IIu.I: **Deutsche Geschichte, von der französischen Revolution ab.** Mit 15 Abbildungen. geb. ℳ 1,80.

Geschichts-Atlas
zu dem Lehrbuch der Geschichte für höhere Lehranstalten
von
Dr. Friedrich Neubauer.

12 Haupt- und 8 Nebenkarten. Achte Auflage. (23. bis 28. Tausend). Steif brosch. ℳ 0,60.

Geschichtliches Lesebuch
für höhere Lehranstalten
von
Dr. Friedrich Neubauer.

gr. 8. geh. ℳ 1,20; geb. ℳ 1,60.

Quellenbuch
zur
Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts
für höhere Lehranstalten
von
Dr. Friedrich Neubauer.

gr. 8. geh. ℳ 2,—; geb. ℳ 2,40.



Abriß der Kunstgeschichte
für höhere Lehranstalten
von
Dr. Agnes Gosche.

gr. 8. geh. ℳ 1,80; geb. ℳ 2,20.

bis 1137 bis Schnupstück

Deutsches Lesebuch
für
höhere Mädchenschulen
in Verbindung mit
Dr. Friedrich Neubauer,
herausgegeben von

W. Falk, Direktor der Königin-Luisen-Schule und Studienanstalt zu Erfurt.
E. Künoldt, Großh. Seminardirektor u. Schulrat zu Oldenburg.
Dr. E. Lippelt, Direktor der höheren Mädchenschule zu Weißenfels.



Teil I.	Klasse 9.	(2. Schuljahr.)	XII u. 208 S.	geb. ℳ 1,60.
„ II.	„ 8.	(3. Schuljahr.)	XII u. 223 S.	geb. ℳ 1,60.
„ III.	„ 7.	(4. Schuljahr.)	XII u. 276 S.	geb. ℳ 1,80.
„ IV.	„ 6.	(5. Schuljahr)	XII u. 308 S.	geb. ℳ 2,—.
„ V.	„ 5.	(6. Schuljahr.)	XII u. 355 S.	geb. ℳ 2,40.
„ VI.	„ 4	(7. Schuljahr.)	etwa 270 Seiten.	geb. ℳ 2,—.
„ VII.	„ 3.	(8. Schuljahr.)	VIII u. 226 S.	geb. ℳ 1,60.

Zugleich für Klasse VI (U. III) der Studienanstalten.

„ VIII.	Klasse 2.	(9. Schuljahr.)	etwa 270 Seiten.	
„ IX.	„ 1.	(10. Schuljahr.)	etwa 270 Seiten.	

„ X. Gedichtband für die Klassen 4 bis 1. Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schulen von Theodor Echtermeyer. Ausgabe B. für höhere Bildungsanstalten der weiblichen Jugend. XII u. 504 S. geb. ℳ 3,20.



H. A. Daniels

Leitfaden
für den
Unterricht in der Geographie.
264. Auflage.
Für höhere Mädchenschulen
nach den Lehrplänen vom 12. Dezember 1908
bearbeitet von

Justus Balzer, Direktor der Höheren Mädchenschule und des Lyzeums der Franckeschen Stiftungen zu Halle a. d. S.
und
Dr. Carl Leonhardt, Direktor der Auguste-Viktoria-Schule (städtischen Höheren Mädchenschule und Realgymnasialen Studienanstalt) zu Liegnitz.

Heft 1	für die 5. Klasse. Mit Textfiguren.	ℳ —,90.
„ 2	„ „ 4. „ „ „	ℳ —,60.
„ 3	„ „ 3. „ „ „	ℳ —,60.
„ 4	„ „ 2. „ „ „	ℳ —,60.
„ 5	„ „ 1. „ „ „	ℳ —,60.

Erdkunde
für höhere Mädchenschulen.
Auf Grund von A. Kirchhoffs Schulgeographie
unter Berücksichtigung der Lehrpläne vom 12. Dezember 1908
bearbeitet von
Dr. Felix Lampe,
Oberlehrer.

Heft 1 (für die 7. und 6. Klasse): Anfangsgründe. Länder von Mittel- und Westeuropa. Mit 33 Abbildungen im Text. gebunden ℳ 1,50.
Heft 2 für die Klassen 5 und 4. geb. ℳ 1,80.
„ 3 „ „ „ 3 }
„ 4 „ „ „ 2 } Unter der Presse.
„ 5 „ „ „ 1 }

Athen. Historisch-topographisch dargestellt von Prof. G. F. Hertzberg. Mit einem Plane von Athen. ℳ 2,80; geb. ℳ 3,60.

Barbarossa, Friedrich, die Glanzzeit des deutschen Kaisertums im Mittelalter von Prof. Dr. Otto Kallsen. Mit 6 Vollbildern. ℳ 4,—; kart. ℳ 4,50.

Bilder zur Geschichte unter besonderer Betonung der Kunstgeschichte herausgegeben von Prof. Dr. B. Seyfert. Zweite, sehr vermehrte Auflage. 497 Abbildungen mit erläuterndem Text und einem ausführlichen Schlagwortregister. kart. ℳ 4,—; geb. ℳ 4,80.

Bismarck. Ausgewählte Reden des Fürsten von Bismarck. Zum Gebrauch für die oberste Stufe höherer Schulen zusammengestellt und mit einem Vorwort eingeleitet von Dr. Aug. Baumeister, Kaiserl. Ministerialrat a. D. Mit Brustbild nach Fr. Lenbach. geb. ℳ 1,80.

Charakterspiegel in Sage und Geschichte. Von Prof. Dr. Aug. Sach. ℳ 5,25; geb. ℳ 6,—.

Erzählungen aus der alten Welt für die Jugend von Karl Friedrich Becker. Originalausgabe. 19. Auflage. Mit drei Stahlstichen und zehn Holzschnitten. ℳ 3,60; geb. ℳ 5,—.

Erzählungen aus der alten deutschen Welt für jung und alt von K. W. Osterwald. Gesamtausgabe in 3 Bänden. Mit Holzschnitt-Tafeln. ℳ 10,—; geb. ℳ 12,—.

Erzählungen aus der antiken Sage und Geschichte von Prof. Dr. B. Seyfert. ℳ 0,80.

Erzählungen, Geschichtliche, für die Unterklassen höherer Lehranstalten. Vorstufe zu Neubauers Lehrbuch der Geschichte von Prof. Dr. B. Seyfert. geb. ℳ 1,60.

Erzählungen aus der griechischen und römischen Sage. Auf Grund der Lehrpläne vom 12. Dezember 1908 herausgegeben von Direktor Dr. E. Lippelt. steif brosch. ℳ 0,40.

Feldzug, Der — der zehntausend Griechen von Prof. G. F. Hertzberg. Nach Xenophons Anabasis dargestellt. Dritte Auflage. ℳ 3,60; geb. ℳ 4,20.

Feldzüge, Die asiatischen — Alexanders des Großen. Nach den Quellen dargestellt von Prof. G. F. Hertzberg. Zweite, durchgesehene Auflage. Mit einer Karte von Prof. Dr. H. Kiepert. Drei Bände in zwei Teilen. kart. ℳ 6,—.

Feldzüge, Die — der Römer in Deutschland unter den Kaisern Augustus und Tiberius. Nach den Quellen dargestellt von Prof. G. F. Hertzberg. ℳ 3,—.

Geschichte des deutschen Bodens mit seinem Pflanzen- und Tierleben von der keltisch-römischen Urzeit bis zur Gegenwart. Historisch-geographische Darstellungen von Lyzealrektor J. Wimmer. ℳ 8,—; geb. ℳ 9,—.

Die Geschichte der Perserkriege nach den Quellen erz. von Prof. G. F. Hertzberg. kart. ℳ 3,—.

Die Geschichte der messenischen Kriege, nach Pausanias erzählt. Dritte, durchgesehene Auflage. Von Prof. G. F. Hertzberg. kart. ℳ 1,80.

Geschichtsbuch für Anfänger von Prof. Dr. B. Seyfert. Mit 54 Abbildungen. geb. ℳ 2,—.

Geschichts-Tabellen zum Gebrauch beim Elementarunterricht in der Geschichte von Dr. C. Peter. 13. Auflage, besorgt von Dr. H. Peter. ℳ 0,50; kart. ℳ 0,65.

Gneisenau von Prof. M. Berndt. Mit einem Bildnis Gneisenaus. ℳ 1,80; kart. ℳ 2,10.

Griechische Sagen, den griechischen Tragikern für die Jugend nacherzählt von K. W. Osterwald. In drei Teilen. Zweite Auflage. Mit 25 Vollbildern.
- I. **Aischyloserzählungen.** Mit 6 Vollbildern. ℳ 2,10; geb. ℳ 2,70.
- II. **Sophokleserzählungen.** Mit 7 Vollbildern. ℳ 3,45; geb. ℳ 4,20.
- III. **Euripideserzählungen.** Mit 12 Vollbildern. ℳ 5,40; geb. ℳ 6,—.

Griechische Geschichte von Prof. G. F. Hertzberg. ℳ 4,80; geb. ℳ 5,70.

Grimms, Jakob, Leben und Werke von Prof. M. Berndt. ℳ 1,80.

Kaiserpfalzen, Die deutschen — und Königshöfe vom 8. bis zum 16. Jahrhundert von Prof. Dr. W. Weitzel. Mit 45 Abbildungen. ℳ 3,—; geb. ℳ 3,60.

Karls des Großen Leben von Prof. M. Berndt. 2. Aufl. Mit Bildnis. ℳ 2,10; geb. ℳ 2,40.

Kunstgeschichte, Abriß der, für höhere Lehranstalten von Dr. A. Gosche. ℳ 1,80; geb. ℳ 2,20.

Leben, Deutsches, in der Vergangenheit von Prof. A. Sach. Zwei Bände. ℳ 12,—; geb. ℳ 15,50.

Lebensbilder aus der neueren deutschen Geschichte von Prof. W. Pfeifer. Mit 4 Abbild. ℳ 1,50; geb. ℳ 2,—.

Lehrbuch für höhere Lehranstalten in Südwestdeutschland von Direktor Dr. Friedr. Neubauer und Dir. Dr. Ferd. Rösiger.
- I. Teil. Geschichte des Altertums für Quarta. geb. ℳ 1,60.
- II. Teil. Deutsche Geschichte für die mittleren Klassen. geb. ℳ 2,80.
- III[a]. Teil. Gesch. des Altertums für Obersekunda. (Ausg. für Realschulen.) geb. ℳ 2,—.
- III[b]. Teil. Gesch. des Altertums für Obersekunda. (Ausg. für Gymnasien.) geb. ℳ 2,40.
- IV. Teil. Deutsche Geschichte bis zum westfälischen Frieden. (Unterprima.) geb. ℳ 2,40.
- V. Teil. Vom westfälischen Frieden bis auf unsere Zeit. (Oberprima.) geb. ℳ 2,70.

Bismarck. Ausgewählte Reden des Fürsten von Bismarck. Zusammengestellt und mit einem Vorwort eingeleitet von Dr. Aug. Baumeister, Kaiserl. Ministerialrat a. D. Mit Bismarcks Brustbild nach Fr. Lenbach. geb. ℳ 1,80.

Volkswirtschaftliches im Geschichtsunterricht von Gymnasialdirektor Dr. F. Neubauer. ℳ 1,20.

Leitfaden der praktischen Volkswirtschaftslehre. Zum Unterrichtsgebrauch an Seminaren und höheren Lehranstalten. Von Dr. Elisabeth Gottheiner. ℳ 1,—.

Der Unterricht in der Geschichte von Direktor Dr. Fr. Neubauer. ℳ 0,50.

Was ist deutsch? Eine Kaisergeburtstagsrede. Von Direktor Dr. F. Neubauer. Zweite Auflage. ℳ 0,50.

Was ist preußisch? Eine Kaisergeburtstagsrede. Von Gymnasialdirektor Prof. B. Hebestreit. ℳ 0,50.

Kaiser Wilhelm I. Aus seinem Leben Sextanern erzählt von Professor W. Pfeifer. Nebst Bildnis des Kaisers. steif brosch. ℳ 1,20.

Lebensbilder aus der neueren Geschichte von Prof. W. Pfeifer. Mit 4 Holzschnitten. ℳ 1,50; geb. ℳ 2,—.
Inhalt: Martin Luther, Kurfürst Friedrich I., der Große Kurfürst, Friedrich der Große und Blücher.

Deutsches Leben in der Vergangenheit von Professor Dr. Aug. Sach. Zwei Bände. ℳ 12,—; geb. ℳ 15,50.

Deutsche Sozialgeschichte, vornehmlich der neuesten Zeit, gemeinverständlich dargestellt von Gymnasialdirektor Emil Stutzer. ℳ 3,60; geb. ℳ 4,20.

Leben und Wirken der Königin Luise im Lichte der Geschichte. Von Professor Emil Knaake. ℳ 6,—; geb. ℳ 7,—.

Die deutschen Kaiserpfalzen und Königshöfe vom 8. bis zum 16. Jahrhundert. Mit 45 Abbildungen von Professor Dr. W. Weitzel. ℳ 3,—; geb. ℳ 3,60.

Griechische Geschichte von Gust. Ferd. Hertzberg, Professor an der Universität Halle. ℳ 4,80; geb. ℳ 5,70.

Römische Geschichte in kürzerer Fassung von Dr. C. Peter. Zweite verbesserte Auflage. In Halbleinenband ℳ 4,80.

Geschichte Roms von Dr. Carl Peter. In drei Bänden. Vierte, verbesserte Aufl.
Erster Band. Die fünf ersten Bücher, von den ältesten Zeiten bis auf die Gracchen. ℳ 6,—.
Zweiter Band. Das sechste bis zehnte Buch, von den Gracchen bis zum Untergange der Republik. ℳ 6,—.
Dritter Band. Das elfte bis dreizehnte Buch, die Geschichte der Kaiser bis zum Tode Marc Aurels. ℳ 6,—.
in drei Halbfranzbänden ℳ 22,50.

Geschichte des deutschen Bodens mit seinem Pflanzen- und Tierleben. Von der keltisch-römischen Urzeit bis zur Gegenwart. Historisch-geographische Darstellungen von Lyzealrektor J. Wimmer. ℳ 8,—; geb. ℳ 9,—

Deutsches Pflanzenleben nach Albertus Magnus (1193—1280). Ein Nachtrag zur „Geschichte des deutschen Bodens“ von Lyzealrektor J. Wimmer. ℳ 1,60.

Zur Einführung in den erdkundlichen Unterricht an mittleren und höheren Schulen. Anregungen und Winke von Dr. Felix Lampe. ℳ 3,—; geb. ℳ 3,60.

Geographische Repetitionen insonderheit im Anschluß an H. A. Daniels und A. Kirchhoffs geographische Lehrbücher. Wiederholungs- und Übungsbuch in Fragen und Antworten von Herm. Schultze. Dritte neu bearbeitete Auflage. geb. ℳ 2,—.

Leitfaden der Kirchengeschichte für höhere Schulen von Direktor Dr. Carl Töwe. ℳ 0,50.

Lesebuch zum Unterricht im A. T. für reifere Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten. Von Dr. G. Rothstein. ℳ 1,20; geb. ℳ 1,60.

Leitfaden zum Unterricht im A. T. für reifere Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten. Von Dr. G. Rothstein. steif brosch. ℳ —,80; kart. ℳ 1,—.

Lotte Hilzing.

Geschichtliches Lehrbuch

für

höhere Mädchenschulen

von

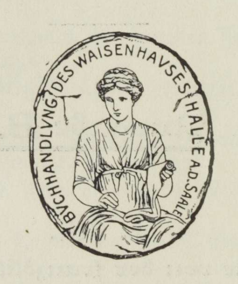
Dr. Friedrich Neubauer,
Direktor des Lessing-Gymnasiums zu Frankfurt a. M.

Ausgabe B.

V. Teil.
Deutsche Geschichte von der französischen Revolution ab
für die 2. und 1. Klasse.
Mit 15 Abbildungen.

Sechste, nach den Lehrplänen vom 12. Dezember 1908
umgestaltete Auflage.
16. bis 20. Tausend.

Halle a. d. S.
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses
1909.


BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES HALLE A.D. SAALE

Vorwort zur sechsten Auflage.

Dieser Teil des Lehrbuchs ist, den Bestimmungen der neuen Lehrpläne entsprechend, nicht unwesentlich erweitert worden. Die politischen und volkswirtschaftlichen Dinge finden eine genauere Ausführung in meiner „Kleinen Staatslehre", die als Anhang zu diesem Lehrbuche dienen kann.

Frankfurt a. M., im Juni 1909.

Neubauer.

Inhalt.

Das Zeitalter der Zerstörung des alten Reichs und der Entstehung des neuen deutschen Kaisertums. 1786—1888.

1. Die Zeit der französischen Revolution und der napoleonischen Weltherrschaft.

I. Die französische Revolution. 1789—1799.

3. Das Zeitalter Kaiser Wilhelms I. 1861—1888.

I. Die Gründung des neuen deutschen Reichs.

II. Die Zeit des inneren Ausbaus des deutschen Reiches.

Die jüngste Zeit.

Das Zeitalter der Zerstörung des alten Reichs und der Entstehung des neuen deutschen Kaisertums.

1786—1888.

1. Die Zeit der französischen Revolution und der napoleonischen Gewaltherrschaft 1789—1815.

I. Die französische Revolution 1789—1799.

Die Ursachen der französischen Revolution.

§ 1. Der Verfall Frankreichs. Frankreich, unter Ludwig XIV. trotz schwerer innerer Gebrechen der erste Staat Europas, hatte diese Stellung im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts eingebüßt. Sein Urenkel Ludwig XV. brachte in schwelgerischer Genußsucht und Sittenlosigkeit, ohne alles Bewußtsein von den Pflichten, die er als König gegen den Staat und seine Untertanen hatte, seine Tage hin. Unter seiner langen Regierung sank das Ansehen Frankreichs nach außen, während zugleich die inneren Schäden eine immer furchtbarere Ausdehnung annahmen und die Achtung vor dem Königtum den Franzosen verloren ging. Im siebenjährigen Kriege hatten die französischen Heere sehr unglücklich gefochten; gleichzeitig waren die nordamerikanischen Kolonien, Kanada und die Mississippiländer, größtenteils an England verloren gegangen. Indessen wurde die Staatsschuld infolge der schlechten Finanzwirtschaft, der maßlosen Verschwendung am Hofe, der verlustreichen Kriege immer größer.

Ludwig XV.

Eine Erhöhung der Staatseinkünfte war nur möglich, wenn die direkten Steuern allen Ständen gleichmäßig aufgelegt wurden. In der Tat aber hatten in Frankreich der Adel, die Geistlichkeit und der wohl=

habende Bürgerstand das Vorrecht fast völliger Freiheit von gewissen Steuern; so ruhten denn die Staatslasten mit verstärktem Drucke auf den ärmeren Schichten der Bevölkerung, vornehmlich auf dem Bauernstande, der durch die Abgaben und Dienste, die er dem Staat, der Kirche und den Gutsherren zu leisten hatte, fast erdrückt wurde.

Ludwig XVI.

Auch als Ludwig XVI., Ludwigs XV. Enkel, der Maria Theresias Tochter Marie Antoinette zur Gemahlin hatte, den Thron bestieg, trat keine Besserung ein. Er war ein wohlwollender und gutmütiger, aber schwacher und geistig unbedeutender Fürst, der den Ernst der Lage kaum einsah und viel zu wenig Willenskraft besaß, um helfend einzugreifen. Reformversuche scheiterten an dem Widerstand der privilegierten Stände. So wurde die Überzeugung immer allgemeiner, daß der Absolutismus nicht imstande sei, den politischen und sozialen Nöten abzuhelfen, und daß es gelte eine neue Verfassung, einen neuen Staat zu schaffen.

§ 2. Die Aufklärungsliteratur. Der „dritte Stand" war es, der den Kampf gegen den Absolutismus der Krone und die Privilegien des Adels und der Geistlichkeit aufnahm. Er hatte sich erfüllt mit den Ideen der Schriftsteller, die sich damals mit den Waffen der Gelehrsamkeit und des Witzes, des Hohns und der Verachtung gegen die Zustände des Staates, der Kirche, der Gesellschaft wandten, und die wir unter dem Namen der Aufklärungsliteratur zusammenfassen.

Voltaire und Rousseau.

Der Führer im Kampf gegen die Kirche war Voltaire, ein höchst geistvoller, witziger und vielseitiger, aber auch frivoler Schriftsteller, Führer im Kampfe gegen die politischen und sozialen Mißstände vor allem Rousseau, der mit aller Kraft seines schwärmerischen Gefühls für eine völlig neue Ordnung der Dinge eintrat. Möglichste Befreiung des einzelnen Menschen, möglichste Vernichtung alles Zwanges auf den Gebieten des Staats und der Gesellschaft, des Glaubens und Denkens war das, wonach die Männer der Aufklärung strebten, und wovon sie allein das Heil der menschlichen Gesellschaft erwarteten. Dabei gingen sie in der Leidenschaftlichkeit des Kampfes über das Maß hinaus. Sie bekämpften nicht nur die kirchliche Unduldsamkeit, sondern die Kirche und die Religion überhaupt; sie wandten sich nicht nur gegen die Schäden des absoluten Staates, sondern sie verlangten eine völlig demokratische Staatsordnung; Rousseau insbesondere verwarf nicht nur die Unsittlichkeit der damaligen Kultur, sondern er erklärte jede Kultur für verderblich und forderte die Rückkehr zur Natur.

Die Vernichtung des absoluten Staats in Frankreich.

§ 3. **Der Ausbruch der Revolution.** Um für die stetig wachsende Finanznot des Staates Abhilfe zu finden, entschloß sich Ludwig XVI., dessen Minister damals Necker war, die Generalstände zu berufen, eine Vertretung des Adels, der Geistlichkeit und des dritten Standes, die seit dem Anfang des siebzehnten Jahrhunderts nicht mehr zusammengetreten war. Im Mai 1789 wurden sie zu Versailles eröffnet. Infolge der Schwäche und Ratlosigkeit der Regierung gewannen bald die leidenschaftlich erregten, von dem Grafen Mirabeau und anderen Männern geleiteten Vertreter des dritten Standes die Führung. Sie erklärten sich als Nationalversammlung, erhoben also den Anspruch, eine Vertretung des ganzen Volkes zu sein, und beschlossen nicht eher auseinander zu gehen, bis sie Frankreich eine Verfassung gegeben hätten.

1789.

Die Nationalversammlung.

Indessen stieg in Paris die Aufregung der Massen von Tag zu Tage; als die Nachricht kam, der König habe sich bestimmen lassen, Necker den Abschied zu geben, kam es zum offenen Aufruhr. Die Wut der Menge wandte sich gegen die Bastille, eine Feste, die sich in Paris erhob, und in der öfter willkürlich Verhaftete eingekerkert worden waren. Die kleine Besatzung konnte sich nicht verteidigen und ergab sich, wurde aber teilweise niedergemacht; die Bastille wurde zerstört. Der König berief Necker wieder zum Minister. Der Tag des Bastillesturmes aber wird heute in Frankreich als nationaler Festtag gefeiert.

Bastillesturm 14. Juli 1789.

Die Folge dieses Ereignisses war zunächst, daß viele Mitglieder des hohen Adels, dabei mehrere königliche Prinzen, Frankreich verließen und sich ins Ausland, besonders an die Höfe der deutschen Bischöfe am Rhein begaben. So begann die Emigration. Zugleich aber erhoben sich jetzt in vielen Provinzen die Bauern, erstürmten die Schlösser des Adels und brannten sie nieder. Frondienste wurden nicht mehr geleistet, Abgaben und Zehnten nicht mehr gezahlt. Bald darauf hob die Nationalversammlung auch gesetzlich die gutsherrlichen Rechte, Zehnten, Steuerbefreiungen und Standesvorrechte auf.

Aufhebung der Standesvorrechte.

Indessen dauerten die Aufregung und die Straßentumulte in Paris fort. Am 5. Oktober endlich strömten wilde Banden, von Weibern oder als Weiber verkleideten Männern geführt, nach Versailles und forderten, daß der König und die Königin nach Paris übersiedelten. Das königliche Paar wagte nicht sich zu widersetzen. Nachdem in der folgenden Nacht die Königin nur mit Mühe einem Mordversuch entgangen war, begab sich der Hof am nächsten Tage nach Paris.

Übersiedelung des Königs nach Paris.

Verfassung.

§ 4. **Die konstituierende (verfassunggebende) Versammlung.** Durch die neue Verfassung, welche die Nationalversammlung schuf, wurde die königliche Gewalt stark eingeschränkt. In der Bekämpfung der Standesvorrechte ferner ging man so weit, daß man den Adel überhaupt abschaffte und Titel und Wappen verbot. Um der steigenden Finanznot zu steuern, erklärte die Versammlung die reichen Kirchengüter für Nationaleigentum und zog sie ein. Schuldscheine, Assignaten wurden ausgegeben, denen die eingezogenen Güter zum Pfande dienen sollten. Aber diese reichten nicht von fern aus, um für die Unmassen von Assignaten, die im Laufe der nächsten Jahre ausgegeben wurden, als genügende Deckung zu dienen. So wurden die Assignaten im Laufe der nächsten Jahre fast völlig wertlos; der Staat mußte sich schließlich für bankrott, d. h. zahlungsunfähig erklären, und die Eigentümer wurden zugrunde gerichtet. Zu diesen wirtschaftlichen Nöten kam ein anderes. Man hatte den Geistlichen einen Eid abverlangt, wodurch sie die neue Kirchenverfassung anerkannten Aber der größte Teil der Geistlichen ließ sich lieber absetzen, als daß er ihn geleistet hätte; und die große Masse der Landbevölkerung stand auf ihrer Seite, wollte von den durch den Staat eingesetzten Pfarrern nichts wissen und fuhr fort bei den abgesetzten, eidweigernden Priestern zur Beichte und zum Abendmahl zu gehen. So entstand ein Zwiespalt in der Nation, der bald darauf zum religiösen Bürgerkrieg führte.

Einziehung des Kirchenguts.

Der König sträubte sich lange die neue Verfassung anzuerkennen; er und die Königin Marie Antoinette hörten nicht auf, die Hilfe des Auslandes zu erhoffen, besonders Österreichs, wo im Jahre 1790 auf Joseph II. sein Bruder Leopold II. gefolgt war. Indessen starb Mirabeau; er hatte zwar den Absolutismus zerstören, aber nicht dem Königtum jede Macht nehmen wollen und die Regierung durch geheime Berichte und Ratschläge unterstützt. Seitdem gewann die Partei der Demokraten oder Jakobiner, wie man sie nach ihrem Versammlungsort in Paris, dem früheren Jakobinerkloster, nannte, immer mehr an Macht. Ihre Führer waren Robespierre, Danton, beides revolutionäre Redner von großer Leidenschaft und großem Einfluß auf die Massen, und Marat, der blutdürstige Herausgeber einer demokratischen Zeitung.

Leopold II. 1790 bis 1792.

Da faßte die königliche Familie im Sommer des Jahres 1791 den Entschluß, aus Paris zu entfliehen. Wirklich gelangte sie aus der Stadt heraus und einige Tagereisen weit nach Osten, wurde aber dann erkannt und nach Paris zurückgeführt. Wenige Monate darauf sah sich der König genötigt, durch seine Unterschrift die neue Verfassung anzuerkennen. Darauf löste sich die konstituierende Versammlung auf und

Flucht des Königs.

machte der neugewählten „legislativen Versammlung“ Platz. Diese sollte ein Gesetzbuch schaffen, hat diese Aufgabe aber nicht erfüllt; sie tagte bis zum Herbst 1792.

Die legislative Versammlung.

Der Umsturz des französischen Königtums und die Campagne in Frankreich.

§ 5. **Der Sturz des Königtums.** In der neuen Versammlung gewannen zwei Parteien die Oberhand, die sich mit dem Erreichten, der Begründung eines Verfassungsstaats, nicht begnügen wollten, sondern auf eine weitere Schwächung, schließlich auf den Sturz des Königtums ausgingen: die Girondisten, so genannt, weil mehrere ihrer Führer aus dem Departement der Gironde stammten, Vertreter des wohlhabenden, gebildeten Bürgertums, und die Jakobiner, die Vertreter der besitzlosen Masse. Währenddessen wuchs die Spannung zwischen Frankreich und den beiden deutschen Großmächten. Die Franzosen glaubten Leopold vorwerfen zu sollen, daß er einen gewaltsamen Angriff zugunsten seines königlichen Schwagers plane; in Wirklichkeit waren es die Revolutionsmänner, die den Krieg wünschten. Im Frühjahr 1792 starb plötzlich Leopold. Seinem Sohn und Nachfolger Franz II., dem letzten Kaiser des alten deutschen Reichs, erklärte Ludwig XVI., von seinem Ministerium genötigt, den Krieg. Da aber Österreich mit Preußen durch ein Bündnis vereinigt war, so erklärte Friedrich Wilhelm II. seinerseits an Frankreich den Krieg.

Franz II. 1792 bis 1806.

Wenige Monate später trat der von den französischen Republikanern angestrebte Sturz des Königtums ein. Am 10. August 1792 entstand ein Aufstand der von ihnen aufgeregten Arbeiterbevölkerung der Pariser Vorstädte. Die Aufständischen drangen in das Königsschloß, die Tuilerien. Der König verbot seiner treuen Schweizergarde zu feuern, die Schweizer wurden hingemordet; die königliche Familie entfloh und rettete sich nach dem Sitzungsgebäude der Nationalversammlung. Diese gewährte ihr eine Zuflucht, faßte aber zugleich entscheidende Beschlüsse, welche die Aufrichtung der Republik vorbereiteten. Eine neue Versammlung, der Nationalkonvent, sollte gewählt werden, um eine neue, republikanische Verfassung zu schaffen. Der königlichen Familie wurde ein Zufluchtsort im Temple, einem früheren Ordenshause des Templerordens, angewiesen.

Sturz des Königtums.

Der Sturz des Königtums hatte ein furchtbares Nachspiel. Zu Beginn des Septembers wurde durch Pöbelbanden eine große Menge von Verhafteten, Priester, Schweizer, Adlige, ja auch Frauen und Kinder, in den

Die Septembermorde.

Gefängnissen hingemordet. Es war der Anfang der Herrschaft des Schreckens.

1792.

§ 6. Die Campagne in Frankreich 1792. Indessen war ein preußisch-österreichisches Heer in Frankreich eingebrochen. Den Oberbefehl führte der preußische General Herzog Karl von Braunschweig, der ein Neffe des Prinzen Ferdinand von Braunschweig war und ebenfalls bereits im siebenjährigen Kriege mitgefochten hatte. Auch Friedrich Wilhelm II. war im Lager anwesend, ebenso Herzog Karl August von Weimar und in dessen Gefolge Goethe, der diese „Campagne" beschrieben hat. Aber der Feldzug war ergebnislos. Schlecht geführt, durch ungünstige Witterung und Krankheiten hart mitgenommen, trat das Heer den Rückzug an.

Französische Eroberungen.

Nunmehr begannen die Franzosen den Angriff. Durch eine siegreiche Schlacht eroberten sie die österreichischen Niederlande, das heutige Belgien. Zugleich drang ein französisches Heer vom Elsaß her in die deutschen Rheinlande ein und nahm Mainz. So begann die Periode der erobernden Ausbreitung des französischen Volkes; „Krieg den Palästen, Friede den Hütten" war die Losung. Diese Periode hat bis zum Beginn der Befreiungskriege gedauert.

Die erste Koalition.

Die nächste Folge dieser Eroberungspolitik war die Bildung einer europäischen Koalition gegen Frankreich, die Österreich, Preußen, England, Holland, Spanien und Sardinien umfaßte. So entstand der erste Koalitionskrieg.

Der Konvent und die Schreckensherrschaft.

§ 7. Die Hinrichtung des Königs. Der erste Beschluß des Nationalkonvents war die Erklärung der Republik. Das Wichtigste, was ihn in den nächsten Monaten beschäftigte, war der Prozeß des Königs, der unter dem Namen „Louis Capet" vor den Schranken der Versammlung des Hochverrats angeklagt wurde. Von der teils verblendeten, teils eingeschüchterten Versammlung wurde der König für schuldig erklärt und, wenn auch nur mit einer Stimme Mehrheit, zur sofortigen Hinrichtung verurteilt. Am 21. Januar 1793 fiel sein Haupt unter dem Fallbeil, das nach dem Namen des Abgeordneten, der seine Einführung beantragt hatte, Guillotine hieß; er starb gefaßt und würdig, wie er sich während des ganzen Prozesses gezeigt hatte.

Hinrichtung des Königs Jan. 1793.

Im Herbst des Jahres wurde auch die Königin Marie Antoinette hingerichtet. Ihren achtjährigen Sohn, den Dauphin, hatte man ihr schon vorher entrissen und einem Jakobiner, dem Schuster Simon, einem rohen und trunksüchtigen Menschen, übergeben, der ihn auf das schmählichste mißhandelte. Nach einiger Zeit erlöste man den Knaben von diesem Peiniger, ohne ihn aber in Freiheit zu setzen; in einer einsamen Gefängniszelle wurde er untergebracht. Dort erkrankte er und starb 1795 infolge mangelhafter Pflege. Später sind mehrfach Abenteurer aufgetreten, welche behaupteten der Dauphin zu sein und ihre angeblichen Rechte auf die Krone Frankreichs geltend machten.

Tod der Königin

und des Dauphins.

§ 8. **Die jakobinische Schreckensherrschaft.** Nunmehr herrschte die Partei der Jakobiner mit völliger Willkür. Sie hieß auch „Bergpartei", weil sie im Konvent die oberen Sitzreihen einnahm; die Bezeichnung „Sansculotten" für ihre Anhänger bezieht sich darauf, daß sie anstatt der vor der Revolution üblichen Kniehosen (culottes) lange Hosen (pantalons) trugen. Die Regierungsgewalt übte der Wohlfahrtsausschuß (comité de salut public) aus, und hier herrschte Robespierre, der nunmehr zum mächtigsten Mann in Frankreich wurde. Ihm gegenüber trat Danton mehr und mehr in den Hintergrund. Marat aber wurde damals von Charlotte Corday, einem Mädchen, das für die Republik begeistert, aber von tiefster Erbitterung über die Gewaltherrschaft der Jakobiner erfüllt war, ermordet.

Wohlfahrtsausschuß.

Die Herrschaft der Jakobiner war eine Herrschaft des Schreckens. Revolutionsgerichte wurden eingesetzt und übten eine schnelle und grausame Justiz. Die Guillotine war immer in Tätigkeit; wo sie nicht schnell genug arbeitete, wurden die Menschen erschossen oder auch ertränkt. Unter dem Namen der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" spielte man überall den Besitzlosen die Herrschaft in die Hand und unterdrückte alle, die nicht der jakobinischen Partei angehörten. Wer verdächtig war, eine andere politische Gesinnung zu hegen, wer einen adligen Namen trug, wer der Kirche anhing, wer wohlhabend war, schwebte in dauernder Gefahr verhaftet zu werden; die Kerker waren überfüllt. Damit ging Hand in Hand eine unerhörte Beraubung der Besitzenden; unter mannigfachen Vorwänden nahm man ihnen einen großen Teil ihres Vermögens weg, wobei sich die Mitglieder der herrschenden Partei in schamloser Weise bereicherten. Den christlichen Glauben erklärte man für abgeschafft und verkündete anstatt dessen den Gottesdienst der Vernunft. Zugleich wurde der christliche Kalender beseitigt und ein republikanischer

Die Schreckensherrschaft.

Kalender eingeführt. Die Monate erhielten neue Namen; die neue Zeitrechnung begann mit der Erklärung der Republik im Jahre 1792.

Aufstände. Gegen dieses Willkürregiment erhob sich an verschiedenen Stellen Frankreichs Widerstand; so entbrannte, während an den Grenzen die auswärtigen Feinde bekämpft werden mußten, zugleich im Inneren der Bürgerkrieg. In Lyon und Toulon ergriff die Bürgerschaft die Waffen zum Schutze ihrer Freiheit und ihres Eigentums gegen die Sansculotten, und beide Städte mußten belagert werden. Zunächst wurde Lyon wiedergenommen, und der Konvent beschloß, daß zur Strafe die Stadt zerstört werden sollte, ein Beschluß, der natürlich nicht ausgeführt werden konnte. Die Erhebung von Toulon war deshalb gefährlich, weil die Bewohner englische Truppen aufnahmen; die Wiedereroberung der Stadt verdankte man den Ratschlägen des Majors der Artillerie Bonaparte, der dafür zum General befördert wurde. Am furchtbarsten tobte der Bürgerkrieg in der Vendée, der Wiesen- und Weidelandschaft südlich der Loiremündung, und in den angrenzenden Gebieten. Die Bauern der Vendée kämpften für ihre Kirche und für das Königtum mit solcher Tapferkeit und Hartnäckigkeit, daß sie trotz der grausamen und greuelvollen Kriegführung ihrer Gegner erst nach Jahren überwunden werden konnten.

Vendée.

Robespierres Diktatur. 1794. In Paris warf indessen Robespierre alle seine Gegner nieder; jeder, der ihm entgegentrat, auch Danton, mußte das Schafott besteigen. Sein Wille war Gesetz. Auf seinen Antrag schaffte der Konvent die Verehrung der Vernunft wieder ab und beschloß, daß es ein „höchstes Wesen" gebe, dem darauf ein prunkvolles Fest gefeiert wurde. Als indessen seine Gewalttätigkeit so weit ging, daß selbst viele seiner jakobinischen Genossen sich nicht mehr sicher fühlten, entschlossen sich diese, sich mit den Gemäßigten zu verbinden und ihn zu stürzen. Am 9. Thermidor (27. Juli 1794) wurde er verhaftet und am nächsten Tage mit vielen seiner Anhänger hingerichtet.

Damit war jedoch die innere Ruhe noch nicht wiederhergestellt. Endlich kam es dahin, daß der Jakobinerklub aufgelöst wurde. Im Herbst 1795 ging der Konvent auseinander. Ein Direktorium von fünf Männern trat an die Spitze Frankreichs; aber auch diese waren Jakobiner.

Das Direktorium.

Die zweite und dritte Teilung Polens und der erste Koalitionskrieg.

§ 9. Die zweite und dritte Teilung Polens. 1793 und 1795. Während die beiden deutschen Mächte gegen Frankreich Krieg führten, benutzte Katharina II. von Rußland die Gelegenheit, um ihre polnischen

Eroberungspläne zu fördern, und ließ Truppen in Polen einrücken. Um nicht das ganze Land eine Beute Rußlands werden zu lassen, schloß Friedrich Wilhelm II., wie sein großer Vorgänger, mit der Kaiserin einen Teilungsvertrag, wonach große Stücke des östlichen Polens an Rußland, Danzig, Thorn und die von nun an als Südpreußen bezeichneten Gebiete an Preußen fielen. Österreich war an dieser Teilung nicht beteiligt; um so eifersüchtiger beobachtete es die Vergrößerung Preußens.

Zweite polnische Teilung. 1793.

Jetzt entstand in Polen eine starke nationale Bewegung zum Schutze des zerstückelten und in seinem Dasein bedrohten Vaterlandes; an ihre Spitze trat Kosciuszko. Aber trotz verzweifelten Widerstandes erlagen sie dem russischen General Suworow, der Praga, die Vorstadt Warschaus, erstürmte und die Hauptstadt darauf einnahm. Nunmehr folgte die dritte Teilung Polens, das aufhörte ein selbständiger Staat zu sein. Preußen erhielt Neuostpreußen mit Warschau, Österreich Westgalizien, Rußland die großen Gebiete, die übrig blieben.

Dritte Teilung 1795.

§ 10. Der erste Koalitionskrieg. Bonaparte. Die wichtigsten Schauplätze des ersten Koalitionskrieges waren Belgien, die Rheinlande und Oberitalien. Der Organisator der französischen Armeen war Carnot, welcher Mitglied des Wohlfahrtsausschusses war. Sie wurden auf Grund einer allgemeinen Aushebung gebildet, die unter den jungen Leuten vom 18. bis zum 25. Jahre stattfand; so brachte die französische Revolution wieder den Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht zur Geltung, während die Heere der Verbündeten aus Berufssoldaten bestanden. Ohne sich an die Regeln der überlieferten Kriegskunst zu kehren, gingen die kühnen, jungen Generäle der Franzosen frisch auf den Feind los. Verluste konnten sie durch neue Aushebungen leicht ersetzen; ihren Unterhalt beschafften sie sich durch Requisitionen. Bald waren sie fast überall im Vorteil. Das linke Rheinufer mußte von den Verbündeten geräumt werden; ebenso eroberten die Franzosen Holland und verwandelten diesen Staat in eine batavische Republik.

1793 bis 1797.

Die Kriegführung.

Eroberung Hollands.

Da entschloß sich Friedrich Wilhelm II., teils weil ihm die Geldmittel zur Fortführung des Krieges fehlten, teils weil seine Truppen durch die polnischen Ereignisse in Anspruch genommen waren, zum Frieden mit Frankreich, der zu Basel im Jahre 1795 abgeschlossen wurde. Durch eine Demarkationslinie wurde Norddeutschland von dem süddeutschen Kriegsschauplatze geschieden; dort herrschte Friede, hier tobte der Krieg weiter. Während die Waffen über das Schicksal Europas entschieden, be-

Friede von Basel. 1795.

kannte sich der Staat Friedrichs des Großen zur Neutralität und verharrte dabei bis zum Jahre 1806.

Auch Spanien schloß mit Frankreich Frieden. Die Franzosen wandten ihre Waffen nunmehr gegen Österreich. Süddeutschland verteidigte Erzherzog Karl, der Bruder des Kaisers Franz, einer der tüchtigsten Feldherrn, die Österreich gehabt hat, ruhig und umsichtig, nur zu vorsichtig und bedächtig. Durch mehrere Siege zwang er die Feinde zum Rückzug über den Rhein.

1796. Erzherzog Karl.

Einen anderen Ausgang nahmen die Kämpfe in Italien, wo Bonaparte befehligte. Napoleone di Buonaparte — so lautete ursprünglich sein Name — war am 15. August 1769 geboren. Er stammte aus Ajaccio auf Korsika, einer Insel, die im Jahre vorher aus genuesischem Besitz in den Besitz Frankreichs übergegangen war, und war der Sohn eines Rechtsanwalts. Er erhielt seine Ausbildung auf den Kriegsschulen zu Brienne und Paris und wurde dann Offizier. Als die Revolution ausbrach, schloß er sich der jakobinischen Partei an und gehörte zu den Anhängern Robespierres. Seine erste Tat von Bedeutung war sein Eingreifen in die Belagerung von Toulon. Durch die Gunst des Direktoriums erhielt er den Oberbefehl über die italienische Armee. Zu derselben Zeit verheiratete er sich mit Josephine, der Witwe des guillotinierten Generals Beauharnais. Er war ein Mann von außerordentlichen Geistesgaben und gewaltiger Willenskraft, einer der größten Feldherrn der Weltgeschichte, dazu ein bedeutender Regent. Aber ihn beseelte eine ungeheure, unzähmbare Selbstsucht, ein furchtbarer Ehrgeiz, der ihn zu immer maßloseren Entwürfen verleitete. Andere Menschen verachtete er; selbst das eigene Volk galt ihm wenig; nicht Frankreichs Wohl war für ihn bestimmend, sondern das Interesse der eigenen Person. So ist sein Auftreten nicht nur für das übrige Europa, sondern auch für Frankreich verhängnisvoll gewesen.

Napoleon.

In Italien führte Bonaparte sein Heer von Sieg zu Sieg, zwang Sardinien Frieden zu schließen, hielt in Mailand seinen Einzug und schloß ein österreichisches Heer in Mantua ein, das er zu belagern begann. Alle Entsatzheere, die herannahten, schlug er und zwang die Festung zur Kapitulation. Dann drang er, obwohl ihm nunmehr der Erzherzog Karl entgegengestellt wurde, in die Alpen ein und gelangte bis in das Murtal. Da begann Österreich im Jahre 1797 Friedensverhandlungen, deren Ergebnis der Friede von Campoformio (in Venetien) war. Kaiser Franz gab seine Zustimmung dazu, daß das linke Rheinufer vom deutschen Reich abgetreten würde; auch das bisher österreichische

Italienischer Feldzug.

Friede von Campoformio 1797.

Belgien wurde Frankreich einverleibt; aus Mailand und anderen italienischen Gebieten wurde eine cisalpinische Republik gebildet. Dafür erhielt Österreich den größeren Teil des Gebiets der Republik Venedig, der Bonaparte den Untergang bereitete.

Napoleons Feldzug nach Ägypten und Staatsstreich.

§ 11. Der Feldzug nach Ägypten. Jetzt stand nur noch England gegen Frankreich unter den Waffen. Da eine Landung in England selbst als ein zu schwieriges Unternehmen erschien, so faßte Bonaparte den Plan, diesen See- und Kolonialstaat dadurch zu schädigen, daß er Ägypten besetzte und so die Verbindung Englands mit Indien, dem wichtigsten Teile seiner Kolonien, unterbräche; zugleich hoffte er, so eine wertvolle Erwerbung für Frankreich machen zu können. 1798 fuhr er ab. Unterwegs landete er in Malta, das bisher dem Johanniterorden gehört hatte, und besetzte die Insel. Dann gelang es ihm, von dem englischen Admiral Nelson unbemerkt, bei Alexandria zu landen. Er besiegte darauf die Reiterscharen der Mamelucken, welche Ägypten beherrschten, in einer Schlacht bei den Pyramiden, von denen, wie er seinen Soldaten zurief, „vier Jahrtausende auf sie herabsahen", und zog in Kairo ein. Indessen aber hatte Nelson seine auf der Reede von Abukir liegende Flotte angegriffen und vernichtet. So war das französische Heer von der Heimat abgeschnitten.

Abukir.

Da ihm jetzt auch die Türkei den Krieg erklärte, so machte Bonaparte einen Einfall nach Syrien, gelangte aber nur bis St. Jean d'Acre, dem alten Akkon, das er nicht einzunehmen vermochte; der Feldzug mißglückte. Nach Ägypten zurückgekehrt, faßte er den Entschluß, sein Heer zu verlassen. Er entging den Wachtschiffen der Engländer und landete im Herbst 1799 in der Provence.

Feldzug nach Syrien.

§ 12. Napoleons Staatsstreich. In Frankreich fand Napoleon eine tiefe und allgemeine Mißstimmung über die Regierung des Direktoriums vor. Da stürzte er sie durch den Staatsstreich vom 18. Brumaire (9. November) und gab dem Lande eine neue Verfassung. Als erster Konsul trat er selbst mit außerordentlicher Machtvollkommenheit an die Spitze Frankreichs; zwei andere Konsuln standen ihm zur Seite, waren aber ohne Macht. Der erste Konsul befehligte die Heere, ernannte die Beamten, beeinflußte die Gesetzgebung. So schloß die französische Revolution,

1799.

Konsulatsverfassung.

die Napoleon sich rühmen konnte beendet zu haben, mit der Aufrichtung der Militärdiktatur.

II. Die Aufrichtung der napoleonischen Weltherrschaft. 1799—1812.

Der zweite Koalitionskrieg und der Umsturz der deutschen Reichsverfassung.

§ 13. **Der zweite Koalitionskrieg. 1798 bis 1801.** Inzwischen war gegen Frankreich, das durch die Ausdehnung seiner Macht das Gleichgewicht Europas bedrohte, eine neue Koalition entstanden; die Seele des neuen Bundes war der englische Minister Pitt, der Sohn des Staatsmannes, der einst den Bund mit Friedrich dem Großen geschlossen hatte. England, Österreich und Rußland, wo seit dem Tode Katharinas II. ihr Sohn Paul I. regierte, waren die verbündeten Staaten. Preußen, wo seit 1797 der friedliebende Friedrich Wilhelm III. auf dem Throne saß, schloß sich von der Koalition aus.

Marengo und Hohenlinden. 1800.

Anfangs kämpften die Verbündeten glücklich. 1800 aber trug Napoleon, nachdem er mit seinem Heere den großen St. Bernhard überschritten hatte, bei Marengo einen Sieg über die Österreicher davon, und am Schluß desselben Jahres siegte der General Moreau, der in Süddeutschland eingedrungen war, bei Hohenlinden östlich von München. Darauf wurden Verhandlungen angeknüpft, die zu Beginn des Jahres 1801 zum Frieden von Lunéville führten. In diesem wurde der Friede von Campoformio im allgemeinen bestätigt; das linke Rheinufer wurde von neuem abgetreten.

§ 14. **Der Umsturz der deutschen Reichsverfassung.** In der Friedensurkunde war bestimmt worden, daß diejenigen deutschen Staaten, welche durch die Abtretung des linken Rheinufers einen Gebietsverlust erlitten, auf dem rechten Ufer entschädigt werden sollten. Bei dem deutschen Reichstag, der noch immer in Regensburg tagte, wurden die Verhandlungen geführt; es war ein unwürdiges Schauspiel, wie so viele deutsche Fürsten sich um die Gunst bestechlicher französischer Staatsmänner bewarben, deren Fürsprache entscheidend ins Gewicht fiel. Die Gebiete der geistlichen Fürsten wurden fast sämtlich eingezogen (säkularisiert), ebenso mit wenigen Ausnahmen die Reichsstädte. So wurden zwei wichtige Glieder des alten Reichs ausgetilgt und die Reichsverfassung umge-

Entschädigungen.

stürzt. Die Kleinstaaterei wurde, zwar zum Heile Deutschlands, aber unter wenig ehrenvollen Umständen, stark beschränkt.

Preußens Landerwerb.

Preußen wurde besonders durch westfälische Lande (das Bistum Paderborn und einen Teil von Münster), dazu das Bistum Hildesheim, Erfurt und andere thüringische Gebiete für seine Verluste entschädigt; es erhielt etwa das Fünffache des Verlorenen.

Das napoleonische Kaisertum und der dritte Koalitionskrieg.

Napoleons Kaiserkrönung 2. Dezbr. 1804.

§ 15. Das napoleonische Kaisertum. Im Jahre 1804 ließ sich Napoleon die erbliche Würde des Kaisers der Franzosen übertragen. In der Kirche Notredame zu Paris wurde er am 2. Dezember 1804 von dem Papste gesalbt und setzte sodann sich und seiner Gemahlin Josephine die Kaiserkrone auf das Haupt. 1805 verwandelte er die italienische (früher cisalpinische) Republik in ein Königreich Italien und krönte sich im Dom zu Mailand mit der eisernen Krone der Lombarden. So vereinigte er beide Lande in Personalunion; zum Vizekönig von Italien ernannte er seinen Stiefsohn Eugen Beauharnais. Er umgab sich mit einem glänzenden Hofstaat; eine Reihe seiner Generäle ernannte er zu Marschällen und schmückte sie mit Titeln und Würden. Die große Mehrheit des französischen Volkes war mit der Wiederherstellung der Monarchie einverstanden; nach einer so langen Zeit der inneren Wirren sehnte man sich nach einer starken und stetigen Regierung, welche die innere Ordnung und Sicherheit verbürgte.

Die Ordnung hatte Napoleon allerdings bereits seit seiner Erhebung zum ersten Konsul mit starker Hand, ja mit rücksichtsloser Härte aufrecht erhalten. Die Mordanschläge, die auf ihn gemacht wurden, rächte er, indem er eine Menge seiner Gegner, Jakobiner wie Anhänger des Königtums, verhaften, hinrichten oder nach Strafkolonien deportieren ließ. Vor rechtloser Gewalttat schrak er nicht zurück; den jungen Herzog von Enghien, ein Mitglied der Familie der Bourbonen, ließ er unter der falschen Anschuldigung, an einer Verschwörung gegen ihn beteiligt zu sein, auf badischem Gebiet ergreifen und erschießen.

Neuordnung Frankreichs.

Gleichzeitig erwarb er sich aber auch um die Neuordnung des französischen Staatswesens die größten Verdienste. Er ordnete die Verwaltung, regelte die verwahrlosten Finanzen, gab dem französischen Volke ein Gesetzbuch, den Code Napoléon, und förderte den Verkehr im Inneren, während er zugleich durch Schutzzölle die Einfuhr fremder Waren erschwerte und dem darniederliegenden Gewerbe zu neuer Blüte verhalf. Zugleich schmeichelte er durch seine glanzvolle europäische Politik

und seine siegreichen Kriege, soviel Menschenleben diese auch kosteten, doch der nationalen Eitelkeit der Franzosen.

1805. **§ 16. Der dritte Koalitionskrieg. 1805.** Für den Augenblick stand gegen Napoleon nur England unter den Waffen, das zwar Frieden geschlossen, bald aber den Krieg wieder begonnen hatte. Damals plante er trotz der Überlegenheit der englischen Flotte eine Landung an der englischen Küste und sammelte bei Boulogne ein Heer und eine Menge von Transportschiffen. Indessen bildete sich die dritte Koalition; sie umfaßte England, Österreich und Rußland, wo nach der Ermordung Pauls I. im Jahre 1801 Alexander I. den Thron bestiegen hatte. Kaum aber hatte Napoleon sichere Nachrichten über die Rüstungen seiner Gegner, als er seine Truppen von Boulogne nach dem Rheine marschieren und in Süddeutschland einbrechen ließ. Hier schlossen sich Bayern, Württemberg und Baden an ihn an. Ein französisches Korps, das von Norden heranzog, marschierte unter rücksichtsloser Verletzung der Neutralität durch das preußische Ansbach (vgl. § 18); so gelang es, dem österreichischen General Mack, der eine Stellung bei Ulm eingenommen hatte, den Rückzug zu verlegen und ihn zur Ergebung zu zwingen.

Die dritte Koalition.

Ulm.

In denselben Tagen freilich erlitt die französische Flotte, mit der sich die spanische vereinigt hatte, bei Trafalgar an der spanischen Südküste unweit Cadiz durch die englische Flotte eine furchtbare Niederlage; zwar Nelson [1]) fiel, aber die feindliche Seemacht wurde vernichtet. Seitdem besaß England ungehindert die Herrschaft zur See.

Trafalgar.

Austerlitz 2. Dezbr. 1805.

Am 2. Dezember aber, seinem Krönungstage, schlug Napoleon die Russen und Österreicher in der „Dreikaiserschlacht" bei Austerlitz in Mähren; es war einer der glänzendsten Siege Napoleons.

Friede von Preßburg.

Darauf schloß Kaiser Franz den Frieden von Preßburg; das vor kurzem erst erworbene Venetien mußte er an das Königreich Italien, das treue Tirol an Bayern abtreten. Bayern und Württemberg wurden zu Königreichen erhoben.

Preußen aber, das infolge der Mißachtung seiner Neutralität durch Napoleon noch eben bereit gewesen war, am Kriege gegen Frankreich teilzunehmen, befolgte aus Friedensliebe eine schwächliche Politik. Der von dem König an Napoleon gesandte Graf Haugwitz, mit welchem der vielgewandte französische Minister Talleyrand die Unterhandlungen führte, ließ sich bestimmen, auf dem Schlosse Schönbrunn bei Wien einen Vertrag zu unterzeichnen, der für Preußen verhängnisvoll wurde.

1) Nelsons letzte Worte: England expects everyman to do his duty.

Beide Staaten, die eben nahe daran gewesen waren, sich mit den Waffen zu bekämpfen, schlossen miteinander ein Bündnis; Preußen überließ Ansbach an Bayern und erhielt dafür Hannover, das die Franzosen zwei Jahre vorher besetzt hatten, auf das aber Georg III. von England keineswegs verzichtet hatte. So verfeindete sich Preußen mit England und verbündete sich mit seinem natürlichen Gegner Frankreich.

Preußisch-französisches Bündnis.

§ 17. **Der Rheinbund und das Ende des deutschen Reichs.** Durch die Schlacht von Austerlitz hatte Napoleons Macht einen gewaltigen Aufschwung genommen. Mit tyrannischer Willkür verfügte er nunmehr über Staaten und Völker. In Neapel erklärte er die dort herrschende Dynastie der Bourbonen für abgesetzt und setzte seinen Bruder Joseph als König ein; der batavischen Republik machte er ein Ende, schuf ein Königreich Holland und verlieh es seinem Bruder Ludwig; am Niederrhein stiftete er ein Großherzogtum Berg, das sein Schwager, der Reitergeneral Joachim Murat, erhielt.

Willkürherrschaft Napoleons.

Ferner wurden die Lande zahlreicher Fürsten, Grafen und Herren in Süd- und Westdeutschland eingezogen (mediatisiert), z. B. das Gebiet der Fürsten von Hohenlohe sowie das der Fürsten von Thurn und Taxis, welche im alten Reich die Post verwaltet hatten. Diese Gebiete wurden unter sechzehn Staaten verteilt, welche zu einem unter Napoleons Protektorat stehenden Bunde, dem Rheinbunde, zusammentraten. Dazu gehörten u. a. die Königreiche Bayern und Württemberg, die Großherzogtümer Baden, Hessen-Darmstadt und Berg. Die Rheinbundstaaten stellten dem Kaiser der Franzosen Truppen für alle seine Kriege. So begannen für Deutschland die Jahre der Demütigung unter die Fremdherrschaft. Bei dem Nürnberger Buchhändler Palm erschien damals eine Schrift: „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung“; da er sich weigerte den Verfasser zu nennen, wurde er erschossen.

Der Rheinbund.

Die Gründung des Rheinbundes bedeutete die Auflösung des deutschen Reiches. Im August 1806 legte Kaiser Franz II. die deutsche Kaiserkrone nieder; das Reich, das einst die Sachsenkaiser geschaffen hatten, hatte aufgehört zu sein. Schon im Jahre 1804 hatte Franz den Titel eines Kaisers von Österreich angenommen; er heißt als solcher Franz I.

Das Ende des alten Reiches 1806.

Die Niederwerfung Preußens. 1806—1807.

§ 18. **Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III.** Unter Friedrich Wilhelm II. hatte sich der preußische Staat beträchtlich

Friedrich Wilhelm II. 1786 bis 1797.

vergrößert. Zunächst waren die beiden Fürstentümer Ansbach und Bayreuth, der bisherige Besitz der fränkischen Hohenzollern, an Preußen gefallen, das so in Süddeutschland Fuß faßte. Dann war es durch die beiden polnischen Teilungen außerordentlich gewachsen. Aber dieser starke Zuwachs polnischen Gebiets machte Preußen zu einem halbslavischen Staat; es war in Gefahr seinen deutschen Charakter zu verlieren. Die Teilnahme des Königs am ersten Koalitionskriege war ferner völlig erfolglos und der Friede von Basel keineswegs ehrenvoll. Dazu ergaben sich im Innern mancherlei Mißstände. Die Verwaltung, die unter Friedrich dem Großen so sparsam gewesen war, wurde verschwenderisch, die Finanzen gerieten in Unordnung, Günstlinge herrschten, wo unter dem großen König nur das Staatswohl gegolten hatte. Preußen verlor trotz seiner Vergrößerung an innerer Kraft und äußerem Ansehen.

Friedrich Wilhelm III. 1797 bis 1840.

Friedrich Wilhelm III. war in Charakter und Lebensauffassung von seinem Vater sehr verschieden. Er war ein Fürst von äußerster Pflichttreue, der sein königliches Amt mit größtem Ernst auffaßte und es in selbstlosester Weise geführt hat; in ihm wohnte ein gerechter Sinn, eine tiefe und herzliche Frömmigkeit, eine starke Neigung zum Schlichten und Einfachen. Mit diesen Zügen verband sich allerdings eine fast zu große Vorsicht, eine Scheu vor folgenschweren Entschlüssen. Dem Staat glaubte er am besten zu dienen, wenn er nach Kräften den Frieden wahrte. Leider wurden indessen die inneren Reformen, welche die Vergrößerung des Staates und der veränderten Zustände forderten, nicht durchgeführt. Insbesondere wurde die Armee nicht fortgebildet, obwohl man auf einen kriegerischen Zusammenstoß mit dem eroberungslustigen Frankreich hätte rechnen können. Sie war kein Volksheer, da sie zu einem großen Teile auch jetzt noch aus geworbenen Berufssoldaten bestand und breite Schichten der Bevölkerung von der Dienstpflicht befreit waren; sie verharrte bei der Taktik der langen, starren Linien, während die Heere Napoleons in zerstreuter Schlachtordnung zu fechten pflegten; aus Sparsamkeit wurde sie ungenügend vermehrt und ausgerüstet; sie war mehr in den Künsten der Parade als des Felddienstes geübt; ihre Befehlshaber waren zu einem großen Teile zu bejahrt und untüchtig.

Königin Luise.

Der König zog sich gern aus dem politischen Treiben in die Stille zurück und führte an der Seite seiner Gemahlin Luise, einer Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, die ihm bereits vor der Thronbesteigung zwei Kinder, Friedrich Wilhelm und Wilhelm, geboren hatte, ein äußerst glückliches Familienleben. Eine Frau von lieblicher Schönheit und Anmut, von großer Güte und Frömmigkeit, Herzensreinheit und Tiefe des Gemüts, hat die

Königin ihren Gemahl beglückt, ist ihren Kindern die beste Mutter gewesen, hat die höchste Liebe und Verehrung des ganzen Volkes genossen. Sie teilte die Vorliebe ihres Gemahls für ein einfaches, ländliches Leben; als „gnädige Frau von Paretz", einem Gute bei Potsdam, das er schon als Kronprinz gekauft hatte, fühlte sie sich am wohlsten. Mit ihrem ganzen Herzen hing sie an dem Lande, dessen Königin sie war; gegen Napoleon hegte sie eine tiefe Abneigung. Die Niederlage Preußens empfand sie auf das schwerste. „Wir sind eingeschlafen auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen", schrieb sie nach dem Kriege; mit Entschlossenheit trat sie auf die Seite der Männer, welche für eine Reform eintraten.

§ 19. Der preußisch-französisch-russische Krieg. 1806—1807. Im Sommer 1806 erfuhr Friedrich Wilhelm, daß Napoleon in Friedensverhandlungen, die mit England damals angeknüpft waren, die Rückgabe Hannovers in Aussicht gestellt habe. Nunmehr war er überzeugt, daß ihn der Kaiser verderben wolle. Er fürchtete, daß die französischen Truppen, die noch immer in Süddeutschland standen, zu einem plötzlichen Angriff auf Preußen bestimmt seien; und um vor der Gefahr eines Überfalles gesichert zu sein, befahl er im August 1806 die Mobilmachung.

Das preußische Heer sammelte sich in Thüringen; den Oberbefehl führte, wie 1792, der greise und unentschlossene Herzog Karl von Braunschweig. Indessen zog Napoleon mit einem bedeutend stärkeren Heer in mehreren Heersäulen über den Frankenwald heran. Am 10. Oktober kam die preußische Vorhut, welche von dem hochbegabten und kühnen Prinzen Louis Ferdinand geführt wurde, mit den Franzosen bei Saalfeld ins Gefecht; der Prinz fiel, sein Truppenkorps wurde völlig zersprengt. Darauf griffen die Franzosen am 14. Oktober die beiden Teile, in die das preußische Heer zerfiel, gleichzeitig bei Jena und Auerstedt (unweit Kösen) an. Bei Jena, wo Fürst Hohenlohe befehligte, wurden die preußischen Truppen nicht vereinigt, sondern getrennt ins Feuer geführt und einzeln geschlagen. Bei Auerstedt waren sie die Stärkeren; aber da der Herzog von Braunschweig zu Beginn des Kampfes tödlich verwundet wurde [1]) und es seitdem, obwohl der König anwesend war, an einem Oberbefehlshaber fehlte, da ferner die Reserven zum Teil gar nicht in den Kampf eintraten, siegten auch hier die Franzosen. Der Rückzug vollzog sich in großer Unordnung. Schließlich ergab sich Hohenlohe, der über Magdeburg Stettin zu erreichen suchte, mit den Trümmern des Hauptheeres bei Prenzlau.

Saalfeld.

Jena und Auerstedt 14. Oktober.

1) Zu Ottensen bei Altona liegt er begraben.

Der General Blücher schlug sich bis nach Lübeck durch; hier mußte auch er kapitulieren, weil er kein Brot und keine Munition mehr hatte. Der kleine Rest des preußischen Heeres, der noch erhalten war, ging bis über die Weichsel zurück. Die Königin mußte mit ihren Kindern nach Königsberg und dann nach Memel flüchten. In Berlin hielt Napoleon seinen Einzug, ließ die Viktoria vom Brandenburger Tor herabnehmen und schickte sie nebst dem Degen und den Orden Friedrichs des Großen nach Paris.

Übergabe der Festungen

Schmählicher noch als die Vernichtung der Feldarmee war die Übergabe der preußischen Festungen, der Stützpunkte der Landesverteidigung. Stettin ergab sich 800 feindlichen Husaren, Küstrin einem einzigen Infanterieregiment, das wohlbefestigte Magdeburg einer französischen Abteilung, die wesentlich schwächer war als die Besatzung. Eine tiefe Mutlosigkeit hatte den größten Teil der Bevölkerung ergriffen. Es rächte sich furchtbar, daß die Regierung des absoluten Staates nur Gehorsam von ihren Untertanen verlangt und auf freie, patriotische Hingebung verzichtet hatte; jetzt fehlte Preußen die stärkste Stütze, die opferfreudige Liebe der Bürger.

Kolberg.

Nur an wenigen Punkten zeigte sich ein entschlossener Widerstand. Mit unvergänglichem Ruhm bedeckte sich damals die kleine Festung Kolberg. Zuerst war es der Leutnant von Schill, der von dort aus durch verwegene Streifzüge dem Feinde viel Schaden zufügte. Dann übernahm der hochsinnige Major Neithardt von Gneisenau den Oberbefehl, während sich die Bürgerschaft unter der Führung des alten Seemanns Joachim Nettelbeck auf das tapferste an der Verteidigung beteiligte. Ebensowenig konnte der Feind Graudenz nehmen, dessen Befehlshaber der greise General Courbière war. Endlich hielten einige Festungen Schlesiens dem Feinde stand, u. a. das vom Grafen Götzen verteidigte Glatz. Auch Danzig wehrte sich lange, mußte sich aber schließlich ergeben.

Preußisch-Eylau.

Indessen hatte Alexander von Rußland in den Krieg eingegriffen, und ein russisches Heer erschien in Ostpreußen. Im Februar 1807 wurde die blutige Schlacht von Preußisch-Eylau geschlagen. Sie blieb unentschieden; es war die erste Schlacht, die Napoleon nicht gewann. Nach dieser Schlacht trat ein längerer Stillstand in den kriegerischen Unternehmungen ein. Als sie wieder aufgenommen wurden, trug Napoleon im

Friedland.

Juni 1807 den Sieg von Friedland über die Verbündeten davon, die jetzt über die Memel zurückweichen mußten.

Da schloß Alexander trotz aller Beteuerungen, die er Friedrich Wilhelm gemacht hatte, mit Napoleon Frieden. Zu *Tilsit* kamen die beiden Kaiser auf einem in der Memel verankerten Floß zusammen; am zweiten Tage wurde auch der König von Preußen zu den Unterhandlungen zugezogen. *Frankreich* und *Rußland* gingen miteinander ein *Bündnis* ein. Den preußischen Staat ließ der Sieger, wie es in der Friedensurkunde hieß, nur aus Gefälligkeit gegen den Kaiser von Rußland bestehen; auch die Fürsprache der Königin Luise, die sich, obwohl von ihm schwer gekränkt, hatte bereden lassen ihm als Bittende zu nahen, konnte ihn nicht bewegen, die harten Bedingungen zu mildern, die er dem gehaßten Staate auferlegte. Friedrich Wilhelm mußte die Hälfte seines Gebiets abtreten, nämlich alle Lande links der Elbe und dazu die bei den polnischen Teilungen erworbenen Gebiete außer Westpreußen. Westlich der Elbe schuf Napoleon ein Königreich *Westfalen* und gab dies seinem jüngsten Bruder *Jerome*, der in Kassel seine Residenz nahm und dort ein lustiges, verschwenderisches Leben führte. Die polnischen Gebiete überwies er als ein Herzogtum *Warschau* Friedrich August von Sachsen, der nach der Schlacht von Jena dem Rheinbund beigetreten war und den Königstitel erhalten hatte. Außerdem wurde Preußen die Zahlung einer Kriegssteuer auferlegt.

Tilsiter Friede Juli 1807.

Noch über ein Jahr lang blieb die *französische Armee in Preußen*; in jenen zwei Jahren ist in dem unglücklichen Lande mehr als eine Milliarde Franks von den Feinden erpreßt worden. Als die Armee endlich 1808 abzog, da sie in Spanien nötig wurde, mußte Friedrich sich verpflichten, sein Heer nicht über die Zahl von 42 000 Mann hinaus zu verstärken, und in die wichtigsten Oderfestungen französische Besatzungen aufnehmen.

Französische Erpressungen.

Napoleon im Kampfe mit England, Spanien und Österreich.

§ 20. Die Festlandsperre. Der spanische Krieg. Als Napoleon nach dem Siege von Jena in Berlin weilte, hatte er eine Verordnung erlassen, die darauf berechnet war, dem englischen Handel und der englischen Industrie den größten Schaden zuzufügen. Jeder *Handelsverkehr mit England wurde verboten*; alle englischen Schiffe und Waren sollten mit Beschlag belegt, jeder Engländer verhaftet werden. Diese Verordnung galt für Frankreich und für alle von ihm abhängigen Länder; auch Rußland schloß sich diesem Handelskriege gegen England an. In der Tat erlitt, während die französische Industrie emporblühte, die englische Volks-

Festlandsperre.

wirtschaft trotz des ausgedehnten Schmuggels, der sich entwickelte, viel Schaden.

Das Ränkespiel von Bayonne.

Im Jahre 1808 ließ sich Napoleon von seiner ins Ungeheure wachsenden Herrschgier verleiten, an dem spanischen Königsgeschlecht, das sich seit dem Baseler Frieden ganz an Frankreich angeschlossen hatte, eine Handlung größter Treulosigkeit zu begehen. Als nämlich zwischen dem schwachen König und seinem Sohne, dem Kronprinzen, Streitigkeiten ausbrachen, berief er beide, als wolle er vermitteln, nach der Stadt Bayonne am Adour, bewog sie, ihren Rechten auf die spanische Krone zu entsagen, und übertrug diese seinem ältesten Bruder Joseph, den er vor zwei Jahren zum König von Neapel gemacht hatte; die Krone von Neapel erhielt Murat, der bisherige Großherzog von Berg. Da ergriff das spanische Volk, über die Beschimpfung entrüstet, die Waffen. Zwar führte Napoleon, nachdem er auf dem prunkvollen, von vielen Rheinbundfürsten besuchten Kongreß zu Erfurt das Bündnis mit Alexander von Rußland erneuert hatte, selbst seine Heere über die Pyrenäen und zog mit Joseph in Madrid ein. Aber es gelang nicht den spanischen Volkskrieg niederzuschlagen, zumal die Engländer ein Heer unter Wellington nach der Halbinsel sandten. Unter wechselvollen Kämpfen drang dieser langsam vor; als zu Beginn des Jahres 1814 die Heere der Verbündeten über den Rhein nach Frankreich hereinbrachen, überschritt Wellington die Pyrenäen.

Spanischer Krieg 1808.

1809.

§ 21. Der österreichische Krieg. 1809. Die heldenmütige Erhebung des spanischen Volkes machte überall in Europa den tiefsten Eindruck; in Deutschland besonders weckte sie die Hoffnung, durch eine Volkserhebung das Joch des Weltherrschers abschütteln zu können. Da war es Österreich, das an Frankreich den Krieg erklärte und das Zeichen zu einer nationalen Erhebung gab. An die Spitze des Heeres trat Erzherzog Karl; ein Zug stürmischer Begeisterung ging durch das österreichische Volk.

Tiroler Aufstand.

Ein Aufstand der Tiroler gegen die bayrische Herrschaft leitete den Krieg ein. Unter Andreas Hofer, Speckbacher und anderen kühnen und begeisterten Führern erhoben sie sich und eroberten mit Hilfe einer österreichischen Heeresabteilung Innsbruck. Ein Einfall dagegen, den Erzherzog Karl in Bayern machte, mißlang. Siegreich zog Napoleon die Donau abwärts und besetzte, ohne Widerstand zu finden, Wien. Zum zweiten Male hatte er Kaiser Franz aus seiner Hauptstadt vertrieben.

Als nun aber Napoleon den Versuch machte, die Donau zu überschreiten und die auf dem nördlichen Ufer stehenden Truppen des Erzherzogs Karl

anzugreifen, erlitt er in der verlustreichen, zweitägigen Schlacht bei Aspern eine Niederlage und wurde zum Rückzuge über den Strom gezwungen. Überall erklang jetzt der Ruhm des österreichischen Heerführers, durch den Napoleon zum ersten Male geschlagen worden war. Damals machte der preußische Major von Schill den tollkühnen Versuch, seinen König, der am Kampfe teilzunehmen zögerte, mit Gewalt in den Krieg hineinzuziehen. Auf eigene Hand begann er den Krieg. Mit seinem Husarenregiment überschritt er die Elbe, eine Kompagnie Infanterie folgte nach; bald aber wurde er von der Übermacht der Gegner durch Mecklenburg nach Stralsund gedrängt, wo er im Straßenkampfe fiel. Von den Feinden wurde ihm das Haupt abgeschnitten. Elf seiner Offiziere wurden zu Wesel auf Befehl Napoleons als Räuber erschossen; sie starben als Helden mit dem Rufe: „Es lebe der König!"

Aspern Mai 1808.

Schill.

Napoleon hatte indessen neue Truppen an sich gezogen. Zum zweiten Male führte er sein Heer über die Donau und trug bei Wagram einen entscheidenden Sieg davon. Darauf schloß Kaiser Franz einen Waffenstillstand, dem einige Monate später der Friede von Wien folgte. Österreich mußte sich dazu verstehen, die „illyrischen Provinzen", d. h. die Küstengebiete am adriatischen Meere, und andere Landesteile abzutreten. Außerdem schloß es sich der Festlandsperre an.

Wagram Juli 1809.

Wiener Friede.

Auf Seiten der Österreicher hatte auch der seines Landes beraubte Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig, der Sohn des bei Auerstedt verwundeten Herzogs, gefochten. Er hatte den Waffenstillstand nicht anerkannt; in kühnem Zuge führte er seine Truppen quer durch Norddeutschland hindurch und erreichte die Wesermündung, von wo ihn englische Schiffe nach England führten. Auch die Tiroler wollten sich im Vertrauen darauf, daß ihr Kaiser Franz sie nicht verlassen werde, dem Friedensschlusse nicht unterwerfen und griffen noch einmal zu den Waffen. Aber sie wurden von bayrischen, französischen und italienischen Truppen unterworfen; Andreas Hofer wurde in seinem Versteck, einer hoch über dem Passertale gelegenen Sennhütte, aufgefunden und in Mantua erschossen.

§ 22. Napoleons Weltherrschaft. Napoleon hatte jetzt die Höhe seiner Macht erreicht. Friedrich Wilhelm III., der zwar an dem letzten Kriege nicht teilgenommen, aber dennoch durch seine Maßregeln bei dem Kaiser Verdacht erregt hatte, wurde genötigt aus Königsberg, wo er bisher residiert hatte, in das von französischen Festungsgarnisonen umgebene Berlin zurückzukehren. Im nächsten Jahre, 1810, traf den gedemütigten

König und das unglückliche Land ein neuer schwerer Schlag: in blühendem Alter starb die durch den Niedergang Preußens tieferschütterte Königin Luise. „Ich bin wie vom Blitz getroffen", schrieb damals Blücher; „Gott im Himmel, sie muß vor uns zu guht gewesen sein."

Tod der Königin Luise.

Indessen schien sich Österreich, wo nunmehr Graf Metternich der leitende Minister war, ganz an den Weltherrscher anschließen zu wollen. Im Jahre 1810 vermählte sich Napoleon, nachdem er sich von seiner Gemahlin Josephine geschieden hatte, mit Marie Luise, der Tochter des Kaisers Franz. Und diese schenkte ihm 1811 den ersehnten Thronerben, der den Titel eines Königs von Rom erhielt.

Marie Luise von Österreich.

Immer rücksichtsloser vergrößerte unterdessen Napoleon sein Reich. Im Süden verleibte er ihm jetzt auch Rom ein, von wo er den Papst als Gefangenen wegführen ließ. Ferner vereinigte er, nachdem sein Bruder Ludwig freiwillig die Krone von Holland niedergelegt hatte, Holland sowie die ganze deutsche Nordseeküste nebst den drei Hansestädten mit Frankreich, das nunmehr im Süden bis zum Garigliano, im Norden bis zur Trave reichte.

Weiteste Ausdehnung des napoleonischen Reiches.

Der französisch-russische Krieg. 1812.

Gründe zum Kriege.

§ 23. Der russische Feldzug. Während Napoleons Politik immer gewalttätiger wurde, erkaltete sein Verhältnis zu Alexander von Rußland. Dieser konnte die ungeheure Vergrößerung des französischen Weltreiches nicht ruhig mit ansehen; daß auch Oldenburg, dessen Herzöge seine Verwandten waren, ihm einverleibt wurde, mußte ihm als eine persönliche Beleidigung erscheinen. Die Festlandsperre endlich war für Rußland, das der englischen Waren bedurfte, geradezu verderblich; als Alexander sie aufhob, entschloß sich Napoleon zum Kriege.

1812.

Es war ein ungeheures Heer, das er für diesen Feldzug vereinigte, Franzosen, Rheinbündner, Italiener, Illyrier, Polen. Dazu kamen außer 30 000 Österreichern auch 20 000 Preußen. Denn neben Österreich hatte sich auch Preußen zum Bündnisse mit Napoleon entschließen und sich verpflichten müssen, Hilfstruppen zu stellen und die Armee auf dem Durchzuge zu verpflegen; es hätte sonst die sofortige Vernichtung fürchten müssen. Über 400 000 Mann zogen nach Rußland, denen nachher noch etwa 200 000 Mann folgten. Den Kern der „großen Armee" gedachte Napoleon selbst in der Richtung auf Moskau zu führen. Zwei kleinere Heere bildeten den rechten und linken Flügel; bei dem letzteren, der durch die Ostseeprovinzen vordrang, befanden sich auch die Preußen unter dem General York.

Die russischen Truppen, die weit schwächer waren, stellten sich nicht zur Schlacht, sondern zogen sich in das Innere des Landes zurück. In schnellem Marsche folgte ihnen der Feind; aber die Landschaften, die er durchzog, waren öde und arm, es mangelte an Nahrungsmitteln, mörderische Krankheiten rissen ein, und schon jetzt löste sich im Heere die Zucht und Ordnung in erschreckender Weise. Bei Smolensk wurden die Russen geschlagen. Auch in der blutigen Schlacht bei Borodino an der Moskwa siegten die Franzosen. Einige Tage später, im September d. J., zog Napoleon in Moskau ein; da wurde die Stadt durch eine auf Befehl des Gouverneurs, des Fürsten Rostopschin, angelegte Feuersbrunst zum großen Teile in Asche gelegt, mit ihr ein Teil der Magazine, aus denen sich die Franzosen hatten verpflegen wollen.

Brand von Moskau.

Länger als einen Monat blieb Napoleon in der verbrannten Stadt; er hoffte immer noch, daß Alexander Frieden schließen würde. Aber dieser beharrte dabei, den Krieg fortzusetzen, und wurde in diesem Entschluß bestärkt durch den Freiherrn vom Stein, den von Napoleon geächteten früheren preußischen Minister, den er zu sich berufen hatte. So trat Napoleon denn den Rückzug an. Die Hast des Marsches führte bald eine völlige Zerrüttung der Mannszucht herbei; dazu trat nicht nur der Hunger, sondern zugleich die Kälte, das Glatteis, der Schnee, die Verfolgung durch die Feinde, um das Ende der Armee herbeizuführen. Die Pferde stürzten; von den Soldaten warfen viele die Gewehre fort, viele blieben erschöpft liegen und erfroren, viele fielen in die Hände der Kosaken. Das schwerste Schicksal traf das flüchtige Heer beim Übergang über die von Eisschollen erfüllte Beresina. Zwar gelang es Schiffbrücken zu schlagen, über welche trotz der feindlichen Angriffe die Truppenteile, die noch Waffen trugen und in Reih und Glied marschierten, hinübergeführt wurden; der ungeordnete Rest aber kam zumeist teils in den Fluten, teils durch die Kanonen der Russen, teils durch die Kälte um. Geringe Reste des Heeres retteten sich in kläglichem Aufzuge nach Preußen. Der Kaiser selbst eilte über Warschau und Dresden nach Paris. Der Welt verkündete er den Untergang der großen Armee durch das 29. Bulletin, das mit den Worten schloß: „Die Gesundheit Seiner Majestät ist nie besser gewesen."

Beresina.

§ 24. Die Konvention von Tauroggen und die ostpreußische Erhebung. Auch der linke Flügel der großen Armee hatte den Rückzug angetreten. Indessen erhielt der preußische General von York Anträge der Russen, von den Franzosen abzufallen und zu ihnen überzugehen. York war ein eisenfester Soldat, oft schneidend schroff und rücksichtslos, aber

York.

von unbedingter Ehrenhaftigkeit. Auf wiederholte Anfragen in Berlin erhielt er ausweichende Antworten; in der Tat war der König noch nicht in der Lage, einen entscheidenden Entschluß zu fassen. Da handelte der General auf eigene Hand. Am 30. Dezember 1812 unterzeichnete er in der Mühle zu Poscherun bei Tauroggen mit den russischen Bevollmächtigten einen Vertrag, wodurch das preußische Korps für neutral erklärt wurde. Dem König meldete er seinen Entschluß. „Ich erwarte sehnsuchtsvoll den Ausspruch Ew. Majestät, ob ich gegen den wirklichen Feind vorrücke, oder ob die politischen Verhältnisse erheischen, daß Ew. Majestät mich verurteilen. Beides werde ich mit treuer Hingebung erwarten, und ich schwöre Ew. Königlichen Majestät, daß ich auf dem Sandhaufen ebenso ruhig wie auf dem Schlachtfelde, auf dem ich grau geworden bin, die Kugel erwarten werde. Ich bitte daher Ew. Majestät um die Gnade, bei dem Urteil, das gefällt werden muß, auf meine Person keine Rücksicht nehmen zu lassen. Auf welche Art ich sterbe, ich sterbe immer wie Ew. Majestät alleruntertänigster und getreuester Untertan York."

Konvention von Tauroggen 30. Dezember 1812.

Die nächste Folge der Tat Yorks war, daß die Franzosen über die Weichsel zurückgingen. Wenige Wochen später erschien in Königsberg als russischer Bevollmächtigter der Freiherr vom Stein. Auf seinen Antrieb wurden die Stände der Provinz berufen; und diese bewilligten in opfermutiger Begeisterung die Aushebung von Truppen, um das Yorksche Korps zu verstärken, und die Aufstellung einer Landwehr. So begann der deutsche Befreiungskrieg.

Erhebung Ostpreußens.

III. Die Befreiungskriege. 1813—1815.

Der Neubau Preußens.

§ 25. Die Staatsverwaltung des Freiherrn vom Stein. 1807—1808.

Der preußische Staat war in den Jahren seit dem Tilsiter Frieden unter dem Einfluß hervorragender Männer, wie Stein, Scharnhorst, Hardenberg, und ihrer mutigen und begeisterten Mitarbeiter ein anderer geworden, als er vordem gewesen war. Die Verwaltung war reformiert, die sozialen Verhältnisse umgestaltet, das Heerwesen auf eine neue Grundlage gestellt worden; zudem hatte der Geist der Nation unter dem erschütternden Eindruck des Zusammensturzes des angestammten Vaterlandes eine tiefgehende Wandlung erfahren.

Stein.

Freiherr Karl vom und zum Stein stammte aus einem reichsritterlichen Geschlecht. Er war zu Nassau an der Lahn geboren; unweit

der Ruine seiner Stammburg schaut heute von einem Bergvorsprung sein Denkmal ins Tal hinab. Er war unter Friedrich dem Großen in den preußischen Verwaltungsdienst getreten und zuerst im Bergwesen angestellt worden. Darauf war er allmählich zur Stellung eines Oberpräsidenten der westfälischen Landesteile und zu der eines Ministers emporgestiegen. Als solcher hatte er 1806 die Staatskassen nach Ostpreußen gerettet und war dem König selbst dorthin gefolgt. Dann hatte er infolge eines Zerwürfnisses mit dem König seinen Abschied erhalten. Nach dem Tilsiter Frieden aber berief ihn Friedrich Wilhelm zurück und übertrug ihm die oberste Staatsleitung. Er war ein stolzer, hochsinniger, idealgerichteter Charakter, von gewaltiger Kraft des Willens, von tiefer, echter Frömmigkeit, ganz deutsch gesinnt und ganz erfüllt von dem Glauben an sein Volk. Als er an die Spitze der preußischen Regierung trat, war sein Streben auf das Höchste gerichtet: nicht nur die Formen der Verwaltung, sondern den Geist der Bevölkerung wollte er umwandeln, sie mit dem Geiste der Vaterlandsliebe, mit dem Bewußtsein ihrer Pflichten gegen den Staat erfüllen, in ihr das Gefühl der politischen Verantwortlichkeit wecken. Das alte Preußen, in dem Gehorsam die einzige Pflicht der Untertanen gewesen war, sollte zu Grabe gehen; ein neues Preußen sollte entstehen, getragen von der Opferwilligkeit, der verständnisvollen Mitarbeit, dem Gemeingeist der Bürger.

Befreiung der Bauern.

Die erste Reform, die unter seiner Leitung durchgeführt wurde, war die Befreiung der Bauern. Die Bauern waren in Preußen wie in anderen deutschen Staaten nicht frei, sondern standen in einem Untertänigkeitsverhältnis zum Gutsherrn; sie waren ferner nicht Eigentümer ihres Hofes, sondern der Gutsherr galt als Obereigentümer; sie waren endlich verpflichtet, auf dem Gutshofe Frondienste zu leisten. Schon seit seiner Thronbesteigung war König Friedrich Wilhelm III. bemüht gewesen, ihre Verhältnisse zu bessern. Jetzt wurde durch ein Edikt die Gutsuntertänigkeit aufgehoben. „Mit dem Martinitage 1810“, sagte das Edikt, „hört alle Gutsuntertänigkeit in unsern sämtlichen Staaten auf. Nach dem Martinitage 1810 gibt es nur freie Leute.“ Noch blieb allerdings viel zu tun übrig: noch waren die Bauern auf den Rittergütern nicht volle Eigentümer ihres Hofes, ihre Verpflichtung zu Frondiensten nicht aufgehoben (vgl. § 26).

Aufhebung der ständischen Beschränkungen.

Durch dasselbe Edikt wurden die wirtschaftlichen Schranken, die bisher zwischen den Ständen bestanden hatten, aufgehoben. Nach dem Willen Friedrichs des Großen war dem Adel der Besitz der großen Güter vorbehalten gewesen, dem Bürgerstand waren Gewerbe,

Handel und die gelehrten Berufe, dem Bauernstand der Betrieb der Landwirtschaft zugewiesen. Von dieser Regel waren bisher nur in Ausnahmefällen Abweichungen gestattet worden. Jetzt wurde dem Bürger gestattet, adlige Güter zu erwerben, dem Adligen wie auch dem Bauer, bürgerliche Berufe zu ergreifen. So hörte der schroffe Standesunterschied auf, und allen Bürgern wurde Freiheit der Berufswahl zugesprochen.

Neuordnung der Verwaltung.

Sodann wurde eine Neuordnung der Staatsverwaltung vorbereitet. Ein einheitliches Ministerium sollte den Staat leiten. Regierungen traten an die Spitze der Teile des Staats; mehrere Regierungsbezirke sollten zu Provinzen vereinigt und diese von Oberpräsidenten verwaltet werden.

Städteordnung.

Den Städten aber wurde durch die Städteordnung die Selbstverwaltung gegeben, d. h. das Recht, ihre Angelegenheiten unter Aufsicht der Regierung selbst zu verwalten. Die Bürgerschaft wählt seitdem Stadtverordnete; diese wählen ihrerseits die Mitglieder des Magistrats, die Bürgermeister und Stadträte, und üben eine Aufsicht über die städtische Verwaltung aus. Ein Teil der Stadträte führt das Amt unentgeltlich als ein Ehrenamt. Bürgermeister und Stadträte bedürfen der Bestätigung des Königs.

Stein gedachte ferner trotz des vielfachen Widerstandes, auf den er traf, eine preußische Volksvertretung zu schaffen und Preußen so zu einem konstitutionellen Staat umzubilden. Da wurde durch eine unglückliche Fügung seiner Tätigkeit in Preußen ein Ende gemacht. Ein Brief, in welchem er von der Notwendigkeit sprach, die Erbitterung gegen die napoleonische Fremdherrschaft auch in den abgetretenen Gebieten zu nähren, geriet in die Hände der Franzosen und wurde von ihnen veröffentlicht. Darauf legte er im November 1808 sein Amt nieder. Aber Napoleon, der ihn leidenschaftlich haßte, war damit nicht zufrieden; von Spanien aus, wo er sich damals befand, ächtete er ihn und ließ seine Güter einziehen. So mußte Stein nach Österreich flüchten, wo er eine Zuflucht fand, und verweilte dort, bis ihn im Jahre 1812 Alexander von Rußland zu sich rief.

Sturz Steins 1808.

§ 26. Hardenberg. Auch nach Steins Sturz nahm die Reformtätigkeit in Preußen ihren Fortgang. Trotz der gefahrvollen Lage, trotz des Geldmangels, trotzdem nicht einmal der Fortbestand des Staates gesichert war, gründete Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1810 die Universität Berlin, eine hochsinnige Tat inmitten der allgemeinen Not. In demselben Jahre berief er als Staatskanzler mit ausgedehnter Amtsgewalt

Universität Berlin.

den Grafen Hardenberg, einen Hannoveraner von Geburt, der in den preußischen Verwaltungsdienst getreten und bereits vor dem Kriege von 1806 Minister des Auswärtigen gewesen war. Hardenberg war ein geistvoller, feingebildeter, gedankenreicher Mann, der von der Notwendigkeit der Fortführung der Reformen durchdrungen war. Steins sittliche Größe besaß er freilich nicht; auch seine politischen Ansichten wichen vielfach von denen Steins ab.

Hardenbergs Reformen.

Der neue Staatskanzler mußte seine besondere Aufmerksamkeit der Hebung der Staatseinnahmen und der Neuordnung der Steuern zuwenden. Er hat ferner den wichtigen Schritt getan, die Gewerbefreiheit einzuführen; während nämlich früher nur die Mitglieder einer Zunft ein Handwerk betreiben durften, wurde jetzt der Gewerbebetrieb jedem gestattet, der die Gewerbesteuer zahlte. Die Neuordnung der bäuerlichen Verhältnisse endlich wurde fortgesetzt, indem den Bauern die Ablösung der Frondienste und die Erwerbung ihrer Höfe zu vollem Eigentum ermöglicht wurde; aber sie mußten zum Entgelt einen wesentlichen Teil ihres Guts an den Rittergutsbesitzer abtreten.

Scharnhorst.

§ 27. Scharnhorst und die Heeresreform. Mit der Neuordnung der Verwaltung und der wirtschaftlichen Befreiung ging die Reform des Heerwesens Hand in Hand. Sie ist vor allem Gerhard David von Scharnhorst zu verdanken, einem hannöverschen Bauernsohne, der früher in hannöverschen Diensten gestanden hatte und erst als Oberstleutnant in die preußische Armee übergetreten war. Er war ein Mann von ebenso großer Klarheit des Denkens wie Wärme des Herzens, von schlichter Hoheit der Gesinnung, von glühender Vaterlandsliebe. Sein Ideal war, das preußische Heer zu einem wahrhaften Volksheer, das preußische Volk zu einem „Volk in Waffen" zu machen. In diesem Streben unterstützten ihn begeisterte, hochgesinnte Freunde, vor allen August Neithardt von Gneisenau, ein Mann von hinreißendem Zauber der Persönlichkeit. Er war in den Stürmen des Siebenjährigen Krieges zu Schilda geboren; sein Vater war ein Leutnant der Reichsarmee, die gegen Preußen im Felde stand. Bei der Verteidigung Kolbergs hatte er zuerst seine militärische Tüchtigkeit und seinen heldenhaften Sinn bewährt. Mit Scharnhorst verband ihn eine unwandelbare Freundschaft und Hochachtung.

Gneisenau.

Heeresreform.

Die allgemeine Wehrpflicht, das letzte Ziel der preußischen Patrioten, konnte, solange die Finanznot des Staates andauerte und das Gebot Napoleons, die Armee nicht über 42 000 Mann zu verstärken, in Geltung war,

nicht eingeführt werden. Aber die Werbungen hörten nunmehr auf, und es wurde der Grundsatz aufgestellt, daß das Heer nur durch Aushebung von Einheimischen ergänzt werden dürfe. Um ferner doch möglichst viele Bürger einigermaßen in den Waffen auszubilden, griff man zu dem „Krümpersystem"; man entließ einen Teil der Mannschaften, nachdem sie notdürftig eingeübt waren, auf Urlaub und zog an ihrer Stelle andere ein, die ebenfalls nur auf kurze Zeit bei der Fahne gehalten und dann als halbausgebildete Leute, „Krümper", beurlaubt wurden. So wurde allmählich die Zahl der Dienstfähigen beträchtlich erhöht. Ferner wurden die entehrenden Strafen, die Prügel, das Spießrutenlaufen, abgeschafft. Endlich wurde auch das Offizierkorps reformiert; es wurde bestimmt, daß im Frieden nur Kenntnisse und Bildung, im Kriege ausgezeichnete Tapferkeit und Umsicht Anspruch auf Offizierstellen gewähren sollten. So ward den Bürgerlichen der Zutritt zum Offizierstande geöffnet, während auch von den Adligen der Nachweis bestimmter Kenntnisse verlangt wurde.

Wandlung des Volksgeistes.

§ 28. **Die vaterländische Literatur.** Gleichzeitig mit diesen Reformen trat ein gewaltiger Umschwung in der Volksstimmung und dem Geiste der Literatur ein. Die meisten Deutschen hatten sich bisher von dem Gedanken an Staat und Vaterland mit Bewußtsein ferngehalten; sie waren ihrem Erwerb und ihren privaten Interessen nachgegangen, oder sie hatten in einseitiger Weise die Literatur gepflegt, und weltbürgerliche Gesinnung war allgemein verbreitet gewesen. Jetzt hatte der Zusammensturz der überkommenen Ordnung sie gelehrt, daß eine Nation, die nicht treu und fest zu ihrem Volkstum und zu ihrem Staate steht, untergehen muß; die Schmach der Fremdherrschaft hatte das erloschene nationale Ehrgefühl wieder aufflammen lassen; in der Zeit der tiefsten Demütigung erwachte wieder das Bewußtsein der Pflicht gegen den Staat, die Erinnerung an die Großtaten früherer Zeiten, die Hoffnung auf die Neubegründung eines machtvollen preußischen Staates, zugleich aber auch eines neuen deutschen Kaiserreiches.

So bildeten sich denn Vereine, um die patriotische Gesinnung zu nähren und zu verbreiten, wie der sogenannte Tugendbund, der in Königsberg zusammentrat. Es fehlte nicht an Denkern und Dichtern, welche diese Gesinnung stärkten, belebten und in immer weitere Kreise trugen. Zwar von den Fürsten der deutschen Dichtkunst war der eine, Schiller, dessen letztes vollendetes Werk das Freiheitsdrama „Tell" gewesen war, im Jahre 1805 gestorben; Goethe aber, so deutsch er im

tiefsten Grunde war, konnte sich für den Gedanken einer Volkserhebung nicht erwärmen. Aber jetzt trat ein neues Geschlecht auf das Feld. Der Philosoph Fichte hat 1808 seine begeisternden „Reden an die deutsche Nation" in Berlin gehalten; nicht minder unbekümmert um französische Spione, suchte der Theologe Schleiermacher durch seine Predigten den nationalen Geist zu kräftigen; Friedrich Ludwig Jahn, der Schöpfer der Turnkunst, schrieb sein Buch vom „deutschen Volkstum". Heinrich von Kleist, der Dichter der „Hermannsschlacht" und des „Prinzen von Homburg", begleitete den österreichischen Krieg von 1809 mit Vaterlandsliedern, aus denen ein flammender Patriotismus hervorloderte. Leider starb er zwei Jahre später durch eigene Hand. Als nun im Jahre 1813 der glühend ersehnte Krieg für die Freiheit losbrach, da ließen Theodor Körner, der als Lützowscher Jäger im August 1813, kaum zweiundzwanzig Jahre alt, bei Gadebusch in Mecklenburg den Heldentod starb, und Max von Schenkendorf, den man den deutschen Kaiserherold genannt hat, ihre Lieder ertönen; da dichtete Friedrich Rückert die „geharnischten Sonette"; da erhob seine Stimme Ernst Moritz Arndt, der auf dem damals noch schwedischen Rügen geboren und 1812 der Begleiter des Freiherrn vom Stein in Rußland war, ein kerndeutscher Mann, der auch durch seine kleineren Prosaschriften, wie den „Soldatenkatechismus" und die Schrift „der Rhein, Teutschlands Strom, aber nicht Teutschlands Grenze" die größte Wirkung ausübte.

Nationale Dichter und Denker.

Der Befreiungskrieg im Jahre 1813.

§ 29. Die preußische Erhebung. Solange Friedrich Wilhelm III., rings von französischen Garnisonen umgeben, in Berlin weilte, war er nicht frei in seinen Entschlüssen. Erst als er im Januar 1813 sich nach Breslau begab, vermochte er die entscheidenden Schritte zu tun, Verhandlungen mit Rußland anzuknüpfen und Kriegsrüstungen anzuordnen. Am 3. Februar erließ er an die gebildete Jugend, die bisher von der Dienstpflicht befreit gewesen war, die Aufforderung zur Bildung freiwilliger Jägerkorps, die mit stürmischer Begeisterung aufgenommen wurde. Die Studenten besonders, aber auch viele Gymnasiasten eilten zu den Waffen; in Berlin meldeten sich in drei Tagen 9000 Freiwillige. Wenige Tage später wurden überhaupt alle Befreiungen von dem Heeresdienst aufgehoben und die allgemeine Wehrpflicht verkündet. Später wurde das Verhalten Yorks, den der König anfangs aus Rücksicht auf die Franzosen hatte verleugnen müssen, für untadelhaft

1813.

Beginn der Rüstungen.

erklärt. Gegen Ende Februar führten die Verhandlungen mit Alexander zum Abschluß des Bündnisses mit Rußland; Alexander verpflichtete sich, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis Preußen den früheren Umfang wiedergewonnen habe. Einige Wochen später kam er selbst nach Breslau.

Bündnis mit Rußland.

Am 10. März, dem Geburtstag der Königin Luise, stiftete der König den Orden des eisernen Kreuzes. Wenige Tage später erklärte er an den Kaiser der Franzosen den Krieg. Zugleich erschien der „Aufruf an mein Volk“, in dem die Preußen an alle die Unbilden und die Schmach, die sie erlitten hatten, erinnert wurden. „Welche Opfer auch“, so lauteten die Schlußworte, „von einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen Preußen und Deutsche zu sein. Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unsern Wohlstand; keinen andern Ausweg gibt es als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet ihr getrost entgegengehen, weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuversicht vertrauen: Gott und unser fester Wille werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen sicheren, glorreichen Frieden und die Wiederkehr einer glücklichen Zeit. Breslau, den 17. März 1813. Friedrich Wilhelm.“

„Aufruf an mein Volk“ 17. März.

An demselben Tage wurde die Bildung einer Landwehr angeordnet, welche alle nicht zum Heere gehörigen dienstfähigen Männer bis zum 40. Jahre umfassen sollte. Für den Fall, daß der Feind ins Land bräche, sollte ein Landsturm ins Leben treten, der alle irgendwie dienstfähigen Männer umfassen sollte. An Linientruppen, freiwilligen Jägern und Landwehr sind allmählich etwa 300 000 Mann aufgestellt worden; fast der achte Teil der männlichen Bevölkerung trat unter die Waffen. Zu diesen Leistungen traten die Opfer, die das verarmte Volk, dem Rufe des Königs folgend, für die Kosten des Krieges brachte. Man gab Gold und Schmucksachen jeder Art; Ehepaare schenkten ihre goldenen Trauringe, für die sie eiserne mit der Inschrift: „Gold für Eisen“ zurückerhielten; es gab Frauen, welche ihre Haare darbrachten. Eine größere Zeit als jene hat das preußische Volk nicht erlebt; erfüllt von sittlicher Leidenschaft und religiöser Inbrunst, zog es in den heiligen Kampf fürs Vaterland.

§ 30. Der Frühjahrsfeldzug. Zunächst standen Preußen und Russen allein den Franzosen gegenüber. Im April besetzten sie das Königreich

Sachsen, dessen König Mitglied des Rheinbundes war. Die Russen wurden von Wittgenstein, die Preußen von Blücher befehligt, dem als Generalquartiermeister (Generalstabschef) Scharnhorst zur Seite stand. Gebhard Leberecht von Blücher war 1742 in Rostock geboren; dort steht heute sein Denkmal mit der von Goethe verfaßten Inschrift: „In Harren und Krieg, in Sturz und Sieg bewußt und groß! So riß er uns von Feinden los." Er war zuerst in ein schwedisches Husarenregiment getreten, geriet aber im Siebenjährigen Kriege in preußische Gefangenschaft und nahm nunmehr bei den preußischen Husaren Dienste. Später fiel er bei Friedrich dem Großen in Ungnade und erhielt den Abschied; erst unter Friedrich Wilhelm II. trat er wieder als Major in sein altes Regiment ein. 1806 war er einer der wenigen, welche die Ehre der Armee retteten. „Sie sind unser Anführer und Held", hat ihm Scharnhorst zugerufen, „und müßten Sie uns in der Sänfte vor- und nachgetragen werden." Jetzt wurde der „Marschall Vorwärts", der jugendfrische Greis, der Führer im Befreiungskriege.

Blücher.

Trotz aller Rüstungen der Verbündeten war ihr Heer den gewaltigen Truppenmassen nicht gewachsen, die Napoleon durch eine neue Aushebung aufgebracht hatte und jetzt gegen sie heranführte. Dennoch griffen sie ihn am 2. Mai 1813, während er über die Ebene von Lützen nach Leipzig marschierte, 70 000 Mann stark, von Südosten her an. Mit stürmischem Heldenmut eroberten sie Großgörschen und andere Dörfer; erst als Napoleon gewaltige Artilleriemassen und zugleich immer neue Bataillone gegen sie aufbot, so daß ihnen schließlich über 120 000 Mann gegenüberstanden, räumten sie die Dörfer wieder. Am Tage darauf traten sie den Rückzug an. Das linke Elbufer mußten sie aufgeben. Bei Großgörschen war auch Scharnhorst verwundet worden. Trotzdem entschloß er sich zu einer Reise nach Österreich; er wollte das Seine tun, um diesen Staat zur Teilnahme am Kampfe zu vermögen, „mit Blut um Österreich werben"; da verschlimmerte sich die Wunde, und in Prag starb der Schöpfer des neuen preußischen Heeres, ohne seine Siege erleben zu dürfen. An seine Stelle trat als Generalquartiermeister Gneisenau.

Großgörschen 2. Mai.

Inzwischen waren die Verbündeten bei Bautzen am rechten Spreeufer dem Feind zum zweiten Male entgegengetreten. Wieder siegte Napoleon, doch erst nach schwerem Kampfe und unter großen Verlusten; die Verbündeten brachen die Schlacht ab und zogen sich zurück, ohne ein Geschütz hohe russische Offiziere dem Kaiser Alexander, sein Heer nach Polen zurück- oder Gefangene einzubüßen. Die Lage war trotzdem für sie bedenklich. Schon besetzten die feindlichen Truppen einen Teil Schlesiens; schon rieten

Bautzen 20./21. Mai.

Waffenstillstand. zuführen. Da bot Napoleon selbst einen Waffenstillstand an; er wollte seine Armee verstärken, zumal im Hinblick auf die Haltung Österreichs, dem er nicht traute. Die Verbündeten nahmen den Waffenstillstand an; auch sie gedachten in der Zeit der Waffenruhe ihre Rüstungen zu vollenden und hofften zugleich, daß jetzt Österreich ihrem Bunde beitreten würde. Während der Waffenruhe ließ Napoleon das Lützowsche Freikorps, das im Rücken seiner Truppen stand, bei Kitzen in der Gegend von Lützen gegen das Völkerrecht überfallen und zum Teil niedermachen.

Friedenskongreß. Auf Einladung Österreichs, welches seine Dienste für die Vermittelung des Friedens anbot, trat jetzt in Prag ein Friedenskongreß zusammen. Aber infolge der Hartnäckigkeit Napoleons verlief er ohne jedes Ergebnis. Als er im August geschlossen wurde, schloß sich Österreich den Verbündeten an und erklärte an Frankreich den Krieg.

Die Bündnisse. **§ 31. Der Herbstfeldzug.** Unterdessen kamen auch die Bündnisse mit England und Schweden zustande, so daß nunmehr fünf Mächte gegen Napoleon vereinigt waren. England unterstützte, abgesehen davon, daß es in Spanien ein Heer hatte, die Verbündeten mit Geld. Schweden schickte Truppen unter seinem Kronprinzen, dem ehemaligen französischen Marschall Bernadotte. Die Verbündeten hatten im ganzen etwa 500 000 Mann unter den Waffen. Davon wurde fast die

Die Armeen. Hälfte, Österreicher, Russen und Preußen, unter dem Namen der böhmischen Armee oder Hauptarmee in Böhmen aufgestellt; hier befanden sich die drei Monarchen; den Oberbefehl führte der österreichische Feldmarschall Fürst Schwarzenberg. Die schlesische Armee war etwa 100 000 Mann stark und wurde von Blücher geführt, dessen Generalquartiermeister Gneisenau blieb. Zwei Drittel dieser Armee waren Russen, ein Drittel Preußen; das preußische Korps wurde von York befehligt. In der Mark Brandenburg nahm die 126 000 Mann starke Nordarmee Stellung, welche dem Kronprinzen von Schweden unterstellt wurde. Sie bestand zum größten Teil aus Preußen, die von den Generälen Bülow und Tauentzien geführt wurden; dazu kamen russische und schwedische Truppen. Man kam dahin überein, daß diejenige Armee, die auf Napoleons Hauptmacht stieße, sich zurückziehen solle, während die beiden anderen ihn in Rücken oder Flanke zu bedrohen hätten. Man durfte hoffen, daß so der Augenblick kommen würde, wo die Armeen nach getrenntem Marschieren vereint schlagen würden. Freilich lebte der Geist kühnen Kampfesmutes nur in dem Haupt-

quartier der schlesischen Armee. Bernadotte war ein vorsichtiger Zauderer, und auch die Hauptarmee wurde im Geiste methodischer Langsamkeit geführt.

Napoleon hatte ein nur wenig schwächeres Heer, 440 000 Mann. Er hatte den Vorteil des einheitlichen Oberbefehls und der konzentrierten Stellung; sein Hauptquartier war Dresden. Den ersten Schlag dachte er gegen die Nordarmee zu führen und das verhaßte Berlin in Brand zu schießen. Dorthin sandte er den Marschall Oudinot. Bernadotte hatte die Absicht, zurückzugehen und die preußische Hauptstadt dem Feinde zu überlassen. Da griff sein Unterbefehlshaber, der preußische General von Bülow, am 23. August 1813, einem Regentage, bei Großbeeren südlich von Berlin einen Teil der französischen Truppen an und warf ihn in die Flucht. Oudinot ging zurück; der erste Sieg war erfochten.

Großbeeren 23. August.

Indessen war Napoleon selbst nach Schlesien eingerückt, wo er die Hauptmacht des Feindes vermutete. Da jedoch unterdessen die böhmische Armee die Pässe des Erzgebirges überschritt und auf Dresden losging, so kehrte er wieder um, ließ aber den Marschall Macdonald Blücher gegenüber. Ohne die Nähe der Blücherschen Armee zu ahnen, erstieg dieser am 26. August unter strömendem Regen die Höhen am rechten Ufer der Katzbach unweit Liegnitz, in der Nähe der „Walstatt", wo einst die Mongolenschlacht geschlagen worden war. Da wurde er plötzlich angegriffen und nach heftigem Kampfe, in dem die Preußen vielfach mit dem Kolben dreinschlugen, völlig geschlagen. Viele Feinde fanden in dem angeschwollenen Flusse den Tod. Dem Siege folgte eine tatkräftige Verfolgung, durch die das feindliche Heer gänzlich aufgelöst wurde; viele Kanonen wurden erbeutet, zahlreiche Gefangene gemacht. „Schlesien ist vom Feinde befreit!" so begann der Armeebefehl, in dem der siegreiche Feldherr seinen Truppen dankte.

Katzbach 26. August.

In denselben Tagen freilich trug Napoleon einen Sieg über die böhmische Armee davon, die Dresden am linken Elbufer angegriffen hatte, aber unter schweren Verlusten zurückgeworfen wurde. Selbst der Rückzug über die Bergpässe schien gefährdet, da der französische General Vandamme auf der Pirna-Teplitzer Straße das Gebirge überschritt, um die Verbündeten im Rücken zu bedrohen. Aber ein kleines russisches Korps hielt tapfer stand, bis die Hilfe herannahte, die König Friedrich Wilhelm sandte; und als preußische Truppen unter Kleist die Franzosen im Rücken angriffen, wurden diese bei Kulm und Nollendorf vernichtet, Vandamme selbst gefangen genommen.

Dresden.

Kulm und Nollendorf.

So war von der böhmischen Armee ein schweres Schicksal glücklich abgewendet worden, während die beiden anderen Heere glänzende Siege

davongetragen hatten. Noch einmal führte Napoleon einen Schlag gegen Berlin. Der Marschall Ney, Fürst von der Moskwa, le brave des braves, wie ihn der Kaiser genannt hatte, sollte ein Heer gegen diese Stadt führen. Aber schon bei Dennewitz unweit Jüterbog traf er auf Teile der Nordarmee, preußische Truppen unter Bülow und Tauentzien, und wurde, trotzdem er die Übermacht hatte, überall zurückgeworfen: als gegen Abend Bernadotte selbst herannahte, ergriffen die Franzosen die Flucht.

Dennewitz 9. September.

Nach der Schlacht von Dennewitz kam es längere Zeit zu keinem erheblicheren Zusammenstoß. Napoleon ermüdete seine Truppen durch anstrengende Märsche; bald führte er sie nach Schlesien, bald auf die Höhen des Erzgebirges. Endlich entschloß sich Blücher die Offensive zu ergreifen. Bei Wartenburg, unweit der Mündung der schwarzen Elster, überschritt auf seinen Befehl York, der später zum Grafen York von Wartenburg erhoben worden ist, die Elbe und schlug die ihm gegenüberstehenden Truppen. Jetzt konnte auch der Kronprinz von Schweden nicht umhin, den Strom zu überschreiten, während zugleich die Armee Schwarzenbergs herannahte und auf Leipzig marschierte. In der Ebene, die sich hier ausbreitet, erwartete nunmehr Napoleon die Feinde.

Wartenburg.

Am 16. Oktober griff die böhmische Armee von Süden her, Blücher von Nordwesten an. Die erstere kämpfte besonders bei dem Dorfe Wachau; es gelang ihr nicht den Feind aus seinen Stellungen zu verdrängen, aber auch Napoleon, der schon befohlen hatte Viktoria zu läuten, vermochte sie nicht zurückzuwerfen. Indessen hatten bei Möckern die Preußen unter York den Marschall Marmont angegriffen. Mehrmals wurde das Dorf gewonnen und wieder verloren. Endlich gelang es den tapferen Angreifern, den Feind zurückzutreiben.

Leipzig 16. bis 19. Okt.

Am nächsten Tage wurde nicht gefochten. Napoleon machte einen erfolglosen Versuch, mit seinem Schwiegervater Franz von Österreich Verhandlungen anzuknüpfen; indessen marschierte die Armee Bernadottes heran, so daß nunmehr 295 000 Verbündete, die indessen nicht sämtlich ins Treffen kamen, 160 000 Franzosen gegenüberstanden. Am 18. Oktober wurde östlich und südöstlich von Leipzig die Entscheidungsschlacht geschlagen. Das Dorf Probstheida, das den Mittelpunkt der französischen Aufstellung bildete, konnte trotz aller Stürme der Verbündeten nicht genommen werden. Aber auf dem rechten Flügel siegten sie nach hartnäckigem Kampfe und drängten den Feind allmählich bis in die Stadt zurück. Während der Schlacht waren etwas über 3000 Sachsen und einige hundert Württemberger zu den Verbündeten übergegangen. Napoleon war geschlagen.

In der Nacht befahl er den Rückzug und ließ am nächsten Morgen seine Truppen zum größten Teile auf der Straße nach Lützen und Weißenfels abziehen. Dem Rest überließ er die Verteidigung der Stadt, die von den Verbündeten erstürmt werden mußte. Auf dem Marktplatz trafen Alexander und Friedrich Wilhelm mit Blücher zusammen; Friedrich Wilhelm, der ihn bereits zum Fürsten von Wahlstadt erhoben hatte, ernannte ihn Tags darauf zum Generalfeldmarschall. Indessen wälzte sich der Strom der Fliehenden auf der Lützener Straße dahin. Die Elsterbrücke wurde auf Napoleons Befehl gesprengt und dadurch vielen der Weg zur Flucht versperrt; der Marschall Fürst Poniatowski, der Befehlshaber der Polen, wurde, als er die Elster zu durchreiten versuchte, von Kugeln getroffen und ertrank. Unter den 30 000 Gefangenen befand sich auch König Friedrich August von Sachsen. Furchtbar waren die gebrachten Opfer, furchtbar die Leiden der Verwundeten und Kranken, deren noch Tausende infolge des mangelhaften Sanitätswesens elend umkommen mußten. Aber wie Blücher schrieb, „der große Coloss fihl wie die Eiche vom Stuhrm"; Deutschland war frei.

Schon vor der Schlacht war Bayern von Napoleon abgefallen und hatte sich den Verbündeten angeschlossen. Als nun Napoleon auf seinem eiligen Rückzuge bei Hanau den Main erreichte, versuchte ihm ein bayrisch-österreichisches Heer unter dem bayrischen General Wrede den Weg zu verlegen. Aber er wurde geschlagen; Napoleon konnte den Rest seiner Truppen nach Frankreich führen. Hanau.

Die Heere der Verbündeten und die drei Monarchen selbst folgten ihm bis an den Rhein. Der Rheinbund brach zusammen. Das Königreich Westfalen und andere von Napoleon geschaffene Staaten hörten auf zu existieren. Für die Verwaltung der augenblicklich herrenlosen Gebiete, Sachsen und anderer Lande, wurde ein Zentralverwaltungsrat geschaffen, an dessen Spitze der Freiherr vom Stein trat.

9.10.11+12.

Der Einfall nach Frankreich 1814 und der Wiener Kongreß.

§ 32. Der Winterfeldzug. 1814. Während Bernadotte Dänemark bekriegte, um es zur Aufgabe von Norwegen zu zwingen, brach Bülow noch im November 1813 in Holland ein und befreite dieses Land. Die beiden anderen Armeen zögerten mit dem Rheinübergang, teils weil sie selbst durch den Krieg stark gelitten hatten und der Ruhe bedurften, teils weil die Diplomaten und Feldherren der Verbündeten über die Fortführung des Krieges und über den Feldzugsplan nicht einig waren. Metter- Uneinigkeit der Verbündeten.

nich, der jetzt den Fürstentitel trug, hätte gern mit Napoleon Frieden geschlossen und ihm die Rheingrenze gelassen. Alexander dagegen wünschte ihn zu stürzen; nicht minder die preußischen Offiziere und der Freiherr vom Stein, welche stürmisch verlangten, daß man erst nach dem Einzuge in Paris Frieden schließe. Besonders die polnische Frage trug dazu bei, daß sich das Einverständnis der Mächte allmählich lockerte. Alexander wünschte einen möglichst großen Teil des Großherzogtums Warschau zu erwerben; Preußen forderte zum Ersatz für seine früheren polnischen Gebiete die Einverleibung Sachsens; Metternich dagegen fürchtete ebenso eine zu starke Vergrößerung Rußlands wie Preußens.

1814. Endlich entschloß man sich über den Rhein zu gehen. Blücher überschritt ihn in der Neujahrsnacht 1814 bei der Pfalz von Caub. Dann zog er in südwestlicher Richtung über Nancy nach dem oberen Seine- und Aubetal und traf hier die Armee Schwarzenbergs, die bei Basel über den Strom gegangen war. Bei Brienne, wo einst Napoleon die Kriegsschule besucht hatte, kam es zwischen Blücher und Napoleon zu einem Gefecht, das für den ersteren nicht glücklich ausfiel; aber drei Tage später schlug Blücher, nachdem er einen Teil der Schwarzenbergschen Armee herangezogen hatte, die Franzosen bei La Rothière. Während aber nunmehr die Heere der Verbündeten, Blücher in den Marnegegenden, Schwarzenberg im Seinetal, auf Paris losrückten, warf sich Napoleon auf die vereinzelt marschierenden Korps Blüchers und schlug sie in einer Reihe von Gefechten. Dann warf er auch die Hauptarmee zurück; und so kam es, daß die Verbündeten trotz ihrer großen Übermacht wieder in die Stellungen an der oberen Aube und Seine zurückgingen. Napoleon, der nach der Schlacht von La Rothière sehr mutlos gewesen war, legte wieder die größte Zuversicht an den Tag. Friedensverhandlungen, die man mit ihm angeknüpft hatte, zerschlugen sich.

Brienne.

La Rothière.

Unfälle der Verbündeten.

Da setzte Blücher durch, daß ihm gestattet wurde, sich von der Armee Schwarzenbergs zu trennen und die aus Holland heranmarschierenden Truppen Bülows an sich zu ziehen. Als ihn Napoleon bei Laon angriff, wurde er zurückgeschlagen. Indessen hatten Truppen der großen Armee in dem Gefecht bei Bar-sur-Aube den Feind zum Rückzug gezwungen; damals erhielt Prinz Wilhelm von Preußen an der Seite eines russischen Regiments die Feuertaufe. Jetzt trat auch Schwarzenberg den Vormarsch an. Bei Arcis-sur-Aube wurde Napoleon wiederum besiegt. Da schlug er unerwarteterweise den Weg nach Osten ein, in der Hoffnung, der Feind werde ihm folgen und die Richtung auf Paris

Laon.

Arcis-sur-Aube.

aufgeben. Aber durch einen aufgefangenen Brief Napoleons über seine Absichten unterrichtet, setzten die Verbündeten den Marsch fort, schlugen die Truppen, welche die französische Hauptstadt deckten, und am 31. März zogen Alexander und Friedrich Wilhelm unter dem Jubel der Bevölkerung in Paris ein. Ihnen folgte bald darauf Kaiser Franz. Der französische Senat, sonst so gehorsam gegen Napoleons Befehle, sprach seine Absetzung aus. Am 11. April unterzeichnete Napoleon auf dem Schloß zu Fontainebleau seine Abdankung. „Der Mensch ist am Boden", schrieb Stein.

Einnahme von Paris 31. März.

Nach Alexanders Vorschlag wurde dem gestürzten Herrscher die Insel Elba mit dem Recht der Souveränität angewiesen. Als er sich durch Südfrankreich nach seiner neuen Residenz begab, geriet er durch die Wut des Pöbels in Lebensgefahr. Auf den Thron von Frankreich kehrten die Bourbonen zurück. Der Bruder des hingerichteten Ludwig XVI. wurde als König anerkannt; er nannte sich Ludwig XVIII., da der unglückliche Dauphin als Ludwig XVII. mitgezählt wurde. Mit ihm schlossen die Mächte den ersten Pariser Frieden, in welchem das besiegte Frankreich, dank der Großmut des Kaisers Alexander, sehr vorteilhafte Bedingungen erhielt. Es behielt den Umfang, den es vor den Koalitionskriegen gehabt hatte, und zahlte keine Kriegsentschädigung. Selbst die allerorten geraubten Kunstschätze wurden nicht zurückgegeben, mit Ausnahme der Viktoria, die nach Berlin zurückkehrte.

Ludwig XVIII.

Erster Pariser Friede 1814.

§ 33. Der Wiener Kongreß. 1814—1815. Noch aber waren zahlreiche Fragen zu entscheiden. Polen mußte zum vierten Male geteilt, Preußen entschädigt, Österreich wiederhergestellt werden; über Norwegen, die Niederlande, die Schweiz mußte man Bestimmungen treffen; dazu kam die Frage, wie die deutschen Staaten zu einer Einheit zusammengefaßt werden könnten. Um diese Aufgaben zu lösen, trat zu Wien ein Kongreß zusammen, auf dem die Monarchen von Österreich, Preußen und Rußland, dazu eine große Anzahl anderer Fürsten und die diplomatischen Vertreter der meisten europäischen Staaten anwesend waren. Es war eine glänzende Versammlung. Ihre Beratungen wurden vielfach durch Ränke und Umtriebe gehemmt. Der vielgewandte Fürst Talleyrand, der aus dem Dienste Napoleons in den der Bourbonen getreten war und Frankreich auf dem Kongreß vertrat, benutzte die Uneinigkeit der Mächte in der polnisch-sächsischen Frage, um eine ernste Spaltung herbeizuführen, bei der Rußland und Preußen auf der einen, Österreich, England und Frankreich auf der anderen Seite standen. Doch blieb der Friede er-

halten, und man gelangte zu einem Einverständnis. Aus den Beschlüssen des Kongresses ging eine Neuordnung des europäischen Staatensystems hervor.

Gebietsverteilung.

Rußland zunächst wurde der größte Teil des bisherigen Großherzogtums Warschau zugesprochen.

Preußen erhielt von seinen früheren polnischen Besitzungen nur Posen, Thorn und Danzig zurück; es wurde dadurch entschädigt, daß ihm die Hälfte des Königreichs Sachsen, dazu westfälische Landesteile, die Rheinlande und Schwedisch-Vorpommern zugewiesen wurden. Preußen blieb infolge dieser Anordnungen in zwei unzusammenhängende Teile gespalten. Aber es wurde noch mehr als bisher der beherrschende Staat Norddeutschlands; es war jetzt ein wahrhaft deutscher, nicht mehr ein halbslavischer Staat; es erhielt die Wacht zugleich an der Weichsel und am Rheine; seine wesentlichsten Interessen waren nicht verschieden von denen des gesamten Deutschlands.

Anders war die Entwickelung Österreichs. Tirol, Salzburg und die illyrischen Provinzen erhielt es zurück; dazu wurden ihm Venetien und die Lombardei zugesprochen, während es auf Belgien verzichtete. Sein Gebiet war jetzt besser abgerundet als vordem; aber es war ein nur teilweise deutscher, zum andern Teil slavisch-ungarisch-italienischer Staat; seine Interessen waren in wichtigen Beziehungen andere als die Deutschlands.

Bayern erhielt als Entschädigung für Tirol und Salzburg die Rheinpfalz.

Holland wurde mit Belgien zu einem Königreich der Vereinigten Niederlande verbunden. Die Schweiz wurde für neutral erklärt. Norwegen wurde mit Schweden durch Personalunion vereinigt. In Italien wurden die früheren Regierungen wiederhergestellt.

Die deutsche Frage.

Die Hoffnung vieler Patrioten, daß man die deutschen Staaten durch ein engeres Band zusammenfassen und ein neues deutsches Reich aus den Trümmern des alten erstehen würde, erfüllte sich nicht. Vergeblich trat Stein, der ebenfalls in Wien anwesend war, mit aller Tatkraft für die deutsche Einheit ein. Nach Metternichs Ansicht lag eine Wiederherstellung des deutschen Kaiserreichs nicht in Österreichs Interesse; die Mittelstaaten ferner wollten möglichst wenig von der Souveränität opfern, die ihnen Napoleon verliehen hatte; auch Preußen konnte sich einem habsburgischen Kaiser unmöglich unterordnen. So dauerte der deutsche Dualismus, der durch die Siege Friedrichs des Großen begründet worden war, fort.

Anstatt eines deutschen Reiches wurde der deutsche Bund geschaffen. Er umfaßte 39 Staaten; der König von England gehörte ihm als König von Hannover, der König von Holland als Großherzog von Luxemburg, der König von Dänemark als Herzog von Schleswig-Holstein an. Von Österreich gehörte nur die westliche Hälfte zum Bunde; auch die preußischen Provinzen Preußen und Posen standen außerhalb des Bundes. Die Vertreter der 39 Bundesstaaten traten in Frankfurt am Main zum Bundestag zusammen, dessen Beratungen sehr schwerfällig verliefen, und der nur geringe Macht besaß. Österreich führte den Vorsitz. Für die Fortbildung der deutschen Einheit hat der Bundestag fast nichts geleistet.

13–15

Der Feldzug von 1815.

1815.

§ 34. Noch dauerten die Beratungen des Wiener Kongresses fort, als Napoleon Elba heimlich verließ und am 1. März 1815 zu Cannes in der Provence landete. Die Armee fiel ihm zu, der gegen ihn gesandte Marschall Ney ging zu ihm über; Ludwig XVIII. entfloh aus Paris. Aber die Mächte waren entschlossen, Napoleon nicht auf dem Throne Frankreichs zu dulden; sie erklärten ihn in die Acht, erneuerten ihr Bündnis gegen ihn und ließen ihre Heere nach dem Rheine marschieren.

In den Niederlanden, die zunächst bedroht erschienen, nahmen ein preußisches Heer unter Blücher, dessen Generalstabschef wieder Gneisenau war, und ein aus Engländern, Niederländern, Hannoveranern und anderen deutschen Truppen zusammengesetztes Heer unter Wellington Aufstellung. Hierher wandte sich Napoleon. Seine Armee zählte zwar nur 122 000 Mann, aber sie bestand aus seinen aus der Gefangenschaft heimgekehrten Veteranen; er hat nie eine bessere befehligt. Im Vertrauen auf das Versprechen Wellingtons, ihm zu Hilfe zu kommen, entschloß sich Blücher am 16. Juni bei Ligny unweit Namur mit 80 000 Preußen die Schlacht anzunehmen, die ihm Napoleon mit ebenfalls etwa 80 000 Mann anbot. Aber Wellington war nicht in der Lage, sein Versprechen zu halten. Nach blutigem Ringen wurden die Preußen zurückgedrängt. Bei einem Kavallerieangriff wurde Blücher das Pferd unter dem Leibe erschossen, und er stürzte; nur sein Adjutant Graf Nostiz schützte ihn in dem wilden Getümmel. An seiner Stelle übernahm Gneisenau den Oberbefehl. Er ordnete den Rückzug an, aber nicht, wie der Feind erwartete, dem Rheine zu, sondern nach Norden; er wollte die Verbindung mit Wellington nicht verlieren.

Ligny 16. Juni.

Dieser hatte an demselben Tage bei Quatrebras den Marschall Ney, der ihm in den Weg getreten war, um seine Vereinigung mit

Quatrebras.

Blücher zu verhindern, nach längerem Kampfe zurückgedrängt; in dieser Schlacht fand Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig (vgl. § 21) den Tod. Wellington stellte sich nunmehr, nachdem ihm Blücher zugesagt hatte, zu Hilfe zu kommen, bei Mont St. Jean, das an der großen, von Brüssel südwärts führenden Straße liegt, in Schlachtordnung auf; er hatte 69 000 Mann; sein Hauptquartier war Waterloo. Wenig stärker war das Heer Napoleons, der bei dem Pachthofe La Belle Alliance Aufstellung nahm. Am 18. Juni gegen Mittag begann die Schlacht. Der erste Angriff der Franzosen wurde von den Engländern und Deutschen zurückgewiesen; aber neue Anstürme folgten, und langsam gewannen die Franzosen an Boden und drangen in die von den Gegnern besetzten Gehöfte ein. „Blücher oder die Nacht", sagte der besorgte englische Feldherr. Da erschienen in der rechten Flanke des französischen Heeres die Preußen. Auch jetzt trat Napoleon noch nicht den Rückzug an, sondern warf einen Teil seiner Garden, die er bisher in Reserve behalten hatte, dem neuen Feind entgegen, während er den anderen selbst noch einmal gegen die Engländer führte. Aber beide Angriffe mißlangen; überall geschlagen, stürzten die Franzosen bald in ungeordneter Flucht dahin. Bei Belle Alliance trafen sich Blücher und Wellington und umarmten sich. Gneisenau aber leitete die Verfolgung, die so gründlich war, daß das feindliche Heer völlig zersprengt wurde. Dabei fiel Napoleons Wagen mit seinem Hut und Degen und einem reichen Inhalt an Gold, Silber und Edelsteinen in die Hände preußischer Soldaten.

Belle Alliance 18. Juni.

Der geschlagene Kaiser eilte nach Paris, dann nach Rochefort an der Westküste, wo er sich auf ein englisches Schiff begab. Die verbündeten Mächte faßten jetzt den Beschluß, ihn nach der Insel St. Helena zu verbannen. Dort ist er im Jahre 1821 gestorben.

In dem eroberten Paris trafen zum zweiten Male die Monarchen von Preußen, Österreich und Rußland ein. Ludwig XVIII. kehrte auf seinen Thron zurück. Mit ihm wurde der zweite Pariser Friede abgeschlossen. Wieder wurde Frankreich sehr schonend behandelt. Nur geringe Abtretungen wurden ihm zugemutet; das Saarbecken fiel an Preußen, Landau an Bayern. Dazu wurde den Franzosen eine Kriegsentschädigung von 700 Millionen Francs auferlegt, bis zu deren Bezahlung Truppen der Verbündeten im Lande blieben. Auch mußten sie die geraubten Kunstschätze herausgeben.

Der zweite Pariser Friede.

2. Die Zeit des deutschen Bundes. 1815—1866.

I. Die letzten Jahrzehnte Friedrich Wilhelms III. 1815—1840.

Ereignisse der europäischen Politik.

§ 35. Die heilige Allianz. Die Revolutionen in Südeuropa. Die letzten fünfundzwanzig Jahre waren eine Zeit gewaltiger, fast ohne Unterbrechung aufeinanderfolgender Kriege gewesen. Die politischen Verhältnisse hatten tiefgreifende Umwandlungen erfahren; die meisten Nationen Europas hatten ungeheure Opfer an Geld und Blut gebracht. Unter diesen Umständen war es begreiflich, daß das Verlangen nach Ruhe und Frieden weit verbreitet war. Ein großer Teil der Bevölkerung, zumal in Deutschland, das am meisten unter dem Kriege gelitten hatte, war vor allem darauf bedacht, den verlorenen Wohlstand wiederherzustellen. Die Regierungen aber wünschten jede fernere Störung der politischen Ruhe zu vermeiden und die bestehenden Zustände zu erhalten. Dies was vor allem die Politik des österreichischen Staatsmannes Fürst Metternich, der alle freiheitlichen Regungen, alle auf nationale Einheit und auf Schaffung von Volksvertretungen gerichteten Bestrebungen als revolutionär ansah und auf das schärfste bekämpfte. Daß dieser Staatsmann in der nächsten Zeit einen überwiegenden Einfluß auf die europäische Politik ausübte, lag vornehmlich darin begründet, daß das Einvernehmen der drei „Ostmächte", Rußland, Österreich und Preußen, auch nach dem Friedensschluß fortdauerte. Es fand seinen Ausdruck in der „heiligen Allianz", deren Entwurf von Alexander I. im Jahre 1815 noch in Paris dem König von Preußen und dem Kaiser von Österreich vorgelegt und von ihnen angenommen worden war; dadurch verpflichteten sich die drei Monarchen „ihr Verhältnis zueinander und zu ihren Völkern nach den Worten der heiligen Schrift zu regeln" und „sich insgesamt als Glieder einundderselben christlichen Nation zu betrachten". Später sind der heiligen Allianz auch die meisten übrigen Staaten Europas beigetreten.

Metternich.

Die heilige Allianz.

In der Tat gelang es in Neapel, wo nach Murats Vertreibung und Tod wieder die Bourbonen herrschten, und in Spanien Revolutionen zu ersticken. Einen anderen Verlauf nahm der Aufstand der Griechen, die sich erhoben, um das Joch der Türkenherrschaft abzu-

Aufstand der Griechen.

schütteln. Der Aufstand begann in der Moldau unter Führung des Fürsten Alexander Ypsilanti. Zwar wurde dieser von den Türken über die österreichische Grenze gedrängt und von den Österreichern verhaftet und lange gefangen gehalten; aber jetzt brach die Erhebung im eigentlichen Griechenland aus. Sie wurde von den Gebildeten in ganz Europa mit Begeisterung begrüßt. Unter den deutschen „Philhellenen" ragte König Ludwig I. von Bayern hervor; man brachte Geld für die Griechen zusammen, Dichter verherrlichten sie, und Freiwillige schlossen sich ihren Scharen an; zu diesen gehörte auch der große englische Dichter Lord Byron, der in Griechenland gestorben ist. Dennoch hätten die Griechen, seit der Sultan den klugen und mächtigen Vizekönig von Ägypten Mehemed Ali zu Hilfe gerufen und dieser seinen Stiefsohn Ibrahim Pascha mit einem Heer und einer Flotte hinübergesandt hatte, ihren Gegnern nicht zu widerstehen vermocht. Aber im Jahre 1827 mischten sich England, Rußland und Frankreich in den Kampf, und eine vereinigte Flotte dieser Mächte vernichtete die ägyptisch-türkische Flotte in der Bucht von Navarino, an der südwestlichen Ecke des Peloponnes.

Russisch-türkischer Krieg.

Auf diese Schlacht erfolgte die Kriegserklärung des Kaisers Nikolaus I. von Rußland, der im Jahre 1825 seinem Bruder Alexander I. auf dem Throne gefolgt war, an die Türkei; das Ergebnis des russisch-türkischen Krieges (1828—1829) war die Gründung eines Königreichs Griechenland.

§ 36. Die Julirevolution in Frankreich. 1830. Von noch größerer geschichtlicher Bedeutung war es, daß in Frankreich das Regiment der Bourbonen gestürzt wurde. Schon unter Ludwig XVIII. waren die Gegensätze zwischen der „liberalen Partei", welche die Befugnisse der Volksvertretung und die persönlichen Rechte des einzelnen Bürgers möglichst auszudehnen bestrebt war, und der gegnerischen, „reaktionären" Partei immer schärfer geworden; noch schlimmer wurde dies Verhältnis unter seinem Bruder und Nachfolger Karl X. Als dieser im Juli 1830 eine Reihe von „Ordonnanzen" erließ, durch die er ungesetzlicherweise wesentliche Bestimmungen der Verfassung abänderte, entstand in Paris ein Straßenaufstand, und eine provisorische Regierung wurde eingesetzt. Wenige Wochen, nachdem die französischen Truppen Algier erobert hatten, mußte Karl X. dem Thron entsagen. Er begab sich nach England. Zum „König der Franzosen" aber wurde der einer Nebenlinie der Bourbonen entstammende Herzog von Orleans, Louis Philipp, gewählt. Er suchte als „Bürgerkönig" zu regieren, hatte aber zwischen den streitenden Parteien eine schwierige Stellung.

Juli-revolution 1830.

Die Julirevolution machte überall in Europa den größten Eindruck. Ihre wichtigsten Folgen waren ein großer Polenaufstand, der von den Russen erst spät und unter vielem Blutvergießen niedergeworfen werden konnte, und eine Erhebung der Belgier, welche die Vereinigung mit Holland von vornherein nur ungern ertragen hatten und sich losrissen. Unter Genehmigung der großen Mächte wurde ein Königreich Belgien geschaffen und zum König Leopold, Prinz von Sachsen-Koburg, gewählt.

Polenaufstand.

Belgische Revolution.

Deutschland und Preußen.

§ 37. Nationale und liberale Bestrebungen in Deutschland. Auch in Deutschland war ein Teil der Bevölkerung von Mißstimmung darüber erfüllt, daß die Früchte der großen Kriege so wenig den nationalen Wünschen entsprochen hatten, und sehnte sich nach einer Besserung der politischen Zustände. Die Zerrissenheit Deutschlands war wiedergekehrt, ein starkes, einiges Vaterland nicht geschaffen worden. Auch die Hoffnung, daß in den deutschen Staaten Volksvertretungen geschaffen würden, erfüllte sich nur teilweise; die beiden Großmächte Österreich und Preußen wurden auch ferner absolutistisch regiert. Besonders die studierende Jugend war es, die solche Wünsche und Stimmungen pflegte; und die Burschenschaft, welche im Jahre 1815 auf der Universität Jena gegründet wurde und sich von dort bald nach anderen Hochschulen verbreitete, war der Sammelpunkt für die, welche diesen Bestrebungen huldigten. Der nationale und religiöse Geist, der die Mehrzahl ihrer Mitglieder erfüllte, kam auf dem Wartburgfeste, das im Jahre 1817 zum Andenken an die deutsche Reformation und zugleich an die Schlacht bei Leipzig veranstaltet wurde, deutlich zum Ausdruck. Daß indessen bei dieser Gelegenheit von einer Gruppe von Studenten auch einige politisch mißliebige Bücher öffentlich verbrannt worden waren, wurde von der österreichischen und anderen Regierungen als ein Anzeichen revolutionärer Gesinnung aufgefaßt; und dieser Verdacht schien sich zu bestätigen, als im Jahre 1819 ein irregeleiteter Student namens Sand den Lustspieldichter und russischen Staatsrat Kotzebue, weil er ein von der russischen Regierung besoldeter Spion sei, in Mannheim ermordete. Auf Metternichs Betrieb traten die Minister der deutschen Staaten zu Karlsbad zusammen und faßten gemeinsame Beschlüsse. Die Burschenschaft wurde verboten, die Preßfreiheit aufgehoben und für alle Druckschriften von geringerem Umfange eine staatliche Zensur eingeführt; ferner wurde in Mainz eine Zentraluntersuchungskommission eingesetzt, der es indessen nicht gelang, die vermuteten „demagogischen Umtriebe"

Die Burschenschaft.

Die Karlsbader Beschlüsse.

nachzuweisen. Diese Maßregeln weckten starke Erbitterung. Besonders die preußische Regierung, die sogar so patriotische und verdiente Männer wie Arndt und Jahn durch Polizeimaßregeln verfolgte, zog sich vielen Haß zu; Preußen galt weithin als das „Land der Reaktion".

Als nun im Jahre 1830 die Julirevolution ausbrach und Erfolg hatte, trat auch in Deutschland eine stärkere Erregung der Gemüter ein, die sich an mehreren Orten in Aufständen Luft machte. Doch wurden diese meistens schnell überwältigt. Auf Metternichs Betrieb faßte darauf der Bundestag von neuem Beschlüsse zur Unterdrückung aller freiheitlichen Bestrebungen. Auch die Burschenschaft wurde von neuem verboten; mehrere ihrer Mitglieder, dabei der junge Fritz Reuter, wurden damals zunächst zum Tode verurteilt, dann zu langjähriger Festungsstrafe begnadigt, über die er in seiner Schrift „Ut mine Festungstid" berichtet hat.

§ 38. Preußen. Der Zollverein. Friedrich Wilhelm III. hatte im Jahre 1815 auf des Staatskanzlers Hardenberg Veranlassung das Versprechen gegeben, Reichsstände, d. h. eine Volksvertretung zu schaffen. Aber in ängstlicher Besorgnis, damit einen Schritt zu tun, der die revolutionären Bestrebungen erleichtern und ermutigen könnte, hat er dies Versprechen nicht erfüllt; die von ihm geschaffenen Provinzialstände konnten nicht als Ersatz für Reichsstände gelten.

Provinzialstände.

Dennoch blieb Preußen auch ferner der Staat, auf dem die Hoffnungen Deutschlands ruhten. Eben jene Periode war erfüllt von einer angestrengten, vielseitigen und gesegneten Verwaltungstätigkeit. Die Grundlage des Staats, das Heer, wurde neu organisiert. Die allgemeine Wehrpflicht, die zunächst nur für die Zeit des Befreiungskrieges geschaffen worden war, hielt Friedrich Wilhelm fest. „Jeder Eingeborene ist, sobald er das 20. Jahr vollendet hat, zur Verteidigung des Vaterlandes verpflichtet", hieß es in dem neuen Wehrgesetz. So blieb das preußische Heer ein Volksheer. Ferner mußte die Verwaltung des Staates, der eine so starke Vergrößerung erfahren hatte, neu geordnet werden. Das Land wurde in acht Provinzen geteilt, deren Leitung Oberpräsidenten zugewiesen wurde, diese in Regierungsbezirke, die von den Regierungen und den an ihrer Spitze stehenden Regierungspräsidenten verwaltet wurden; die Regierungsbezirke endlich zerfielen in Kreise, deren oberste Beamte die Landräte waren. Das Beamtentum Preußens, pflichttreu und kenntnisreich, ward kaum von dem Beamtentum eines anderen Staates erreicht; seiner Tätigkeit besonders ist es zu danken, daß auch die neuerworbenen Gebiete verhältnismäßig schnell mit den alten Provinzen zusammenwuchsen. Auch für das geistige Leben sorgte

Heer. Verwaltung. Geistiges Leben.

der Staat in hervorragender Weise. Die allgemeine Schulpflicht blieb auch ferner eine der Grundlagen des preußischen Staatswesens. Das Volksschulwesen, dessen Pflege den Gemeinden überlassen blieb, nahm einen hohen Aufschwung; viele Gymnasien entstanden; für die Rheinlande wurde in Bonn eine neue Universität gegründet.

So vereinigte Preußen die Pflege der Waffen mit der Pflege der allgemeinen Bildung. Gleichzeitig nahm sich die Regierung der Volkswirtschaft an. Der Verkehr wurde dadurch gefördert, daß zahlreiche Chausseen gebaut und ein umfassendes Straßennetz geschaffen wurde. Besonders bedeutungsvoll aber war es, daß die preußische Regierung Schritte tat, um der in Deutschland herrschenden wirtschaftlichen Zersplitterung ein Ende zu machen. Jeder deutsche Staat nämlich, mochte er noch so klein sein, ließ an seinen Grenzen Zölle erheben; dadurch wurde der Handelsverkehr erschwert, die Waren verteuert, der Schmuggel großgezogen. Jetzt bot die preußische Regierung den übrigen deutschen Regierungen an, sich mit ihr über die Gründung eines Zollvereins zu einigen, innerhalb dessen alle Zollschranken fallen und ein einheitliches Wirtschaftsgebiet geschaffen werden sollte. Lange zögerten diese aus Besorgnis, Preußen wolle die Zolleinigung benutzen, um seine politische Macht zu vergrößern; ja manche Staaten schlossen sich im Gegensatz zu Preußen zu besonderen wirtschaftlichen Verbindungen zusammen, so Bayern und Württemberg. Da trat im Jahre 1828 zuerst Hessen-Darmstadt mit Preußen in einen Zollbund; andere Staaten, vor allen der bayrisch-württembergische Zollverein und Sachsen, folgten einige Jahre später, und so wurde ein großer Teil Deutschlands wirtschaftlich geeinigt. In der Neujahrsnacht 1833/34 hoben sich zwischen den meisten deutschen Ländern die Schlagbäume, um die langen Reihen der wartenden Frachtwagen zum ersten Male ohne Zoll hindurchzulassen; sie senkten sich nicht wieder, und der Handel hatte freie Bahn. Die segensreichen Folgen des Zollvereins machten sich bald geltend. Seitdem zwischen den einzelnen Staaten die Zollschranken gefallen waren, öffnete sich dem Gewerbe ein einheitliches Absatzgebiet, das vom Bodensee bis zur Memel reichte. Nach außen traten die Zollvereinsstaaten gemeinsam auf und konnten die heimische Industrie durch gemeinsame Maßregeln schützen und fördern. Zugleich aber hatte der Abschluß des Zollvereins eine politische Bedeutung. Der regere Verkehr brachte Süd- und Norddeutsche näher zusammen; zum ersten Male war ein großer Teil Deutschlands unter Preußens Führung geeinigt; so war der Zollverein der Vorläufer der nationalen Einigung Deutschlands.

Zollverein.

Folgen des Zollvereins.

Volkswirtschaft und geistiges Leben in Deutschland.

§ 39. Das wirtschaftliche Leben in Deutschland. In denselben Jahrzehnten begann in Deutschland der gewaltige Aufschwung des Gewerbes und des Verkehrs, der das neunzehnte Jahrhundert von allen früheren Jahrhunderten unterscheidet. Seit dem siebzehnten Jahrhundert war das Fabrikwesen, der gewerbliche Großbetrieb, vielfach durch die Staatsregierungen begünstigt, allmählich dem Handwerk, dem Kleinbetrieb, zur Seite getreten; es ist erzählt worden, wie z. B. der Große Kurfürst und Friedrich der Große die Anlage von Fabriken auf jede Weise förderten. Seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts trat nun dadurch ein gewaltiger Fortschritt im gewerblichen Leben ein, daß man die Dampfkraft der menschlichen Arbeit dienstbar machen lernte. James Watt, ein Schotte, hat um 1770 die erste brauchbare Dampfmaschine gebaut; 1807 wurde zu New York das erste Dampfschiff, 1814 von dem Engländer George Stephenson die erste Lokomotive erbaut. Die Engländer waren das erste Volk, das sich die neuen Erfindungen in großem Maßstabe zunutze machte; so wuchs England, wie es bereits der erste Handels- und Kolonialstaat der Welt geworden war, nunmehr auch zum ersten Industriestaat heran. Deutschland folgte England langsam nach. 1825 fuhren die ersten Dampfer auf dem Rhein; 1835 wurde die erste deutsche Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth dem Betrieb übergeben; der erste größere Schienenweg Deutschlands war die Bahn zwischen Leipzig und Dresden. Kurz vorher war den deutschen Physikern Weber und Gauß zu Göttingen eine neue wichtige Erfindung gelungen, die des elektrischen Telegraphen.

Erfindungen.

Die neuen Erfindungen erwiesen sich schnell als außerordentlich folgenreich; durch sie wurde ein neues Zeitalter des Wirtschaftslebens heraufgeführt. Der Gebrauch von Maschinen und die Verwendung der Dampfkraft, der heute die elektrische Kraft zur Seite getreten ist, verbreitete sich in den verschiedensten Zweigen der gewerblichen Produktion. Sie gestatteten in kürzerer Zeit und bei geringeren Kosten viel größere Mengen von Waren zu erzeugen als früher; dadurch hat der allgemeine Wohlstand eine große Steigerung erfahren, und auch den weniger bemittelten Volksklassen ist im allgemeinen eine bessere Lebenshaltung ermöglicht worden. Dazu kam, daß in der aufblühenden Industrie eine wachsende Zahl von Arbeitern Beschäftigung und die Möglichkeit, etwas zu erwerben, fand. Allerdings hatte diese Entwickelung auch ihre Gefahren. Das Handwerk, das wenig oder gar nicht in der Lage war Maschinen anzuwenden,

Gewerbe.

kam durch den Wettbewerb der billiger arbeitenden Großbetriebe in eine immer schwierigere Lage und vermochte sich teilweise nur mit Mühe zu behaupten. Andererseits kam es jetzt öfter vor, daß die Industrie weit mehr Waren erzeugte, als verkauft werden konnten, daß also Überproduktion eintrat; die Folge solcher „Krisen" war, daß die Preise stark zurückgingen, daß eine Reihe von Unternehmern Bankrott machten, daß große Vermögen verloren gingen und viele Arbeiterfamilien ins Elend gestürzt wurden. Besonders bedeutsam war es, daß sich ein neuer, an Zahl stetig zunehmender Stand, der Stand der Industriearbeiter bildete, der sich im Gefühl seiner unsicheren wirtschaftlichen Lage durch die bestehende Gesellschaftsordnung benachteiligt glaubte und in einen immer schärferen Gegensatz zu den übrigen Klassen des Volkes trat. Davon wird noch die Rede sein.

Während sich die Industrie mächtig entfaltete, begann zugleich der Handel und der Verkehr einen ungeheuren Aufschwung zu nehmen. Eben erst war der Binnenhandel dadurch mächtig gefördert worden, daß man ein Netz von Landstraßen geschaffen hatte, das sich über alle Gebiete Deutschlands erstreckte. Jetzt wurde ein Schienenweg nach dem andern gebaut; und nachdem die wichtigeren Verkehrsplätze durch Eisenbahnen miteinander verbunden worden sind, ist man heute dazu übergegangen, auch verkehrsärmere Gegenden durch Kleinbahnen zu erschließen. Gleichzeitig nahm die Flußschiffahrt und die Seeschiffahrt stetig zu. Durch die Ausbildung der Verkehrsmittel, durch welche der Verkehr erleichtert, beschleunigt und verbilligt wurde, wuchs der Außenhandel. Die Einfuhr fremder Erzeugnisse, die teils, wie Kaffee, Tabak, Getreide, dem Genusse dienen, teils, wie Baumwolle, Wolle, Holz, von der Industrie verarbeitet werden, hat ebenso zugenommen wie die Ausfuhr der verschiedensten gewerblichen Erzeugnisse; es gibt heute in Deutschland Industrien, die vornehmlich für den Export arbeiten. Um den Zahlungsverkehr zu erleichtern, ist die Kreditwirtschaft ausgebildet worden. Die Träger dieses Kreditsystems sind die Banken; nur der kleinere Teil der Zahlungen erfolgt durch Metallgeld, die meisten vollziehen sich durch Wechsel, Banknoten und andere Kreditmittel.

Handel.

§ 40. Das geistige Leben in Deutschland. Während sich das wirtschaftliche Leben so gewaltig entwickelte, wurden auch die verschiedensten Zweige der Wissenschaft auf das eifrigste gepflegt. Größere Erfolge als je in einem früheren Jahrhundert waren der Naturwissenschaft beschieden; ihren außerordentlichen Leistungen war ja der Aufschwung des Gewerbes und des Verkehrs zum größten Teile zu verdanken. Bis über

Naturwissenschaft.

die Mitte des Jahrhunderts hinaus lebte Alexander von Humboldt, der mit umfassendem Blick die gesamte Naturwissenschaft übersah. Seitdem haben sich ihre einzelnen Zweige schärfer voneinander geschieden; fast auf allen Gebieten sind durch die Forschung genialer Männer glänzende Ergebnisse erzielt worden, die zu einem guten Teil auch praktische Verwendung gefunden haben.

Geisteswissenschaften.

Neben den Naturwissenschaften haben sich die historischen Wissenschaften entfaltet. Als Geschichtsforscher und Geschichtschreiber steht an erster Stelle Leopold von Ranke. Als Begründer der Wissenschaft von der deutschen Sprache und dem deutschen Volkstum sind zu nennen die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm. Auch die Philosophie hatte in der ersten Hälfte des Jahrhunderts mehrere glänzende Vertreter; auf Kant, der zu Beginn des Jahrhunderts gestorben war, waren Fichte, Schelling und Hegel gefolgt, unter denen besonders der letzte das Geistesleben seines Zeitalters stark beeinflußte; etwas später begann die Philosophie Schopenhauers ihre Wirkung auszuüben.

Dichtkunst.

Die deutsche Dichtkunst wurde im ersten Drittel des Jahrhunderts beherrscht durch die überragende Gestalt Goethes; er starb am 22. März 1832. Von der romantischen Schule, deren hervorragendste Vertreter Tieck, die Brüder Schlegel und der frühverstorbene Novalis (Hardenberg), bereits der vorangehenden Generation angehören, waren Chamisso und Eichendorff stark beeinflußt; ihr steht auch Friedrich Rückert nahe, ebenso Ludwig Uhland, der bedeutendste Dichter des schwäbischen Dichterkreises, ein Mann von deutschem Sinn und festem Charakter, Eigenschaften, die dem hochbegabten Liederdichter Heinrich Heine abgingen. Unter den späteren Lyrikern sind neben Freiligrath und Hoffmann von Fallersleben besonders der Lübecker Emanuel Geibel und der Schwabe Eduard Mörike zu nennen. In derselben Zeit schrieb Hebbel seine machtvollen Tragödien, Gustav Freytag seine feingebauten Dramen. Daneben erblühte die deutsche Prosadichtung; die Kunstform des Romans wurde immer reicher ausgebildet.

Musik.

Der größte deutsche Tondichter, Ludwig van Beethoven, war 1827 gestorben. Seine jüngeren Zeitgenossen waren Carl Maria von Weber, der Schöpfer des „Freischütz“ und des „Oberon“ († 1826), und Franz Schubert, der die Blütezeit des deutschen Liedes einleitet († 1828). Ihnen folgen Robert Schumann und Felix Mendelssohn-Bartholdy; und im Anfang der vierziger Jahre führte bereits Richard

Wagner die ersten seiner großen Opern auf, dabei den „Fliegenden Holländer" und den „Tannhäuser". Auch die bildenden Künste erfuhren die vielseitigste Pflege. Zu Kunststädten und Sitzen von Künstlerschulen erwuchsen vor allem München, wo König Ludwig I. das eifrigste Interesse für die Kunst betätigte, Berlin, wo Friedrich Wilhelm IV. sie lebhaft zu fördern suchte, Düsseldorf und Dresden. Der bedeutendste Baumeister der Zeit ist Schinkel, der Schöpfer des Berliner Schauspielhauses. Die Bildhauerkunst stand unter dem Einfluß des großen Dänen Bertel Thorwaldsen. Ihre hervorragendsten Vertreter waren Christian Rauch, der das Grabmal der Königin Luise und das Berliner Denkmal Friedrichs des Großen geschaffen hat, und Ernst Rietschel, der das Doppelstandbild Schillers und Goethes zu Weimar und die Lutherstatue für das Wormser Lutherdenkmal ausführte. Unter den deutschen Malern der Zeit war der gewaltigste Peter Cornelius, der u. a. die apokalyptischen Reiter geschaffen hat. Neben ihm sind vor allem zu nennen Wilhelm von Kaulbach, der Maler großer Geschichtsbilder, Ludwig Richter, der seine Stoffe dem deutschen Volksleben entnahm, Moritz von Schwind, der das deutsche Märchen malte, Friedrich Preller, der Schöpfer der Odysseelandschaften.

Bildende Künste

Ein kennzeichnender Zug des Jahrhunderts ist es, daß sich Kenntnisse und Bildung in einer früher ungekannten Weise unter allen Volksschichten verbreiteten. Dies war zunächst der allgemeinen Schulpflicht zu verdanken, die nach dem ruhmvollen Beispiel Preußens auch in den meisten übrigen Staaten Europas Eingang fand. Ferner aber war es von der größten Bedeutung, daß sich infolge der Erfindungen, welche in der Buchdruckerkunst gemacht wurden, deren Leistungsfähigkeit in außerordentlichem Maße steigerte; infolge der hierdurch bewirkten Verbilligung des Preises ist die Zahl der Bücher und Zeitungen, welche dem Volke geistige Nahrung zuführen, stetig gestiegen.

Allgemeine Bildung.

II. Die Zeit Friedrich Wilhelms IV. 1840—1861.

Die Anfänge.

§ 41. Friedrich Wilhelm IV. Im Jahre 1840 starb Friedrich Wilhelm III.; sein Wahlspruch war gewesen: „Meine Zeit in Unruhe, meine Hoffnung in Gott."

Friedrich Wilhelm IV., der Gemahl der bayrischen Prinzessin Elisabeth, war bei des Vaters Tode fast 45 Jahre alt. Als er den

Friedrich Wilhelm IV.

Thron bestieg, wurde er mit den größten Hoffnungen begrüßt. Man kannte seine geistvolle, witzsprühende Art, seine lebendige Phantasie, sein reiches Gemüt; man wußte, daß er ein begeisternder Redner war, daß er ein tiefes Verständnis für die Kunst besaß, daß ihn die vielseitigsten Interessen und ein hoher, idealgerichteter Sinn erfüllten. Die Erwartung war allgemein, daß mit seiner Thronbesteigung ein neues Zeitalter anbrechen, daß er insbesondere dem preußischen Volke die ersehnte Verfassung geben würde. Bald freilich sah man ein, daß Friedrich Wilhelm IV. nicht die Absicht hatte, eine Verfassung zu geben; er meinte, daß sie dem natürlichen Vertrauensverhältnisse zwischen Fürst und Volk zuwiderliefe. „Kein Stück Papier", hat er gesagt, „soll sich zwischen den Herrgott im Himmel und dieses Land drängen wie eine zweite Vorsehung." Was aber die gesamte Persönlichkeit des neuen Königs anlangt, so wurde allmählich klar, daß diesem reichbegabten und edlen Herrscher das Maß von Willenskraft und Entschlossenheit abging, das für die großen Aufgaben, welche die Zeit ihm stellte, notwendig gewesen wäre. So ist die Regierungszeit Friedrich Wilhelms IV. nicht, wie man hoffte, eine Zeit der Erfüllung der nationalen Wünsche, sondern eine Zeit der vergeblichen Versuche gewesen; erst unter seinem Bruder Wilhelm I. kam die Zeit, in der Deutschland einig und mächtig wurde.

Der Vereinigte Landtag.

Im Jahre 1847 glaubte der König der öffentlichen Meinung ein großes Zugeständnis zu machen, indem er den „Vereinigten Landtag", der sich aus den Ständen der einzelnen Provinzen zusammensetzte, nach Berlin berief; auch Otto von Bismarck war Mitglied dieser Versammlung. Aber die Beratungen verliefen ergebnislos.

Französische Kriegsdrohungen 1840.

§ 42. **Die politische Lage in Deutschland.** Indessen nahm in Deutschland die politische Erregung mächtig zu. Das nationale Gefühl hatte durch Ereignisse der letzten Jahre kräftige Anregungen erfahren. Im Jahre 1840 hatten die Franzosen, welche durch den Verlauf der orientalischen Politik ihre nationale Ehre verletzt glaubten, zur Entschädigung die Abtretung des linken Rheinufers verlangt. Diese Anmaßung erregte einen gewaltigen Sturm der nationalen Entrüstung; Beckers Rheinlied „Sie sollen ihn nicht haben" wurde überall gesungen; Schneckenburgers „Wacht am Rhein", die ebenfalls damals entstand, sollte erst später zum Nationallied werden. Der erregten Volksstimmung und der festen Haltung Preußens gegenüber gaben die Franzosen ihre Kriegspläne auf, und Louis Philipp verabschiedete sein kriegslustiges Ministerium.

Die schleswig-holsteinische Frage.

Eine andere Angelegenheit, welche allmählich die ganze deutsche Nation in Erregung versetzte, war die schleswig-holsteinische Frage.

Die Herzogtümer Schleswig-Holstein, von denen Holstein zum deutschen Bunde gehörte, waren seit dem Ausgang des Mittelalters mit Dänemark durch Personalunion verbunden; der dänische König war also zugleich Herzog von Schleswig-Holstein. Aber die Herzogtümer hatten ihre eigene Verfassung und Verwaltung; nach altem Rechte ferner waren sie untrennbar miteinander verbunden, „up ewig ungedeelt"; auch galt in Dänemark die weibliche, in Schleswig-Holstein die männliche Erbfolge. Nun hatte der damalige König von Dänemark, Christian VIII., nur einen kinderlosen Sohn; falls dieser starb, mußten die Herzogtümer von Dänemark losgelöst werden und an den nächsten Verwandten in männlicher Linie, den Herzog von Sonderburg-Augustenburg, fallen. Dies wünschten Regierung und Volk in Dänemark zu verhindern; und im Jahre 1846 erließ Christian VIII. in einem „offenen Brief" die Erklärung, daß auch in den Herzogtümern die weibliche Erbfolge gelte. Dieser Schritt erregte nicht nur in den bedrohten Landen, sondern in ganz Deutschland die stärkste Erregung, die wieder in der allgemeinen Verbreitung eines Liedes, des Liedes „Schleswig-Holstein meerumschlungen", Ausdruck fand.

Politische Erregung.

So wurden die nationalen, auf Einigung der Nation gerichteten Bestrebungen immer stärker; sie waren innig verbunden mit den konstitutionellen, auf Schaffung von Verfassungen gerichteten Bestrebungen. Man forderte, daß nicht nur in den Einzelstaaten Volksvertretungen geschaffen würden, sondern auch, daß ein allgemeindeutsches Parlament dem Bundestag zur Seite träte. Mitten in dieser Erregung kam die Kunde von der französischen Februarrevolution.

Die deutsche Revolution. 1848—1849.

Die zweite französische Republik 1848.

§ 43. Die französische Februarrevolution und die Erhebung Napoleons III. Im Februar 1848 brach in Paris eine Revolution aus, welche binnen wenigen Tagen zum Sturze Louis Philipps, der niemals hatte beliebt werden können, und zur Erklärung der Republik führte. Der gestürzte König begab sich, wie einst Karl X., nach England.

Der republikanischen Regierung gelang es nur schwer, die Ordnung und Sicherheit aufrecht zu erhalten. Ein Aufstand der erregten Arbeiterbevölkerung von Paris mußte in einem dreitägigen Straßenkampf niedergeworfen werden. Unter diesen Verhältnissen wünschte die ruheliebende Mehrheit der Franzosen an der Spitze des Staates einen Mann zu sehen, der geeignet wäre, die öffentliche Sicherheit zu gewährleisten und weitere

Erschütterungen zu verhindern; einen solchen Mann glaubte man gefunden zu haben in dem Prinzen Louis Napoleon, welcher der Sohn Ludwigs, des einstmaligen Königs von Holland, also ein Neffe Napoleons I. war. Der Prinz hatte unter Louis Philipps Regierung zweimal, in Straßburg und in Boulogne, einen Erhebungsversuch gemacht; beide Male aber war der Versuch mißglückt, und er hatte mehrere Jahre in Festungshaft zubringen müssen. Jetzt wurde er zunächst in mehreren Wahlkreisen zum Abgeordneten für die Nationalversammlung, dann von der großen Mehrheit des Volkes zum Präsidenten der Republik gewählt. Drei Jahre später, am 2. Dezember 1851, dem Erinnerungstage an die Krönung Napoleons I. und an die Schlacht bei Austerlitz, unternahm er einen Staatsstreich, ließ die bedeutendsten seiner Gegner verhaften und änderte die Verfassung in dem Sinne, daß seine Machtbefugnisse wesentlich verstärkt wurden. Nachdem er sodann über die Frage, ob das Kaisertum wiederhergestellt werden sollte, eine allgemeine Volksabstimmung veranstaltet und diese 7 800 000 bejahende gegen 250 000 verneinende Stimmen ergeben hatte, machte er sich am 2. Dezember 1852 zum Kaiser der Franzosen. Er nannte sich als solcher Napoleon III.; dabei rechnete er den Sohn des ersten Napoleon, den einstigen König von Rom, der nach dem Sturze seines Vaters bei Kaiser Franz, seinem Großvater, in Wien erzogen und als Herzog von Reichstadt frühzeitig gestorben war, unter den Beherrschern Frankreichs mit. Der neue Kaiser vermählte sich bald darauf mit der spanischen Gräfin Eugenie von Montijo.

Napoleon III. 2. Dezember 1852.

§ 44. **Die deutsche Märzrevolution.** Die Nachricht von dem Sturze Louis Philipps machte in Deutschland allenthalben den stärksten Eindruck und rief eine stürmische Erregung hervor. Überall wurden Volksversammlungen abgehalten, Volksaufläufe fanden statt, den Regierungen wurden Petitionen überreicht, und nirgend fühlten sich diese stark genug, um der Bewegung Widerstand zu leisten. In den meisten Mittel- und Kleinstaaten wurden die bisherigen Ministerien gestürzt, und neue, liberale Regierungen, die sogenannten „Märzministerien", traten an ihre Stelle. In München führte die Bewegung sogar dazu, daß König Ludwig I. die Regierung niederlegte; ihm folgte Maximilian II.

Von der größten Bedeutung aber war es, daß auch in Wien und Berlin Aufstände ausbrachen. In Österreich war im Jahre 1835 auf Kaiser Franz I. sein schwacher Sohn Ferdinand I. gefolgt; auch unter ihm war Fürst Metternich der leitende Staatsmann Österreichs geblieben. Da entstand in Wien ein Aufruhr, durch den Metternich gestürzt

Sturz Metternichs.

und zur Flucht ins Ausland genötigt wurde. Auch in Berlin erreichte die Erregung der Massen eine solche Höhe, daß Friedrich Wilhelm IV. den bisher festgehaltenen Standpunkt aufgab und am 18. März dem Volke durch einen Erlaß eine Verfassung versprach. Diese Nachricht erregte allgemeinen Jubel. Als aber nunmehr Truppen den Befehl erhielten, die Volksmengen, welche das königliche Schloß umlagerten, zurückzudrängen und dabei zwei Schüsse fielen, schlug, obwohl niemand verletzt worden war, die Stimmung um; Agitatoren, teilweise polnischer Herkunft, regten die Massen auf; Barrikaden wurden gebaut, und es entstand ein Straßenaufstand. Zwar wurden noch an demselben Tage die meisten der Barrikaden von den Truppen genommen. Aber der König, welcher weiteres Blutvergießen zu verhindern wünschte, ließ sich bestimmen, die Truppen zurückzuziehen; infolge eines mißverständlichen Befehls verließen sie sogar die Hauptstadt.

Berliner Revolution 18. März 1848.

Allmählich wurde die Ruhe in der Hauptstadt wiederhergestellt. Doch konnte das Palais des Prinzen Wilhelm, des Bruders des Königs, der als Thronfolger den Titel eines Prinzen von Preußen führte, nur dadurch vor der Plünderung behütet werden, daß man es als „Nationaleigentum" bezeichnete. Der Prinz, der für einen Feind der Verfassung galt, ging damals auf Anordnung des Königs auf einige Wochen nach England. Das preußische Königtum hatte dadurch, daß es der Revolution nicht entschieden entgegengetreten war, überall an Ansehen verloren. Nicht auf Preußen setzten die, welche von dieser Bewegung eine Einigung des deutschen Vaterlandes erhofften, ihre Zuversicht; sie schauten nach Frankfurt, wo im Mai des Jahres zum ersten Mal ein deutsches Parlament zusammentrat.

Die preußische National-versammlung.

§ 45. Die preußischen Verfassungskämpfe. Wie es der König versprochen hatte, trat indessen in Berlin eine preußische Nationalversammlung zusammen, um mit der Regierung zusammen eine Verfassung zu schaffen. In dieser Versammlung aber überwog die demokratische Partei, die darauf ausging, die Macht des Königtums möglichst zu beschränken und dem Parlament den maßgebenden politischen Einfluß zu verschaffen. Gleichzeitig kam es in Berlin zu starken Ausschreitungen des Straßenpöbels, welcher unbeliebte Persönlichkeiten mit Mißhandlungen bedrohte und in einer Nacht sogar einen Sturm auf das Zeughaus unternahm. Da faßte der König im Herbst d. J. entscheidende Entschlüsse. Er entließ das Ministerium und berief zum Ministerpräsidenten den Grafen Brandenburg. Darauf ließ er Truppen unter dem General von

Wrangel in Berlin einrücken und über die Stadt den Belagerungszustand verhängen; den Sitz der Nationalversammlung aber verlegte er nach Brandenburg. Als die demokratische Mehrheit sich diesem Befehl nicht fügen wollte und den Versuch machte, in Berlin weiter zu tagen, wurde sie mit Waffengewalt daran verhindert und die Versammlung nunmehr aufgelöst. Im Dezember 1848 aber verkündete der König aus eigener Machtvollkommenheit eine Verfassung. Diese wurde von den beiden Kammern des preußischen Landtages, die auf Grund des königlichen Erlasses zusammentraten, revidiert und im Januar 1850 Gesetz. Sie besteht mit einigen Änderungen noch heute.

Die preußische Verfassung.

Die preußische Verfassung spricht zuerst vom Staatsgebiet, dann von den Rechten der Preußen; z. B.:

Art. 4. Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich. Standesvorrechte finden nicht statt.

Art. 12. Die Freiheit des religiösen Bekenntnisses, der Vereinigung zu Religionsgesellschaften und der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Religionsübung wird gewährleistet.

Art. 20. Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.

Art. 21. Für die Bildung der Jugend soll durch öffentliche Schulen genügend gesorgt werden.

Art. 27. Jeder Preuße hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck und bildliche Darstellung seine Meinung frei zu äußern. Die Zensur darf nicht eingeführt werden, jede andere Beschränkung der Preßfreiheit nur im Wege der Gesetzgebung.

Art. 34. Alle Preußen sind wehrpflichtig.

Über den König enthält die Verfassung u. a. folgende Bestimmungen:

Art. 43. Die Person des Königs ist unverletzlich.

Art. 44. Die Minister des Königs sind verantwortlich.

Art. 45. Dem Könige allein steht die vollziehende Gewalt zu.

Art. 46. Der König führt den Oberbefehl über das Heer.

Art. 48. Der König hat das Recht, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen.

Über die „Kammern", den Landtag, heißt es:

Art. 62. Die gesetzgebende Gewalt wird gemeinschaftlich durch den König und zwei Kammern ausgeübt. Die Übereinstimmung des Königs und beider Kammern ist zu jedem Gesetze erforderlich.

Die beiden Kammern, in welche der Landtag zerfällt, haben einige Jahre später die Bezeichnung Herrenhaus und Haus der Abgeordneten er-

halten. Im Herrenhause sitzen die großjährigen königlichen Prinzen, Vertreter des hohen Adels, des alten und befestigten Grundbesitzes, der Städte, der Universitäten und solche Mitglieder, die aus königlichem Vertrauen berufen werden. Das Haus der Abgeordneten zählt heute 443 Mitglieder. Diese werden heute für je fünf Jahre gewählt; sie müssen mindestens 30 Jahre alt sein und beziehen Diäten (Tagegelder). Zur Wahl berechtigt sind alle Preußen, die das vierundzwanzigste Lebensjahr vollendet haben, im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind und keine Armenunterstützung empfangen. Die Wahl ist indirekt, d. h. die Urwähler wählen Wahlmänner, welche ihrerseits den Abgeordneten wählen; sie erfolgt nach drei Klassen, die nach der Steuerleistung abgestuft sind, und ist öffentlich.

Durch diese Verfassung ist Preußen eine konstitutionelle Monarchie geworden. Ihr Sinn ist, daß einer starken Monarchie eine kräftige Volksvertretung zur Seite stehen, nicht aber, daß die höchste politische Gewalt vom Königtum auf das Parlament übergehen soll. In England dagegen (und ebenso in Belgien, den Niederlanden, Spanien, Italien, jetzt auch in der Türkei) besteht die Monarchie mit parlamentarischer Regierung: der Monarch entnimmt seine Minister regelmäßig der Partei, die im Parlament die Mehrheit hat (le roi règne, mais il ne gouverne pas).

§ 46. Die inneren Kämpfe in Österreich. Bedeutend schwerere Erschütterungen als Preußen erlitt Österreich; hier traten zu den Kämpfen um eine Verfassung die Kämpfe der einzelnen dem Reiche angehörenden Nationen um ihre Selbständigkeit hinzu. Aufstände, die in Prag und Wien ausgebrochen waren, gelang es im Laufe des Jahres 1848 zu überwältigen; sie wurden mit großer Strenge bestraft. Im Dezember legte Kaiser Ferdinand die Krone nieder, und auf ihn folgte sein achtzehnjähriger Neffe Franz Joseph. Kurz vorher hatte ein sehr tatkräftiger und entschlossener Staatsmann, Fürst Schwarzenberg, die Leitung des Ministeriums übernommen.

Franz Joseph.

Die Niederwerfung des Aufstandes in den italienischen Provinzen Österreichs und der Kampf gegen den König Karl Albert von Sardinien, der den Aufständischen zu Hilfe gekommen war, war dem Feldmarschall Radetzky übertragen worden. Im Jahre 1849 schlug dieser die Sardinier in einer entscheidenden Schlacht; darauf legte Karl Albert die Regierung nieder, und sein Sohn und Nachfolger Viktor Emanuel schloß Frieden. Minder glücklich waren die österreichischen Truppen in

Italienischer Krieg.

Aufstand der Ungarn.

ihren Kämpfen gegen die Ungarn, welche sich in offener Empörung befanden und unter Leitung Kossuths das Haus Habsburg vom Throne ausgeschlossen hatten. Franz Joseph sah sich endlich genötigt, die Hilfe anzunehmen, welche ihm Kaiser Nikolaus I. von Rußland zur Bekämpfung des Aufstandes anbot. So rückte denn ein russisches Heer im Sommer 1849 in Ungarn ein. Jetzt erst konnte der Aufstand unterdrückt werden; es folgten blutige Standgerichte.

In dieser Zeit der inneren Wirren, in welcher der österreichische Staat vor der Gefahr des Unterganges gestanden hatte, war die Regierung nicht in der Lage gewesen, in die innere Entwickelung der deutschen Verhältnisse einzugreifen. Erst jetzt war Schwarzenberg dazu fähig; er tat es mit großer Energie und in einem den nationalen Bestrebungen und dem preußischen Staate durchaus feindlichen Sinne.

§ 47. Das Frankfurter Parlament. Das Parlament, das im Mai des Jahres 1848 in der Paulskirche zu Frankfurt zusammengetreten war, zählte viele durch Begabung und Charakter hervorragende, für die Macht und Größe Deutschlands begeisterte Männer.[1]) Es sah seine Aufgabe darin, Deutschland eine Verfassung zu geben; über die Art der Ausführung waren freilich sehr verschiedene Meinungen vertreten. Es gab eine Partei, welche in Deutschland die Republik begründen wollte und der Hoffnung lebte, die deutschen Fürsten ohne wesentliche Schwierigkeiten von ihren Thronen stürzen zu können; republikanische Parteimänner, u. a. der Dichter Herwegh, versuchten damals sogar im badischen Oberlande eine Erhebung, die aber schnell unterdrückt wurde. Eine starke Partei im Parlamente gedachte Deutschland durch Wiederherstellung des Kaisertums einheitlicher zusammenzufassen, als es in den letzten Jahrzehnten der Fall gewesen war. Da es aber klar war, daß, solange es in Deutschland zwei Großmächte gab, eine straffere politische Einheit undurchführbar war, so schlug sie vor, sämtliche deutsche Staaten mit Ausnahme Österreichs zu einem Bundesstaate zusammenzufassen; dessen Führung sollte Preußen übernehmen und dem König von Preußen die deutsche Kaiserwürde übertragen werden. Dieser engere Bund sollte dann mit Österreich durch einen weiteren, unlösbaren Bund vereinigt werden. Man nannte

Die Parteien.

1) Unter ihnen war auch E. M. Arndt, der in der Paulskirche die Worte sprach: „Ich bin ein altes, gutes deutsches Gewissen"; der Turnvater Jahn; Jakob Grimm; Ludwig Uhland, welcher der demokratischen Richtung angehörte und damals erklärt hat: „Es wird kein Haupt über Deutschland leuchten, das nicht mit einem reichlichen Tropfen demokratischen Öls gesalbt ist."

diese Partei die Erbkaiserpartei oder die kleindeutsche Partei. Ihr standen verschiedene Gruppen gegenüber, die man als die großdeutsche Partei zusammenfaßte, und die unter sich nur insofern einig waren, als sie erstens in dem Ausschluß Österreichs eine Verkleinerung Deutschlands sahen, die sie nicht zugeben wollten, und zweitens aus Abneigung gegen Preußen Gegner eines preußischen Kaisertums waren.

Die Zentralgewalt.

Eine der ersten Maßnahmen des Parlaments war, daß es eine vorläufige Zentralgewalt schuf. Auf Vorschlag des Präsidenten des Parlaments, des Hessen Heinrich von Gagern, eines der Führer der Kaiserpartei, wurde zum Reichsverweser der wegen seines leutseligen Wesens beliebte österreichische Erzherzog Johann erwählt. Dieser nahm die Wahl an, kam nach Frankfurt und umgab sich mit einem Reichsministerium. Die Erwartung freilich, die Regierung des Reichsverwesers werde auf die innere und äußere deutsche Politik einen wesentlichen Einfluß ausüben, erfüllte sich nicht; die größeren deutschen Staaten waren nicht gewillt, ihre Selbständigkeit durch die neue Zentralgewalt beschränken zu lassen. Dies zeigte sich besonders in dem Kriege, den Preußen damals mit Dänemark führte. Zu Beginn des Jahres 1848 hatte nämlich nach dem Tode Christians VIII. dessen Sohn Friedrich VII. den dänischen Thron bestiegen und kurze Zeit nach seinem Regierungsantritt eine neue Verfassung erlassen, durch welche Schleswig Dänemark einverleibt wurde. Dies hatte zur Folge, daß die Herzogtümer von Dänemark abfielen, und daß preußische Truppen unter dem General von Wrangel ihnen zu Hilfe kamen. Indessen schloß Preußen wenige Monate später mit Rücksicht auf die Haltung Rußlands und Englands, die sich Dänemarks annahmen, mit dem Gegner einen Waffenstillstand ab und ließ sich in dieser Politik durch den Einspruch des Parlaments nicht stören.[1])

Schleswig-Holsteinischer Krieg.

In langwierigen, oft stürmischen Beratungen, die den ganzen Winter hindurch dauerten, beendete nunmehr das Parlament das Verfassungswerk. Im März 1849 fand die Abstimmung über das künftige Oberhaupt statt; mit der geringen Mehrheit von 4 Stimmen wurde das erbliche Kaisertum beschlossen. Darauf wurde von 290 Stimmen — 248 Mitglieder enthielten sich der Wahl — Friedrich Wilhelm IV. zum deutschen Kaiser gewählt. Eine Abordnung, an deren Spitze der damalige Präsident des Parlaments, Eduard Simson, stand, begab sich nach Berlin,

Kaiserwahl März 1849.

1) Als das Parlament nachträglich dem Waffenstillstand seine Zustimmung gab, entstand in Frankfurt ein Pöbelaufstand, bei dem zwei konservative Abgeordnete schmählich ermordet wurden.

um den König um Annahme der Wahl zu bitten. Aber dieser lehnte ab. Das Parlament hatte bei seinen Beratungen auf die geschichtlich begründeten Rechte der deutschen Fürsten sehr wenig Rücksicht genommen; der König dagegen wollte die Kaiserkrone nur aus der Hand der deutschen Fürsten annehmen. So war der Versuch, Deutschland zu einigen, gescheitert.

Das Parlament löste sich nunmehr allmählich auf, da die Mehrzahl der Mitglieder ihren Austritt erklärten. Der Rest verlegte seine Sitzungen nach Stuttgart, wurde dort aber durch die Regierung unter Anwendung militärischer Gewalt zu tagen verhindert. Einen so schmerzlichen Ausgang nahm diese Versammlung, deren Zusammentritt einst mit so begeisterten Hoffnungen begrüßt worden war. Leider entstanden jetzt Aufstände der republikanischen Partei in Sachsen, in der Pfalz und in Baden. Die einheimischen Gewalten erwiesen sich als ohnmächtig; in Baden meuterten sogar die Truppen, und der Großherzog mußte das Land verlassen. Nur mit preußischer Hilfe konnten die Erhebungen niedergeschlagen werden. Die Truppen, welche nach der Pfalz und nach Baden einrückten, befehligte Wilhelm, der Prinz von Preußen, welcher den Feind zu Boden warf. Ein großer Teil der Aufständischen rettete sich nach der Schweiz. So zeigte es sich, daß die Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung in Deutschland nur unter dem Beistande Preußens möglich war. Die preußischen Fahnen flatterten in Dresden, in der Pfalz und am Bodensee; Friedrich Wilhelm IV. nahm für den Augenblick eine bedeutende Machtstellung ein.

Aufstände.

Die preußische Union und der Vertrag von Olmütz.

§ 48. Indessen hatte Friedrich Wilhelm IV., trotzdem er die Kaiserkrone abgelehnt hatte, den Gedanken an eine Reform des deutschen Bundes nicht aufgegeben. Er plante die Gründung eines Bundesstaates, einer Union, unter preußischer Leitung, die dann mit Österreich durch ein enges Bündnis vereinigt bleiben sollte. Aber nur die kleineren Staaten Deutschlands schlossen sich der Union an; die Hoffnung, daß auch die Königreiche freiwillig beitreten würden, erfüllte sich nicht. Unter langwierigen Verhandlungen verging kostbare Zeit. Zu Beginn des Jahres 1850 trat endlich zu Erfurt ein Unionsparlament zusammen, das die Unionsverfassung annahm; zu den Abgeordneten gehörte auch Bismarck.

Die Union 1849.

Indessen aber war Österreich erstarkt und wieder fähig, Preußen gegenüber seine überlieferte Machtstellung in Deutschland tatkräftig zu

verteidigen. Es stützte sich dabei auf die Hilfe Rußlands; denn Nikolaus, der ganz davon erfüllt war, daß es seine Pflicht sei, jede Auflehnung gegen die bestehenden staatlichen Ordnungen zu bekämpfen, sah auch in den preußischen Unionsplänen revolutionäre Versuche. Die österreichische Regierung legte gegen die Bildung einer Union Verwahrung ein; zugleich berief sie gegen den Willen Preußens den Bundestag, der vor zwei Jahren seine Befugnisse niedergelegt hatte, wieder nach Frankfurt. Als es ferner in Kurhessen, einem zur Union gehörenden Lande, zu schweren Streitigkeiten zwischen dem Kurfürsten und dem größten Teile seiner Untertanen kam, rückten auf das Verlangen des ersteren österreichische und bayrische Truppen von Süden her in das Land ein, während von Norden her preußische Truppen in Kurhessen erschienen. Es schien, als stehe ein Zusammenstoß unmittelbar bevor. Die preußische Armee wurde mobil gemacht; besonders der Prinz von Preußen hatte, entflammt für die Ehre des Vaterlandes, darauf gedrungen. Aber der Krieg wurde vermieden; er wäre allerdings, da Preußen zwei Großmächte zu bekämpfen gehabt hätte, ein großes Wagnis gewesen. Der König lenkte ein. Mit seiner Genehmigung bat der Ministerpräsident von Manteuffel, der Nachfolger des vor kurzem plötzlich verstorbenen Grafen Brandenburg, den Fürsten Schwarzenberg um eine Unterredung, die zu Ende des Jahres 1850 zu Olmütz stattfand. Hier gab Preußen in allen Punkten nach. Es verzichtete auf die Union und versprach den Bundestag wieder zu beschicken.

Vertrag von Olmütz 1850.

Ergebnisse.

Es war ein durch die Verhältnisse gebotener, aber durch eine schwächliche Politik verschuldeter und wenig ehrenhafter Vertrag. Der Bundestag trat nun wieder vollzählig zusammen; es war wenigstens ein Glück, daß zum preußischen Bundestagsgesandten ein Mann von Mut und von starkem Gefühl für Preußens Ehre ernannt wurde, Otto von Bismarck, der in keinem Falle geneigt war, eine Schädigung der preußischen Interessen durch österreichische Übergriffe zu dulden. In Kurhessen wurde durch die beiden deutschen Großmächte gemeinsam die Ruhe wiederhergestellt.

Besonders schmerzlich für alle Patrioten war das Geschick der Schleswig-Holsteiner. Im Jahre 1849 hatte nach Ablauf des Waffenstillstandes der Krieg gegen Dänemark wieder begonnen; damals wurde bei Eckernförde durch zwei Strandbatterien ein dänisches Kriegsschiff in die Luft gesprengt, ein anderes zur Ergebung gezwungen. Bald danach aber hatte Preußen von neuem einen Waffenstillstand und im Jahre 1850 Frieden geschlossen. Nunmehr machten die Herzogtümer

den Versuch, ohne fremde Hilfe ihre Selbständigkeit zu verteidigen; aber ihr Heer erlag bei Idstedt der feindlichen Übermacht, und Schleswig wurde von den Feinden besetzt. Nach Abschluß des Olmützer Vertrages wurde unter Mitwirkung Österreichs und Preußens auch in Holstein die dänische Herrschaft wiederhergestellt.

Im Jahre 1852 wurde die im Jahre 1848 geschaffene deutsche Flotte meistbietend versteigert; sie war das einzige gewesen, was noch an die deutsche Zentralgewalt erinnerte. Die Wirren dieser Jahre waren über Deutschland dahingegangen, ohne ihm die ersehnte Einheit zu bringen. Nur ein wichtiges Ergebnis hatten sie gehabt: Preußen war ein Verfassungsstaat geworden.

Die Kriege Napoleons III. Der Ausgang Friedrich Wilhelms IV.

§ 49. Die Kriege Napoleons III. Während der Unruhen der letzten Jahre hatte von allen Staaten des europäischen Festlandes Rußland unzweifelhaft die machtvollste Stellung innegehabt. Nikolaus fühlte sich stark genug, um jetzt die türkischen Eroberungspläne wieder aufnehmen zu können, welche einst Katharina II. gehegt hatte. Da fand er einen Gegner in Napoleon III., der auf jede Weise bestrebt war, Frankreich zu der Stellung einer leitenden Macht zu erheben. Als Nikolaus einen

Krimkrieg.

Streit mit der Türkei begann und, da sich diese seinen Forderungen nicht fügte, kriegerische Maßregeln ergriff, nahmen die beiden „Westmächte" Frankreich und England, denen sich das Königreich Sardinien anschloß, die Partei der Türkei, und so entstand ein Krieg, der sich vornehmlich auf der Krim abspielte und daher der Krimkrieg heißt. Es handelte sich besonders um die Festung Sewastopol, die von den Truppen der verbündeten Mächte belagert und schließlich genommen wurde. Während des Krieges starb im Jahre 1855 Nikolaus; ihm folgte sein Sohn Alexander II., der sich genötigt sah, im nächsten Jahre den

1856.

für Rußland ungünstigen Frieden von Paris abzuschließen.

Wenige Jahre nachdem er Rußland gegenüber diesen glücklichen Erfolg davongetragen hatte, wandte sich Napoleon gegen Österreich, um dieses aus Italien hinauszudrängen. Er stand im Bunde mit König Viktor Emanuel von Sardinien, der, von seinem patriotischen und klugen Minister Cavour unterstützt, eine Politik verfolgte, deren Ziel

Italienischer Krieg 1859.

die Gründung eines Königreichs Italien unter dem Zepter des Hauses Savoyen war. Im Jahre 1859 brach der Krieg aus. Bei Magenta und Solferino wurden die Österreicher geschlagen. Da befahl der

Prinz von Preußen, der seit dem Jahre 1858 für seinen erkrankten königlichen Bruder die Regentschaft führte, die Mobilmachung der preußischen Armee; er war bereit, Österreich durch einen Angriff auf die französischen Grenzen zu Hilfe zu kommen, forderte aber für sich den Oberbefehl über die gesamten deutschen Bundestruppen, die am Rhein aufgestellt würden. Diese Bedingung schien jedoch der österreichischen Regierung unerträglich; sie wollte nicht zugeben, daß Preußen die militärische Führung der deutschen Mittel- und Kleinstaaten übernähme. Lieber näherte sich Franz Joseph dem Kaiser Napoleon, der auch seinerseits, um einen Krieg mit Preußen zu vermeiden, zum Frieden geneigt war. Zu Villafranca, einem Orte bei Verona, kam dieser zustande; Österreich trat die Lombardei an Napoleon ab, der sie an Viktor Emanuel überließ.

Friede von Villafranca.

Dieser Krieg hatte aber Folgen, die dem französischen Kaiser selbst sehr unerwünscht waren. In den kleinen Staaten Oberitaliens, in Toskana und dem größten Teil des Kirchenstaates waren Volksaufstände ausgebrochen und die Regierungen gestürzt worden. Jetzt schlossen sich diese Landesteile an Sardinien an. Ferner landete der Freischarenführer Giuseppe Garibaldi an der Westecke Siziliens, eroberte diese Insel, setzte dann nach dem Festlande des Königreichs Neapel über und stürzte auch hier die bourbonische Regierung. So entstand ein Königreich Italien, dessen erster König Viktor Emanuel war; mit Ausnahme von Venetien, das noch österreichisch war, und von Rom, wo noch der Papst herrschte, waren die italienischen Landschaften — zum ersten Male wieder seit den Tagen der Völkerwanderung — zu einem Einheitsstaate vereinigt.

Königreich Italien. 1861.

§ 50. Friedrich Wilhelms IV. Ausgang. Der Grund, weshalb König Friedrich Wilhelm IV. die Regierung im Jahre 1858 an seinen Bruder abgeben mußte, war ein schweres Gehirnleiden gewesen, das ihn im Jahre 1857 befallen hatte. Am 2. Januar 1861 starb der König zu Sanssouci.

1858. 1861.

Unter seiner Regierung hatte Preußen einige friedliche Erwerbungen gemacht. Im Jahre 1849 hatten die Fürsten von Hohenzollern, die der schwäbischen Linie des Hauses angehörten, ihr Land an Preußen überlassen, wogegen ihnen die Stellung preußischer Prinzen eingeräumt wurde. Einige Jahre später kaufte der preußische Staat von Oldenburg ein Stück Land am Jadebusen, um dort einen Kriegshafen anzulegen; hier ist später Wilhelmshaven entstanden. Dagegen verzichtete der König

auf das schweizerische Fürstentum Neuenburg (Neufchatel), das einst Friedrich I. erworben hatte, das aber seit den Befreiungskriegen zugleich als Kanton der Eidgenossenschaft angehörte.

---

3. Das Zeitalter Kaiser Wilhelms I. 1861—1888.

I. Die Gründung des neuen deutschen Reichs.

Wilhelms I. Anfänge.

§ 51. König Wilhelms I. bisheriges Leben. König Wilhelm I. war geboren am 22. März 1797. In seinem zehnten Lebensjahre erlebte er den Zusammenbruch Preußens; mit der Königin Luise, seiner Mutter, mußte er damals bis Memel fliehen. 1809 kehrte er mit den königlichen Eltern nach Berlin zurück. Im nächsten Jahre verlor er die geliebte Mutter durch den Tod.

Nach der Schlacht bei Leipzig durfte er sich der Armee der Verbündeten anschließen. Zum Lohne für sein tapferes Verhalten in dem Gefecht von Bar-sur-Aube, am 27. Februar 1814, erhielt er das eiserne Kreuz und das russische St. Georgskreuz, die einzigen Orden, die er mit ins Grab genommen hat. Nach dem Kriege lebte er, der mit Leib und Seele Soldat war, vornehmlich seinen militärischen Pflichten. Im Jahre 1829 vermählte er sich mit der Prinzessin Augusta von Sachsen-Weimar, einer Enkelin Karl Augusts. Am 18. Oktober 1831 schenkte ihm diese einen Sohn, Friedrich Wilhelm; einige Jahre später wurde ihm eine Tochter geboren, Luise, die spätere Gemahlin des Großherzogs Friedrich von Baden. Lange Zeit nahm der Prinz die Stellung eines kommandierenden Generals ein. In der Revolutionszeit richtete sich der Haß des Volkes besonders gegen ihn; es ist erzählt worden, daß er damals einige Zeit in England verweilte. 1849 befehligte er die Truppen, die zur Bewältigung des Aufstandes in der Pfalz und in Baden aufgeboten wurden. Nachher lebte er als Militärgouverneur von Rheinland und Westfalen zu Koblenz.

Als er nunmehr den Thron bestieg, war er ein Mann von fast 64 Jahren, eine in sich geschlossene Persönlichkeit, der die Ehre über alles ging, ein fester Charakter, der keine Furcht kannte, den alle, die ihm näher

standen, wegen der Lauterkeit seines Wesens, seiner tiefinnerlichen Selbstlosigkeit, Bescheidenheit und Frömmigkeit auf das höchste verehrten. Von dem Gefühl für Preußens Ehre und Größe war er tief durchdrungen. Daß Preußen „berufen sei, an die Spitze Deutschlands zu treten", war längst seine innerste Überzeugung. Am nächsten hatte ihm von jeher die Armee gestanden. An ihr hatte er Gebrechen bemerkt, die ihm eine Reform als dringend nötig erscheinen ließen; und an diese hatte er bereits als Prinzregent die Hand gelegt.

Heeresreform.

§ 52. Die Heeresreform und der Konflikt. Obwohl in Preußen gesetzlich die allgemeine Wehrpflicht galt, konnte sie doch nicht durchgeführt werden, da es an Regimentern fehlte, um die jährlich wachsende Zahl der Wehrfähigen aufzunehmen. Man hob immer noch ebensoviele Rekruten aus wie im Jahre 1815, nämlich 40 000, und doch war die Bevölkerung seit jener Zeit von elf auf achtzehn Millionen gestiegen. Das hatte zur Folge, daß im Falle einer Mobilmachung, wie im Jahre 1859, eine große Zahl verheirateter Landwehrmänner aufgeboten werden mußte, während zahlreiche diensttaugliche junge Leute nicht eingestellt wurden. Der Plan des Prinzregenten war nun, durch Schaffung neuer Regimenter die Feldarmee wesentlich zu verstärken, um so die jährliche Einstellung von 63 000 Rekruten zu ermöglichen. Er hatte die Einzelheiten der Ausführung dieses Planes so eingehend erwogen, daß er die Armeereform als sein eigenstes Werk bezeichnen durfte. Sein treuer und erfahrener Genosse aber in ihrer Durchführung war Albrecht von Roon, den er zum Kriegsminister ernannt hatte. Roon war im Jahre 1803 geboren und hatte seine Erziehung im Kadettenhause erhalten. Als Offizier war er früh in den Generalstab berufen worden; später ging er mit dem Prinzen Friedrich Karl, dem Neffen des Königs, als dessen militärischer Begleiter auf einige Jahre nach Bonn. Zuletzt hatte er eine Division kommandiert. Dem Prinzregenten war er längst bekannt als vorzüglicher Offizier und als ein Charakter von unantastbarer Lauterkeit, von unbedingter, ritterlicher Ehrenhaftigkeit, von eiserner Willenskraft und zugleich von herzlicher, aufrichtiger Frömmigkeit, als das Musterbild eines preußischen Soldaten.

Roon.

Als nun der Reformplan im Jahre 1860 dem Abgeordnetenhause vorgelegt wurde, stieß er bei der Mehrheit auf Schwierigkeiten. Diese war nur dann zur Bewilligung geneigt, wenn die Regierung auf die dreijährige Dienstzeit verzichtete und statt ihrer die zweijährige Dienstzeit einführte; darin aber waren der König und Roon auf Grund ihrer militärischen Erfahrung einig, daß die dreijährige Dienstzeit unentbehrlich sei. Schließlich

wurden die Kosten der Reform „einstweilig“ bewilligt und auf Grund dessen die neuen Regimenter geschaffen, die Offiziere ernannt und den neuen Truppenteilen Fahnen verliehen.

Der Konflikt.

Indessen verschärfte sich der Widerstand gegen die Regierung. Die neuentstandene „Fortschrittspartei“, welche die Mehrheit des Abgeordnetenhauses bildete, erhob immer dringender das Verlangen nach der zweijährigen Dienstzeit, und als dem gegenüber die Regierung fest blieb, wurden im Jahre 1862 die Kosten für die Heeresvermehrung nicht bewilligt. Nun konnte die Regierung, auch wenn sie gewollt hätte, die Reform nicht rückgängig machen, die neuen Regimenter nicht wieder auflösen. So entstand der unheilvolle Konflikt zwischen der Regierung und der Volksvertretung.

Bismarck. 1. April 1815.

In dieser schweren Zeit berief der König den Mann an seine Seite, dessen genialer Politik Preußen und Deutschland seine jetzige Größe verdankt, Otto von Bismarck. Dieser war am 1. April 1815 zu Schönhausen in der Altmark, dem Stammgut seiner Familie, geboren. In Berlin besuchte er das Gymnasium und studierte dann in Göttingen und Berlin die Rechte. Eine Zeitlang war er im preußischen Verwaltungsdienst tätig, gab aber diese Laufbahn bald auf und widmete sich der Bewirtschaftung der ihm zugefallenen Familiengüter; damals wurde er in seiner Heimat zum Deichhauptmann gewählt. Als Abgeordneter der Ritterschaft seines Kreises nahm er 1847 an dem Vereinigten Landtag teil und trat schon hier als geschickter und mutiger Kämpfer für die Rechte der Monarchie auf. Dieselbe Gesinnung betätigte er auch ferner in den Stürmen des Revolutionsjahres; er trat dem König Friedrich Wilhelm IV. nahe und wurde von ihm mehrfach als politischer Vertrauensmann verwandt. 1850 war er Mitglied des Erfurter Unionsparlaments. Im Jahre 1851 wurde er als preußischer Bundestagsgesandter nach Frankfurt geschickt. Als er dorthin kam, war er davon durchdrungen, daß Preußen, wenn möglich, immerdar mit Österreich zusammengehen müsse; als er dagegen acht Jahre später abberufen wurde, hatte er sich auf Grund genauer Einsicht in die österreichische Politik die Überzeugung gebildet, daß der eigentliche Gegner Preußens Österreich sei, und daß die deutsche Frage nur durch Eisen und Blut gelöst werden könne. Im Jahre 1859 wurde er zum preußischen Gesandten in

1862.

St. Petersburg, im Frühjahr 1862 zum Gesandten in Paris ernannt. Am 23. September 1862 übernahm er das Ministerpräsidium und das Ministerium des Auswärtigen: ein Mann von unvergleichlichem politischem Genie, der mit unerschöpflicher

Kunst immer neue Mittel und Wege zur Durchführung seiner großen Gedanken fand; ein Mann von ungeheurer Willenskraft, von unbedingter Furchtlosigkeit, freilich auch von gewaltiger Leidenschaft; ein Mann von umfassender Bildung, großen, nie versagenden Kenntnissen, packender Beredsamkeit; ein Mann endlich von großer Tiefe des Gemüts und starkem Familiensinn; der größte Staatsmann des Jahrhunderts und einer der größten deutschen Männer überhaupt.

Erst verspottet, dann befehdet,
Vielgeschmäht in allen Landen,
Hat er dennoch hohen Mutes
Aufrecht stets und fest gestanden.
Dann gehaßt und dann gefürchtet,
Dann verehrt, geliebt, bewundert,
Also steht er, eine Säule,
Überragend das Jahrhundert.

Von der Mehrheit des Abgeordnetenhauses wurde der neue Minister mit Abneigung, ja mit Haß empfangen. Versuche zur Verständigung hatten keinen Erfolg; vielmehr wurde das ganze Budget, d. h. der Entwurf des Staatshaushalts, den die Regierung vorlegte, verworfen. Da erklärte Bismarck, daß, da die Staatsmaschine nicht stillstehen dürfe, die Regierung ohne Budget regieren müsse; dies Verfahren wurde von den Gegnern als verfassungswidrig bezeichnet. So wurde der Kampf immer erbitterter; erst als sich in zwei ruhmreichen Kriegen die Berechtigung der Heeresreform erwiesen hatte, kam die Stunde der Versöhnung.

Budgetlose Regierung.

Der dänische Krieg. 1864.

§ 53. Vorgeschichte des Krieges. Die Herzogtümer Schleswig und Holstein hatten unter der wiederhergestellten dänischen Herrschaft viel zu leiden gehabt. Endlich tasteten die Dänen auch von neuem die staatsrechtliche Selbständigkeit Schleswigs an, trotzdem Friedrich VII. im Jahre 1852 den deutschen Großmächten hatte versprechen müssen, dieses Land dem dänischen Staate nicht einzuverleiben. Im Jahre 1863 ließ der König, von seinem Ministerium gedrängt, eine Verfassung ausarbeiten, durch welche die Einverleibung Schleswigs angeordnet wurde. Da starb er im November 1863. Zu seinem Nachfolger war von einer Konferenz der Gesandten der europäischen Großmächte, die im Jahre 1852 zu London stattfand, der Prinz Christian von Sonderburg-Glücksburg bestimmt worden; dieser bestieg jetzt als Christian IX. den Thron und gab der neuen Verfassung, wenn auch ungern, seine Unterschrift.

Einverleibung Schleswigs in Dänemark.

Über diesen Rechtsbruch entstand in Schleswig-Holstein ungeheure Empörung; und als der Erbprinz Friedrich von Augustenburg, trotzdem sein Vater, der Herzog von Augustenburg, im Jahre 1852 gegen eine Geldsumme auf das Erbfolgerecht verzichtet hatte, auf die Regierung in den Herzogtümern Anspruch erhob, fand er nicht nur dort, sondern in ganz Deutschland jubelnde Zustimmung. Der Bundestag beschloß die Bundesexekution, d. h. militärische Maßregeln zur Durchführung der Bundesbeschlüsse, und ließ Holstein durch sächsische und hannöversche Truppen besetzen. Darauf nahmen die beiden Großmächte die Angelegenheit in ihre Hand. Bismarck sah den Augenblick gekommen, wo die Herzogtümer durch einen Krieg für Deutschland erworben werden könnten; die österreichische Regierung aber wollte Preußen in dieser Frage nicht allein handeln lassen und ließ sich, nachdem sie den ersten Schritt getan hatte, durch Bismarcks diplomatische Meisterschaft auf der einmal betretenen Bahn immer weiter führen.

1864.

§ 54. **Der Feldzug.** Im Februar 1864 überschritt ein preußisch-österreichisches Heer von 57 000 Mann die Eider. Den Oberbefehl über das ganze Heer führte zunächst der achtzigjährige Generalfeldmarschall von Wrangel; die Preußen befehligte Prinz Friedrich Karl, der später an Wrangels Stelle den Oberbefehl über die ganze Armee übernahm, die Österreicher der Feldmarschallleutnant von Gablenz. Den allgemeinen Kriegsplan hatte General von Moltke ausgearbeitet, dessen Ernennung zum Chef des Generalstabes der Armee eine der ersten Regierungshandlungen des Prinzen von Preußen gewesen war.

Die Dänen erwarteten die Angreifer in dem Danewerk, einer Reihe von Verschanzungen, die sich zwischen der Stadt Schleswig und der Eider hinzogen. Als aber die Preußen durch Überschreitung der Schlei sie zu umgehen drohten, verließen sie diese Stellung und zogen sich nach der Halbinsel von Düppel zurück, die stark befestigt war. Die deutschen Mächte ließen darauf den größten Teil von Jütland durch ihre Truppen besetzen. Ferner wurden die Schanzen von Düppel von dem Prinzen Friedrich Karl einem heftigen Bombardement unterworfen, und nachdem die Laufgräben bis auf wenige hundert Schritt an die Stellungen der Feinde herangeführt worden waren, auf den 18. April früh 10 Uhr der Sturm festgesetzt. Binnen 10 Minuten waren von den sechs Sturmkolonnen die sechs ersten Schanzen genommen; darauf wurden auch die übrigen Schanzen erobert und der Feind nach der Insel Alsen gedrängt, die nur durch einen schmalen Sund vom Festlande getrennt ist. Die

Düppel 18. April.

Preußen hatten 1200 Mann an Toten und Verwundeten. Wenige Tage später erschien König Wilhelm beim Heere und hielt auf dem Schlachtfeld über seine braven Truppen eine Revue ab.

Zur See hatten die Dänen die Übermacht, da sie die stärkere Flotte besaßen. Doch lieferten ihnen bei Arkona preußische, bei Helgoland österreichische Schiffe glückliche Gefechte. Verhandlungen, welche unter Vermittelung der auswärtigen Großmächte mit Dänemark stattfanden, scheiterten infolge der Halsstarrigkeit der dänischen Regierung. Darauf begannen die kriegerischen Unternehmungen von neuem. In der Nacht vom 28. zum 29. Juni wurde die Insel Alsen, das letzte Stück schleswigschen Landes, das noch von den Dänen besetzt war, erstürmt und der Feind gezwungen sich einzuschiffen. Jetzt fürchteten die Dänen, ihre Gegner, die indessen Jütland bis zum Kap Skagen besetzt hatten, würden auch nach Fünen hinübergehen. So begannen sie Friedensunterhandlungen, und diese führten zum Abschluß des Friedens von Wien. Dänemark trat Schleswig, Holstein und Lauenburg an Preußen und Österreich ab.

Alsen 28./29. Juni.

Friede von Wien.

Der deutsche Krieg 1866.

§ 55. Vorgeschichte des Krieges. Preußen und Österreich verwalteten die Herzogtümer zunächst gemeinsam. Über die Frage aber, welches ihr endgültiges Schicksal sein sollte, entstanden zwischen beiden Staaten Meinungsverschiedenheiten, die schließlich zum Kriege führten. Österreich wünschte eine Annexion der Herzogtümer durch Preußen, bei der es selbst leer ausginge, zu verhindern und war daher geneigt, den Erbprinzen von Augustenburg als Herzog einzusetzen. Die preußische Regierung war hierzu nur in dem Falle bereit, daß die Herzogtümer in ein enges Verhältnis zum preußischen Staate träten, daß insbesondere ihre Truppen der Kriegshoheit des Königs von Preußen unterstellt und der wichtige Kieler Hafen an Preußen abgetreten würde; falls hier ein neuer Staat entstand, so wollte sie wenigstens verhindern, daß dieser in Gemeinschaft mit den übrigen Mittelstaaten eine Preußen feindliche Politik triebe. Schon im Jahre 1865 wurde infolgedessen die Spannung so groß, daß der Ausbruch des Krieges zu befürchten war. Doch wurde er durch den Abschluß der Konvention von Gastein verhindert, wo sich König Wilhelm damals zur Kur aufhielt; hier wurde abgemacht, daß die Verwaltung Schleswigs an Preußen, die Holsteins an Österreich übergehen sollte. Das kleine Herzogtum Lauenburg überließ Österreich gegen eine Geldzahlung an Preußen. Damals wurde Bismarck von seinem dankbaren König in den Grafenstand erhoben.

Gemeinsame Verwaltung der Herzogtümer.

Konvention von Gastein 1865.

Bismarcks Regierungszeit 1862 – 1890

Bald zeigte sich, daß der Abschluß der Konvention nur ein Notbehelf gewesen war. Österreich begünstigte nach wie vor den Erbprinzen von Augustenburg und ließ es zu, daß dessen Anhänger in Holstein eine umfassende Tätigkeit entfalteten. Dieses Verhalten sah Bismarck als Verletzung der abgeschlossenen Verträge an. Er war entschlossen, es nunmehr zum Kriege kommen zu lassen, um nicht nur den Streit um Schleswig-Holstein, sondern zugleich die deutsche Frage mit den Waffen zu entscheiden. Er gewann für sein Vorgehen den König und ließ sich darin auch dadurch nicht stören, daß einflußreiche Kreise und ein großer Teil des preußischen Volkes, sei es aus Abneigung und Haß gegen seine Person, sei es aus Scheu vor einem Bruderkriege, Gegner seiner Politik waren; im Mai des Jahres wurde sogar ein Attentat auf ihn unternommen, welches indessen mißlang. Beim Bundestage stellte er, um der ganzen Nation klarzulegen, daß es sich in diesem Kriege um die endgültige Beseitigung des deutschen Dualismus und die Begründung der deutschen Einheit handle, den Antrag auf Reform des Bundes und auf Schaffung eines deutschen Parlaments. Zugleich knüpfte er Verhandlungen mit Italien an, das, solange Österreich nicht auf Venetien verzichtet hatte, dessen natürlicher Gegner war; diese Verhandlungen führten zum Abschluß eines Kriegsbündnisses.

Bündnis mit Italien.

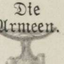
Da legte die österreichische Regierung den schleswig-holsteinischen Streit dem Bundestage vor. Diesen Schritt erklärte die preußische Regierung für einen Bruch der Gasteiner Konvention, und auf ihren Befehl ließ General von Manteuffel einen Teil seiner Truppen aus Schleswig in Holstein einrücken, das von den Österreichern geräumt wurde. Nunmehr beantragte Österreich am Bundestage die Mobilmachung der Bundestruppen gegen Preußen. Am 14. Juni 1866 erfolgte die Abstimmung; 9 Stimmen waren für, 6 gegen den Antrag; da erhob sich der preußische Gesandte und erklärte den deutschen Bund für aufgelöst. Der Krieg begann.

Ausbruch des Krieges.

Die deutschen Staaten.

Während Preußen Italien zum Bundesgenossen hatte, kämpften die deutschen Mittelstaaten sämtlich auf Österreichs Seite, auch Baden, dessen Großherzog, der Schwiegersohn König Wilhelms, sich seinem Ministerium und der Kammermehrheit fügen mußte. Hannover, Kurhessen und Sachsen wurden von preußischer Seite aufgefordert, neutral zu bleiben, wiesen dies aber zurück. Zu den entschiedensten Gegnern Preußens gehörte der sächsische Minister Freiherr von Beust, der die Hoffnung aussprach, dieser Staat werde ein neues Jena erleben. Nur Mecklenburg, Braunschweig, Anhalt, Oldenburg und einige kleinere Staaten standen auf preußischer Seite.

Die Österreicher stellten den kleineren Teil ihrer Armee, 82 000 Mann, unter dem Erzherzog Albrecht, dem Sohne des Erzherzogs Karl, den Italienern gegenüber; der größere Teil, mit den dazu stoßenden Sachsen 260 000 Mann, sammelte sich unter dem Oberbefehl des Generalfeldzeugmeisters Benedek, der sich bei Solferino ausgezeichnet hatte, in Mähren und Böhmen. Auf preußischer Seite konnten zur Bekämpfung der Hannoveraner und der süddeutschen Truppen nur etwa 50 000 Mann aufgeboten werden. Der bei weitem größte Teil der Armee wurde an der österreichisch-sächsischen Grenze versammelt; es waren ebenfalls etwa 260 000 Mann. Wenn so die Truppenstärke bei Preußen und Österreichern ungefähr die gleiche war, so erwies sich andrerseits bald, daß nicht nur das preußische Zündnadelgewehr dem österreichischen Gewehr überlegen war, sondern daß die preußischen Truppen auch besser ausgebildet waren und besser geführt wurden als die Österreicher. Auf preußischer Seite wurden drei Armeen gebildet: die Elbarmee, die kleinste, stand unter dem General Herwarth von Bittenfeld und war bestimmt, durch Sachsen in Böhmen einzubrechen; die erste Armee, welche drei Armeekorps umfaßte, nahm unter dem Befehl des Prinzen Friedrich Karl in der Lausitz Aufstellung; an die Spitze der zweiten Armee, die sich in der Gegend von Neisse sammelte, und zu der vier Armeekorps gehörten, trat Kronprinz Friedrich Wilhelm, dessen Generalstabschef der General von Blumenthal war. Die Losung der drei Armeen war: „Getrennt marschieren, vereint schlagen." Der preußische Feldzugsplan war das Werk des Generals Hellmuth von Moltke. Dieser war am 26. Oktober 1800 zu Parchim in Mecklenburg geboren und zuerst in dänische Dienste, aber schon als Leutnant in die preußische Armee eingetreten; die Jahre 1835—1839 verbrachte er in der Türkei und nahm an der Neubildung des türkischen Heeres hervorragenden Anteil; er hat über jene Jahre in den „Briefen über Zustände und Begebenheiten in der Türkei" berichtet, die ihn ebenso als Geographen wie als Schriftsteller berühmt machten. Er war ein Mann von der äußersten Klarheit im Denken, von der größten Ruhe und Entschlossenheit im Handeln, zugleich ein reiner und lauterer Charakter. Fast 66 Jahre war er alt, als er seine Feldherrngröße seinem Volke und der Welt zum ersten Male beweisen durfte.







§ 56. Die Besetzung Norddeutschlands. Während die Elbarmee Sachsen besetzte, rückten preußische Truppen von Holstein und Westfalen aus in Hannover, von den Rheinlanden aus in Kurhessen ein.

Der Kurfürst von Hessen wurde auf Wilhelmshöhe bei Kassel gefangen genommen. Der blinde König Georg V. von Hannover zog mit seiner Armee nach Süden ab, um sich mit den Bayern zu vereinigen, traf aber bei Gotha auf preußische Truppen. Am 27. Juni griff der preußische General Flies mit 9000 Mann die 19 000 Mann starke hannöversche Armee bei Langensalza an, wurde aber durch die Übermacht zurückgeworfen. Indessen sammelte sich nunmehr eine so starke preußische Truppenmacht im Angesicht der hannöverschen Armee, daß diese keinen anderen Ausweg hatte als die Kapitulation. Der König begab sich nach Wien, die Soldaten wurden entwaffnet und in die Heimat entlassen.

Langensalza.

§ 57. **Der böhmische Feldzug.** Inzwischen waren die Elbarmee und die erste Armee in Böhmen eingerückt; für sie galt es schnell vorzudringen, um der zweiten Armee, die näher am Feinde stand, den Übergang über die Gebirgspässe zu erleichtern. An der Iser trafen sie auf ein österreichisches Armeekorps und die von ihrem Kronprinzen Albert befehligten Sachsen, erzwangen aber durch die Gefechte von Podol und Münchengrätz den Übergang über den Fluß und drängten den Feind nach Gitschin zurück. Auch dieser Ort, Wallensteins einstige Residenz, wurde durch ein blutiges Gefecht genommen; unter starkem Verluste zog sich der Feind auf die Hauptarmee zurück.

Gefechte der ersten und der Elbarmee.

Auch die zweite Armee hatte den Übergang über die Pässe begonnen. Das erste Armeekorps erlitt zwar, als es von Landeshut her die Grenze überschritt, am 27. Juni bei Trautenau durch Gablenz eine Niederlage und mußte sich wieder zurückziehen; aber am nächsten Tage wurde Gablenz durch das Gardekorps ebenfalls bei Trautenau angegriffen und zum Rückzug genötigt. Indessen errang das fünfte Korps, das von dem General von Steinmetz geführt wurde, einen Sieg nach dem andern. Von Glatz herankommend, warf es zuerst am 27. Juni bei Nachod ein feindliches Korps zurück, am nächsten Tage bei Skalitz ein anderes, am 29. Juni bei Schweinschädel ein drittes. So wurden die österreichischen Truppen, die im Kampf gestanden hatten, sämtlich genötigt, sich zum Hauptheer zurückzuziehen.

Gefechte der zweiten Armee.

Benedek war schon jetzt davon überzeugt, daß der Feldzug einen schlimmen Ausgang nehmen würde, und bat seinen Kaiser, Frieden zu schließen. Als dieser Vorschlag abgelehnt wurde, beschloß er eine entscheidende Schlacht zu wagen und stellte seine Truppen bei Königgrätz am rechten Elbufer auf. Die österreichische Armee stand auf Höhen, denen das Tal der Bistritz vorgelagert war; sie nahm eine günstige Verteidigungs-

stellung ein, die durch Erdwerke und Verhaue noch verstärkt worden war. Die Schlachtordnung, deren Mittelpunkt die Höhe von Chlum bildete, war nach Westen gerichtet, da Benedek zunächst den Angriff der ersten Armee und der Elbarmee zu erwarten hatte; doch waren zwei Armeekorps mit der Front nach Norden aufgestellt, um dem Kronprinzen entgegenzutreten, falls dieser ebenfalls auf dem Schlachtfelde erschiene. Außerdem hatte Benedek starke Reserven zurückbehalten.

Am Abend des 2. Juli erfuhr Prinz Friedrich Karl, daß der Feind vor Königgrätz stehe, und war sofort zum Angriff entschlossen; er benachrichtigte den König, der mit dem Hauptquartier in Gitschin eingetroffen war, und dieser genehmigte unter Moltkes Zustimmung den Entschluß und ließ sofort in der Nacht dem Kronprinzen den Befehl zugehen, von Norden her in den Kampf einzugreifen. Früh am Morgen fuhr König Wilhelm zu Wagen bis zu dem Dorfe Dub, wo er zu Pferde stieg; um 8 Uhr schritten die Truppen der ersten und der Elbarmee, nur 124 000 Mann, zum Angriff auf den Feind, der 222 000 Mann zählte. Die Schlacht begann mit einem furchtbaren Geschützfeuer. Dann stiegen die Truppen in das Tal der Bistriz herab, überschritten, im Süden die Elbarmee, bei dem Orte Sadowa die erste Armee, den Fluß und begannen den Angriff auf die Höhen. Hier aber hatten sie unter dem Feuer der Feinde schwer zu leiden. Die furchtbarsten Verluste erlitt eine Division des vierten, sächsischen Armeekorps, die von dem General von Fransecky befehligt wurde; sie besetzte den Swiepwald und behauptete ihn mit dem größten Heldenmut trotz des Granatfeuers und der Angriffe der feindlichen Übermacht. Dennoch war die Lage bedenklich; Prinz Friedrich Karl hatte keine Reserven mehr. Da erschienen, während im Süden die Elbarmee Boden gewann und den Feind zurückdrängte, kurze Zeit nach Mittag die Truppen des Kronprinzen, deren Marsch dadurch erschwert worden war, daß die Wege durch Regenwetter aufgeweicht waren. Der Angriff wurde ihnen dadurch erleichtert, daß die beiden Armeekorps, welche Benedek nordwärts aufgestellt hatte, ihre Kräfte im Kampfe um den Swiepwald erschöpft hatten. Unter dem Schutze des Pulverdampfes erklomm das Gardekorps, unbemerkt vom Feinde, die Höhe von Chlum und nahm sie; dadurch wurde die Schlacht entschieden. Zwar ließ Benedek jetzt seine Reserven angreifen, aber vergeblich. Ein furchtbarer Reiterkampf endete mit der Niederlage der österreichischen Kavallerie; freilich hatte auch die preußische Kavallerie schwer gelitten. In eiliger Flucht strömten die österreichischen Truppen nach Königgrätz. Auf dem Schlachtfelde traf König Wilhelm den Kronprinzen, durch dessen Eintreffen der

Königgrätz 3. Juli.

Sieg entschieden worden war, und schmückte ihn mit dem eigenen Orden pour le mérite.

Die Preußen hatten 9000 Mann, die Österreicher mit Einschluß der Gefangenen über 40 000 Mann verloren. Der Feldzug, der die Entscheidung brachte, hatte nicht mehr als sieben Tage gedauert. Benedek zog sich zunächst auf Olmütz, dann auf einem Umwege über die kleinen Karpathen und Preßburg in der Richtung auf Wien zurück. Unterdessen rückten die preußischen Truppen ebenfalls auf die österreichische Hauptstadt los. Schon erblickten die Vorposten aus der Ferne den Stephansturm, als am 22. Juli ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Das letzte Gefecht des Feldzuges wurde bei Blumenau unweit Preßburg geliefert; es wurde auf die Nachricht von der Waffenruhe abgebrochen.

Blumenau.

Kaiser Franz Joseph hatte sich sofort nach der Schlacht bei Königgrätz an Napoleon III. mit der Bitte um Vermittelung gewandt und Venetien an ihn abgetreten; seine Hoffnung war, daß Italien, wenn es aus Napoleons Hand diese Provinz empfinge, vom Kriege zurücktreten und vielleicht Napoleon selbst sich auf Österreichs Seite schlagen würde. Die Italiener hatten bisher unglücklich gefochten. Zuerst war ihr Landheer von dem Erzherzog Albrecht bei Custoza in der Gegend von Verona geschlagen worden; dann erlitt ihre Flotte eine Niederlage bei der Insel Lissa. Aber dagegen empörte sich das Ehrgefühl des italienischen Volkes, sich Venetien, wie 1859 die Lombardei, von Napoleon schenken zu lassen; die italienischen Truppen rückten vielmehr in Venetien ein und besetzten den größten Teil der Provinz, von den Österreichern kaum gehindert, da diese alle verfügbaren Truppen nach dem nördlichen Kriegsschauplatze sandten. Indessen nahm König Wilhelm zwar die Vermittelung Napoleons an, setzte aber die kriegerischen Unternehmungen fort, bis es zu dem bereits erwähnten Waffenstillstand und wenige Tage darauf zum Abschluß des Präliminarfriedens von Nikolsburg kam. Am 23. August wurde der endgültige Friede zu Prag unterzeichnet.

Custoza und Lissa.

Friede.

Bismarck hatte es bereits auf dem Schlachtfelde von Königgrätz ausgesprochen, daß es nunmehr gelte, die alte Freundschaft mit Österreich wiederherzustellen. Um die Österreicher nicht zu erbittern, wurden ihnen sehr milde Friedensbedingungen auferlegt. Zwar mußte Österreich die Auflösung des deutschen Bundes und die Gründung eines neuen norddeutschen Bundes, an dessen Spitze Preußen trat, anerkennen; auch gab es seine Zustimmung dazu, daß sich Preußen durch Annexion von Schleswig-Holstein und anderen Gebieten stark vergrößerte. Aber von Venetien abgesehen, das an Italien fiel, wurde ihm keine Landabtretung

zugemutet, und an Kriegskosten hatte es nur 20 Millionen Taler zu bezahlen.

§ 58. Der Mainfeldzug. Während in Böhmen die Entscheidung fiel, hatte ein anderes preußisches Heer, befehligt von dem General Vogel von Falckenstein, gegen die süddeutschen Staaten zu kämpfen. Zwar hatte er kaum 50 000, die Gegner 80 000 Mann; aber dieses Mißverhältnis wurde durch die bessere Bewaffnung und Ausbildung der Preußen und die Uneinigkeit der Feinde ausgeglichen. Vogel von Falckenstein wandte sich zunächst gegen die Bayern, marschierte durch das Rhöngebirge und schlug sie in den Gefechten bei Kissingen und Hammelburg. Da der General jetzt den Befehl erhielt, möglichst viel Land nördlich des Mains zu besetzen, gab er die Verfolgung der Bayern auf und zog nach Westen auf Frankfurt los, von wo unterdessen der Bundestag seinen Sitz nach Augsburg verlegt hatte; unterwegs siegte General von Göben bei Aschaffenburg über hessische und österreichische Truppen. Eben hatte Vogel von Falckenstein Frankfurt besetzt, als er abberufen wurde; an seiner Stelle übernahm General von Manteuffel den Oberbefehl. Manteuffel führte die Truppen durch den Odenwald in südöstlicher Richtung, siegte in mehreren Gefechten an der Tauber, drang dann bis nach Würzburg vor und zwang die Gegner auf das rechte Mainufer hinüberzugehen. In diesem Augenblicke trat auch hier Waffenruhe ein.

Kissingen.

Frankfurt.

Würzburg.

Auch den süddeutschen Staaten gegenüber beobachteten König Wilhelm und Bismarck Mäßigung. Nur geringe Gebietsabtretungen wurden von Bayern und Hessen gefordert. Dazu traten Kriegsentschädigungen, welche alle vier süddeutschen Staaten zu leisten hatten; auch mußte die hessische Provinz Oberhessen in den norddeutschen Bund eintreten. Ganz Süddeutschland in den neuen Bund aufzunehmen und so schon jetzt ein deutsches Reich aufzurichten, das von den Alpen bis zum Belt gereicht hätte, war aus Rücksicht auf Frankreich nicht möglich, mit dem Bismarck für jetzt einen Krieg vermeiden wollte.

Französische Entschädigungsforderungen.

Eine Forderung dagegen, die Napoleon jetzt durch seinen Gesandten Benedetti erheben ließ, lehnte er ab. In Frankreich war die Überraschung über die schnellen Siege der Preußen sehr groß gewesen; die Franzosen empfanden die Schlacht von Königgrätz fast wie eine eigene Niederlage und forderten, wenn Preußen sich vergrößerte, auch für sich einen Gebietszuwachs. Als aber jetzt Napoleon durch seinen Gesandten Benedetti Entschädigungsansprüche erhob, und auf die Rheinpfalz und Rheinhessen hinwies, wurde er von Bismarck rundweg abgewiesen. Zugleich

enthüllte er diese französischen Ansprüche den süddeutschen Regierungen; und diese, welche vorher um Napoleons Beistand gebeten hatten, jetzt aber erkannten, wo ihr wahrer Freund zu suchen sei, schlossen mit Preußen geheime Schutz- und Trutzbündnisse ab, wonach im Kriegsfall ihre Truppen unter den Oberbefehl des Königs von Preußen treten sollten. So umschloß bereits jetzt ein enges Band die nord- und süddeutschen Staaten. Im nächsten Jahre wurden die Bündnisse auch veröffentlicht.

Schutz- und Trutzbündnisse mit den süddeutschen Staaten.

§ 59. **Die Annexionen und der norddeutsche Bund.** Härter als die süddeutschen Staaten wurden die Gegner Preußens in Norddeutschland behandelt. Sachsen wurde zwar aus Rücksicht auf Österreich, das für diesen treuen Waffengefährten mit aller Entschiedenheit eintrat, in seinem bisherigen Besitzstande belassen. Dagegen wurden nicht nur die Elbherzogtümer, sondern auch Hannover, Kurhessen, Nassau und die Stadt Frankfurt dem preußischen Staat einverleibt. Dieser wuchs um ein Viertel seines bisherigen Bestandes; drei neue Provinzen traten zu den bisherigen hinzu, und die beiden Teile, in die Preußen bisher zerfallen war, schlossen sich nun zu einer Einheit zusammen.

Annexionen.

Groß waren die Erfolge dieses Krieges; die Heeresreform König Wilhelms hatte sich auf das glänzendste bewährt. Die Folge davon war ein Umschwung in der Stimmung des preußischen Volkes. Den Verfassungsstreit wünschte es, wie die Wahlen bewiesen, in seiner Mehrheit nicht erneuert zu sehen; und da auch die Regierung sich maßvoll und entgegenkommend erwies, so wurde der Konflikt beigelegt. Der König hatte wieder Frieden mit seinem Volke.

Ende des Konflikts.

Dem norddeutschen Bunde aber traten folgende Staaten bei: die Königreiche Preußen und Sachsen, die Großherzogtümer Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Sachsen-Weimar, die Herzogtümer Braunschweig, Anhalt, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Meiningen, die Fürstentümer Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Waldeck, Lippe, Schaumburg-Lippe, Reuß jüngere und ältere Linie, die freien Städte Hamburg, Lübeck und Bremen, dazu die Provinz Oberhessen.

Der norddeutsche Bund.

Der neue Bund unterschied sich durch zwei Dinge wesentlich von dem alten deutschen Bunde: einmal dadurch, daß er eine geschlossene Einheit bildete, ein Bundesstaat und kein Staatenbund war; zweitens dadurch, daß der Vertretung der verbündeten Regierungen, dem Bundes-

Bundesverfassung.

rat, eine Volksvertretung, ein Reichstag, zur Seite trat. Die innere Einheit des Bundes beruhte darauf, daß ihm nur eine Großmacht angehörte, und daß dieser ein maßgebender Einfluß eingeräumt war. Der König von Preußen vertrat den Bund nach außen, hatte das Recht, Krieg und Frieden abzuschließen und führte den Oberbefehl über das Bundesheer, das nach preußischem Muster und nach dem Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht organisiert wurde, und über die neue Bundesmarine, welche die schwarz-weiß-rote Flagge führte. Er ernannte auch den Bundeskanzler, der an die Spitze der Bundesverwaltung trat; Bundeskanzler wurde Graf Bismarck. Der Reichstag wurde auf Grundlage desselben Wahlrechts gewählt, wie es einst vom Frankfurter Parlament beschlossen worden war, des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts.

Der Zollverein wurde wieder erneuert. Er umfaßte außer dem norddeutschen Bunde die süddeutschen Staaten und Luxemburg. Zur Beratung der Zollfragen trat in Berlin ein Zollparlament zusammen, das aus den Mitgliedern des norddeutschen Reichstages und süddeutschen Abgeordneten bestand. Hier war es, wo ein bayrischer Abgeordneter die Worte aussprach: „Es ist Frühling geworden in Deutschland!“

Zollparlament.

Der deutsch-französische Krieg. 1870—1871.

§ 60. Vorgeschichte des Krieges. Seit Preußen Österreich niedergeworfen und den norddeutschen Bund gegründet hatte, war Napoleon III. auf das ängstlichste darauf bedacht, für Frankreich irgendwo eine Gebietserweiterung zu erlangen. Er mußte eine Erschütterung seines Thrones und eine Gefährdung seiner Dynastie fürchten, wenn es ihm nicht gelang, die verletzte Eitelkeit der Franzosen auf diese Weise zu befriedigen. Nachdem seine Forderung einer Gebietsentschädigung im Jahre 1866 von Bismarck zurückgewiesen worden war, versuchte er 1867 das Großherzogtum Luxemburg zu erwerben, das damals in Personalunion mit dem Königreich der Niederlande stand. Der König der Niederlande war bereit, das Land an Frankreich zu verkaufen. Nun war aber Luxemburg zur Zeit des deutschen Bundes Bundesfestung gewesen, und es stand dort auch jetzt noch eine preußische Besatzung. So drohte bereits ein Zusammenstoß. Doch kam es durch die Vermittelung der europäischen Mächte zu einem Vergleich. Frankreich verzichtete auf den Kauf des Landes, Preußen aber zog seine Besatzung zurück.

Der luxemburgische Handel 1867.

Indessen bestärkte sich in Napoleon die Überzeugung von der Unvermeidlichkeit eines Krieges mit Preußen. Er war auf Vermehrung seiner

Napoleons Kriegsvorbereitungen.

Armee bedacht, die freilich nur in sehr unvollkommener Weise gelang, und führte ein neues, weittragendes Infanteriegewehr, das Chassepot-Gewehr, ein. Er sah sich ferner nach Bündnissen um. Mit Österreich, wo jetzt Beust, der frühere sächsische Minister, als Reichskanzler die Regierung leitete, und mit Italien, dessen König Viktor Emanuel sich Napoleon persönlich verpflichtet fühlte, knüpfte er Unterhandlungen an, die zwar nicht zu einem geschriebenen Bündnis, aber zu bestimmten militärischen Verabredungen führten.

Die Wahl Leopolds von Hohenzollern zum König von Spanien.

Es kam nun darauf an, den Anlaß zu einem Kriege zu finden; und dieser schien sich aus der spanischen Thronfolgefrage zu ergeben. Im Jahre 1868 war die spanische Königin Isabella durch eine Revolution gestürzt worden; um den inneren Wirren ein Ende zu machen, bot die spanische Regierung die Krone dem Prinzen Leopold von Hohenzollern an. Dieser war der älteste Sohn des Fürsten von Hohenzollern; sein Bruder Karl war im Jahre 1866 zum Fürsten von Rumänien gewählt worden, hatte die Wahl angenommen und in dem verwahrlosten Lande eine segensreiche Wirksamkeit begonnen. Prinz Leopold hatte die Rechte eines preußischen Prinzen, war aber mit dem preußischen Königshause nicht näher verwandt; dagegen stand er zu Napoleon in verwandtschaftlichen Beziehungen, war übrigens katholisch. Längere Zeit zögerte der Prinz, obwohl ihm sein Vater und auch Bismarck rieten, die Krone anzunehmen; im Juni 1870 erst erklärte er seine Bereitwilligkeit sie anzunehmen und teilte diesen Entschluß dem König Wilhelm mit, der ihm seine Genehmigung nicht versagte.

Kaum aber wurde diese Angelegenheit bekannt, als in Frankreich eine von der Regierung geschürte ungeheure Entrüstung darüber ausbrach, daß „eine fremde Macht einen ihrer Prinzen auf den Thron Karls V. zu setzen beabsichtige“. Auf Anweisung des Ministers des Auswärtigen, des Herzogs von Gramont, begab sich der französische Botschafter in Berlin, Graf Benedetti, nach Ems, wo König Wilhelm zur Kur weilte, und stellte an ihn das Ansinnen, er möge dem Prinzen befehlen zurückzutreten.

Benedettis erste Forderung.

Der König lehnte es ab, in diesem Sinne auf ihn einzuwirken; da kam die Nachricht von dem Prinzen Leopold selbst, daß er auf die spanische Krone Verzicht leiste, um nicht einen Krieg heraufzubeschwören. Der Anlaß zum Streit schien beseitigt.

Aber die französische Regierung war mit dem diplomatischen Erfolge, den sie errungen hatte, nicht zufrieden, sondern stellte nunmehr eine neue Forderung. Gramont wagte es dem norddeutschen Botschafter in Paris nahezulegen, König Wilhelm möge an den Kaiser Napoleon einen Brief

schreiben, welcher eine Entschuldigung enthielte. Zugleich wies er Benedetti an, von dem König die Erklärung zu verlangen, daß er auch in Zukunft eine Bewerbung des Prinzen um den spanischen Thron nicht dulden würde. Als der Botschafter diese Forderung dem König am Morgen des 13. Juli auf der Emser Brunnenpromenade vortrug, lehnte dieser weitere Zugeständnisse ab. Er beschloß Benedetti nicht wieder zu empfangen und ließ ihm durch den Adjutanten mitteilen, daß er ihm nichts weiter zu sagen habe. Zugleich ließ er den Bundeskanzler Graf Bismarck von dem Vorgefallenen telegraphisch benachrichtigen, welcher die Depesche in verkürzter Form sofort veröffentlichte. Indessen war die nationale Erregung im deutschen Volke auf das höchste gestiegen; überall empfand man das Verhalten der französischen Regierung und des französischen Volkes als eine dem ganzen deutschen Volke zugefügte Beleidigung, und die vor dreißig Jahren gedichtete „Wacht am Rhein" ward jetzt zum nationalen, mit Begeisterung gesungenen Liede. Am 15. Juli reiste der König, von dem Jubel der Bevölkerung begrüßt, nach Berlin. Am Abend desselben Tages ordnete er auf die Nachricht von den kriegerischen Erklärungen der französischen Regierung und dem stürmischen Beifall, den sie in der Kammer gefunden hatten, die Mobilmachung an. Am 19. Juli trat der Reichstag des norddeutschen Bundes zusammen. „Hat Deutschland", so hieß es in der vom König verlesenen Thronrede, „Vergewaltigungen seines Rechts und seiner Ehre in früheren Jahrhunderten schweigend ertragen, so ertrug es sie nur, weil es in seiner Zerrissenheit nicht wußte, wie stark es war." „Wir werden nach dem Beispiel unserer Väter für unsere Freiheit und für unser Recht gegen die Gewalttat fremder Eroberer kämpfen, und in diesem Kampfe wird Gott mit uns sein, wie er mit unseren Vätern war." Dem versammelten Reichstage teilte der Bundeskanzler mit, daß eben die französische Kriegserklärung eingelaufen sei. Die Geldforderungen der Regierung wurden sofort bewilligt.

Benedettis zweite Forderung.

Mobilmachung.

Kriegserklärung 19. Juli.

Am 19. Juli, dem Todestage seiner verewigten Mutter, der Königin Luise, erneuerte König Wilhelm für die Dauer dieses Krieges den Orden des eisernen Kreuzes. Gleichzeitig befahlen die süddeutschen Fürsten die Mobilmachung ihrer Truppen und unterstellten sie, den Verträgen getreu, dem Oberbefehl des Königs von Preußen. Nun hieß es: Alldeutschland in Frankreich hinein!

§ 61. Der Aufmarsch der Armeen. Die französische Feldarmee betrug etwa 350 000 Mann. Sie war dadurch innerlich von den deutschen Truppen unterschieden, daß in Frankreich der Grundsatz der

Stellvertretung, also nicht die allgemeine Wehrpflicht galt; die Besitzenden pflegten sich loszukaufen und hielten sich von der Armee fern. Mit großer Schnelligkeit wurden die Truppen nach der Grenze gesandt und waren dort versammelt, ehe die deutschen Heere herangekommen waren; aber obwohl der Kriegsminister Leboeuf in der Kammer auf die Frage nach der Kriegsbereitschaft geantwortet hatte „Nous sommes archiprêts", herrschte die größte Unordnung, die Verpflegung war ungenügend, so daß die Mannschaften teilweise Hunger litten, und die Ausrüstung war keineswegs vollendet. Die französische Armee wurde von dem Kaiser Napoleon selbst befehligt, obwohl er krank war; in Paris führte indessen die Kaiserin Eugenie die Regentschaft. Die französische Kriegsleitung hatte den Plan gehabt, schnell über den Rhein in die Mainlande einzudringen; wenn man hier einige Erfolge erzielt hätte, hoffte man, daß Österreich und Italien ebenfalls den Krieg erklären, daß die süddeutschen Staaten sich Frankreich anschließen, ja, daß in den 1866 annektierten norddeutschen Gebieten Volkserhebungen eintreten würden. Dieser Plan scheiterte, abgesehen von der Vertragstreue der Süddeutschen, schon daran, daß die französische Armee nicht fertig ausgerüstet war. Daß sich aber auch später Österreich und Italien am Kriege nicht beteiligt haben, verdanken wir in erster Linie der Schnelligkeit unsrer Siege, in zweiter dem Umstand, daß Rußland eine Deutschland wohlwollende Haltung einnahm.

Französischer Kriegsplan.

Die deutschen Armeen.

Die deutschen Feldtruppen betrugen rund 500 000 Mann; im ganzen haben im Laufe des Krieges 1 100 000 Mann die französische Grenze überschritten. Das preußische Zündnadelgewehr trug längst nicht so weit wie der französische Chassepot. Dagegen hat sich unsere Artillerie als bedeutend besser als die feindliche erwiesen; auch die französischen Mitrailleusen haben die großen Hoffnungen, die man auf sie setzte, nicht erfüllt. Die Hauptsache war, daß unser Heer das Volk in Waffen darstellte, das für sein Vaterland focht, und daß es von einem besseren und ernsteren Geiste erfüllt war als die Mehrheit der französischen Truppen; sodann daß unser Offizierkorps an allgemein wissenschaftlicher wie militärischer Durchbildung das französische weit überragte; endlich daß die meisten unserer Heerführer denen der feindlichen Truppen überlegen waren, insbesondere daß unserem Könige ein so genialer Stratege wie Moltke zur Seite stand.

Wie im Kriege von 1866, wurden drei Armeen gebildet. Die kleinste, die erste Armee, stand unter dem Befehl des „Löwen von Nachod", des Generals von Steinmetz; sie versammelte sich in den Moselgegenden. Die zweite Armee wurde geführt von dem Sieger von

Düppel, dem Prinzen Friedrich Karl; sie nahm in den Landschaften an der Nahe Stellung. Die dritte Armee, welche außer drei preußischen Armeekorps die Bayern, Württemberger und Badener umfaßte und sich im Rheintal sammelte, wurde dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm unterstellt, der durch sein ritterliches, leutseliges Wesen wie durch seine männliche Schönheit schnell aller Herzen für sich gewann; er wählte sich zum Generalstabschef wieder den General von Blumenthal.

§ 62. Weißenburg, Wörth und Spichern. Die ersten kriegerischen Ereignisse spielten sich bei Saarbrücken ab, wo drei Schwadronen Ulanen und ein Infanteriebataillon lagen. Am 2. August rückte ein ganzes französisches Armeekorps gegen die Stadt heran und zwang schließlich die schwachen preußischen Truppen, sie zu räumen. Napoleon war mit seinem Sohne selbst anwesend und sandte über den angeblichen Sieg und das tapfere Verhalten des Prinzen prahlerische Berichte nach Paris. Doch wagten die Franzosen nicht die Saar zu überschreiten, sondern räumten den Ort bald wieder.

Saarbrücken.

Die erste deutsche Armee, welche die Grenze überschritt, war die des Kronprinzen. Am 4. August griffen ihre Vortruppen, Bayern und Preußen, die Stadt Weißenburg und den dahinter sich erhebenden Gaisberg an, die der General Douay mit wenig mehr als 6000 Mann besetzt hielt. Der tapfere General hatte den verlorenen Posten nicht räumen wollen, aber obwohl seine Truppen, unter denen sich auch algerische Turkos befanden, unterstützt durch das zur Verteidigung günstige Gelände, hartnäckigen Widerstand leisteten, wurde zuerst die Stadt genommen und darauf auch der Gaisberg, wenn auch unter starken Verlusten, erstürmt. General Douay fiel, seine Division wurde zersprengt.

Weißenburg 4. August.

Als nun die kronprinzliche Armee in südwestlicher Richtung weiter marschierte, trafen ihre Vortruppen am 6. August bei Wörth auf den Marschall Mac Mahon, der dort mit 50 000 Mann stand. Obwohl sie in der Minderheit waren und der Feind auf einem nach Osten abfallenden Plateau eine sehr starke Stellung inne hatte, begannen sie sofort den Angriff. Allmählich verstärkten sich die Deutschen durch Zuzug neuer Truppen; schließlich waren sie dem Feinde weit überlegen. Die feindlichen Stellungen wurden nunmehr genommen. Vergeblich opferte sich die französische Kavallerie; nachdem das Dorf Fröschweiler erstürmt worden war, ergriffen die Feinde überall die Flucht. Der Sieg hatte den Deutschen große Opfer gekostet, über 10 000 Mann an Toten und Verwundeten. Aber die Armee Mac Mahons war aufgelöst; sie zog sich in südwestlicher Richtung zurück

Wörth 6. August.

und wurde dann nach dem Lager von Châlons geführt, wo der Marschall ein neues Heer bildete.

Spichern 6. August.

An demselben 6. August waren Truppen der ersten und zweiten Armee in der Gegend von Saarbrücken auf das dort stehende französische Armeekorps gestoßen und hatten es angegriffen, obwohl die Feinde ihnen an Zahl überlegen waren und ihre Stellung auf den steilen Höhen von Spichern außerordentlich günstig war. Mit größter Tapferkeit gingen die Preußen vor; die Anhöhen wurden trotz der starken Verluste erstürmt und Kanonen hinaufgeschafft; schließlich mußten die Franzosen auf allen Punkten weichen.

§ 63. Die Schlachten um Metz. Das siegreiche Vordringen der Deutschen hatte zur Folge, daß sich die Feinde auf die starke Festung Metz zurückzogen. Zugleich trat der Kaiser den Oberbefehl über die hier versammelten Truppen an den Marschall Bazaine ab. Von den deutschen Armeen zogen die erste und zweite auf Metz los; die dritte nahm ihren Weg über den Wasgau und Nancy.

Colombey-Nouilly 14. August.

Bazaine hatte mehrere Tage geschwankt, ob er den Angriff des Feindes bei Metz erwarten oder sich auf Verdun zurückziehen sollte. Eben hatte er sich für das letztere entschieden und die Fortsetzung des Rückzuges angeordnet, als am 14. August die Vorhut der ersten Armee bei den östlich von Metz gelegenen Dörfern Colombey und Nouilly die französischen Stellungen angriff. Nach hartnäckigem Widerstand zogen sich am Abend die Franzosen unter den Schutz der Metzer Forts zurück. Die Bedeutung der Schlacht bestand darin, daß der Abmarsch Bazaines verzögert worden war. Am nächsten Tage bereits überschritten Truppen der zweiten Armee südlich von Metz die Mosel; die deutsche Kriegsleitung hatte den großen Plan gefaßt, dem Feinde die Abzugsstraßen zu verlegen.

Mars-la-Tour 16. August.

Am Morgen des 16. August erschien das dritte, brandenburgische Korps, geführt von dem General von Alvensleben, bei dem Dorfe Vionville westlich von Metz, überraschte die dort stehenden französischen Truppen und begann trotz der außerordentlichen Überlegenheit des Feindes an Zahl augenblicklich den Angriff. Die deutschen Truppen bewährten eine glänzende Tapferkeit. Um einige feindliche Batterien zum Schweigen zu bringen, erhielt die Kavalleriebrigade von Bredow, die aus den altmärkischen (16.) Ulanen und den Halberstädter (7.) Kürassieren bestand, den Befehl zum Angriff; bei diesem „Todesritt" verlor sie die Hälfte ihrer Mannschaften. Erst am Nachmittag kam Hilfe: das zehnte, hannöversche Korps erschien auf dem linken Flügel bei Mars-la-Tour; den Oberbefehl übernahm jetzt Prinz Friedrich Karl, der

nach dem Schlachtfeld geeilt war. Auch jetzt noch standen nur 64 000 Mann gegen 130 000 Franzosen. Die furchtbarsten Verluste erlitt die Brigade Wedell, die beim Angriff eine tiefe Schlucht zu durchschreiten hatte und hier dem Feuer des Feindes schutzlos ausgesetzt war. Noch einmal opferte sich preußische Kavallerie, das erste Gardedragonerregiment, um das Vordringen des Feindes aufzuhalten. Am Abend hatten die Deutschen ihre Stellungen behauptet; der Abmarsch der Feinde war verhindert worden. Beide Teile hatten je 16 000 Mann verloren.

Bazaine ließ jetzt seine Armee, die Front nach Westen, auf den Höhen Stellung nehmen, die sich von dem Dorfe St. Privat südlich nach der Ortschaft Gravelotte und bis zur Mosel hinziehen; er konnte diese Stellung wohl für uneinnehmbar halten. Er hatte 180 000 Mann; etwa ebensoviel haben auf deutscher Seite an der blutigen Schlacht teilgenommen, die am 18. August geschlagen wurde. Der Kampf begann in der Mitte des Schlachtfeldes; doch gelang es hier den Deutschen nicht vorzudringen. Auch auf dem südlichen Teile hielt der Feind, durch eine tiefe Schlucht gedeckt und in starkbefestigten Gehöften stehend, hartnäckig stand; am späten Abend noch traf hier das zweite, pommersche Armeekorps ein, das unter dem Befehl des Helden vom Swiepwalde, Fransecky, stand, und griff den Feind an, ohne ihn doch zurückdrängen zu können. Indessen fiel die Entscheidung im Norden, bei St. Privat. Beim Angriff auf diesen burgartig sich erhebenden Ort hatte das Gardekorps lange auf ungedecktem Gelände aushalten müssen und die schwersten Verluste erlitten; endlich erschien das sächsische, zwölfte Armeekorps, das die feindlichen Stellungen umgangen hatte, und nun ward das Dorf erstürmt und der Feind geschlagen. Die Franzosen hatten 12 000, die Deutschen 20 000 Mann verloren.

Gravelotte 18. August.

Bazaines Armee zog sich in den Bereich der Festungswerke von Metz zurück. Zu ihrer Einschließung wurden sieben preußische Korps bestimmt, über welche Prinz Friedrich Karl den Oberbefehl übernahm, während Steinmetz bald darauf abberufen wurde. Aus drei Armeekorps wurde eine neue, die vierte oder Maasarmee gebildet, an deren Spitze Kronprinz Albert von Sachsen trat.

Einschließung von Metz.

§ 64. Die Schlacht von Sedan und der Sturz des Kaiserreichs.

Die Maasarmee schlug nunmehr, ebenso wie die dritte Armee, die Richtung nach Westen ein. Zwischen ihnen und Paris stand die neugebildete Armee Mac Mahons. Indessen erhielt dieser von der Pariser Regierung immer dringendere Befehle, Bazaine in Metz zu entsetzen; endlich entschloß er sich, obwohl voll böser Ahnungen, seine Truppen nach der belgischen

Grenze zu führen, um den Versuch zu machen, von Norden her dem eingeschlossenen Heere die Hand zu reichen. Kaum aber war sich Moltke auf Grund der Berichte, welche von der das Gelände aufklärenden Kavallerie einliefen, und andrer Nachrichten über die französischen Pläne klar geworden, als er im Einvernehmen mit König Wilhelm eine vollständige Rechtsschwenkung der dritten und vierten Armee anordnete. Mit der größten Schnelligkeit und Ordnung wurde diese ausgeführt; der Marsch ging nunmehr nach Norden, anstatt nach Westen.

Am 30. August traf die vierte Armee einen Teil der Truppen Mac Mahons bei Beaumont und schlug ihn. Mac Mahon, welcher nun sah, daß es unmöglich sei, Bazaine zu erreichen, zog seine Armee, in welcher Zucht und Ordnung bereits zu schwinden begannen, bei der Festung Sedan am rechten Maasufer zusammen. Er hatte 120 000 Mann; bei dem Heere befand sich auch der kranke Kaiser. Die Franzosen standen auf einem dreieckig geformten Plateau nördlich der Stadt; hier wurden sie am 1. September von den beiden deutschen Armeen, zusammen 200 000 Mann, angegriffen. Von Osten zogen die Truppen der Maasarmee heran; im Südosten überschritt ein Teil der dritten Armee, die Bayern, die Maas und begann den Sturm auf das Dorf Bazeilles, das nach einem langen, außerordentlich harten und verlustreichen Kampfe genommen und, weil sich die Einwohner an der Verteidigung beteiligt hatten, völlig zerstört wurde. Indessen waren andere Truppen der dritten Armee unterhalb Sedan über den Strom gegangen; nördlich von der Stadt reichten sie den Truppen der Maasarmee die Hand, so daß die Franzosen nunmehr völlig eingeschlossen waren, und griffen die feindlichen Stellungen von Nordwesten her an. General Wimpffen, der an Stelle des verwundeten Mac Mahon den Oberbefehl übernommen hatte, versuchte vergeblich die Armee durch einen Durchbruch zu retten. Dem Feuer der deutschen Geschütze, dem siegreichen Andringen der Infanterie, die sich auch durch wiederholte todesmutige Anstürme der französischen Kavallerie nicht erschüttern ließ, erlag allmählich der Feind; er wurde nach Sedan hineingedrängt. Jetzt wurde auf den Wällen die weiße Fahne aufgezogen. Gegen Abend erschien ein Generaladjutant Napoleons bei König Wilhelm, der von den Anhöhen, die sich südwestlich von Sedan erheben, den Verlauf der Schlacht beobachtet hatte, und überbrachte ihm einen Brief des Kaisers Napoleon, worin dieser mitteilte, daß er sich ihm ergebe. In der Nacht fanden Verhandlungen der Heerführer über die Kapitulation der Armee statt. Sie wurde am nächsten Morgen abgeschlossen: das feindliche Heer, 83 000 Mann, ergab sich; 21 000 Mann waren bereits während der Schlacht

Beaumont.

Sedan 1. September.

2. September.

gefangen genommen worden. Der gefangene Kaiser hatte am frühen Morgen des 2. September Sedan verlassen und eine Unterredung mit Bismarck und sodann mit König Wilhelm gehabt; das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel wurde ihm als Aufenthaltsort angewiesen. „Welch eine Wendung durch Gottes Führung!“ telegraphierte der König an seine Gemahlin.

Sturz des französischen Kaisertums.

Die Folge der Gefangennahme des Kaisers war der Ausbruch einer Revolution in Paris. Die Kaiserin Eugenie floh nach England; die Republik wurde ausgerufen. An die Spitze der neuen Regierung trat der General Trochu, der Kommandant von Paris; die Seele des Widerstandes aber wurde bald der damals zweiunddreißigjährige Gambetta, früher Rechtsanwalt und Mitglied des Parlaments. Die Losung der neuen Regierung war der Krieg bis aufs Messer; sie erklärte „keine Scholle Landes, keinen Stein der Festungen“ abtreten zu wollen.

So nahm denn der Krieg seinen Fortgang. Er hatte bisher den Deutschen zwar schwere Verluste, aber glänzende Ergebnisse gebracht; im Laufe eines Monats war die Feldarmee Napoleons völlig zu Boden geschlagen worden; sie war mit Ausnahme eines einzigen Armeekorps, das nach Paris entkam, entweder gefangen oder in Metz eingeschlossen. Es beginnt nunmehr der zweite Teil des Krieges, der Krieg gegen das republikanische Frankreich; in ihm handelt es sich einerseits um die Belagerung von Paris, Metz und anderen Festungen, andererseits um die Bekämpfung der von der republikanischen Regierung neu aufgestellten Provinzialarmeen.

Belagerung von Paris.

§ 65. Die Belagerungen. Nach dem Siege von Sedan marschierten die deutschen Truppen nach Paris und schlossen die Stadt von allen Seiten ein; im Norden und Osten nahm der Kronprinz von Sachsen mit der vierten Armee Stellung, im Süden und Westen der preußische Kronprinz mit der dritten Armee. Der König verlegte sein Hauptquartier nach Versailles. Die Einschließungsarmee zählte anfangs nur 150 000, später selten mehr als 200 000 Mann. Paris wurde verteidigt von etwa 80 000 Mann Linientruppen, etwas über 100 000 schlecht ausgebildeten Mobilgarden und einer Bürgerwehr (Nationalgarde), die wohl über 200 000 Mann zählte, aber sehr geringen militärischen Wert hatte. Die Stadt war von 16 Forts umgeben. Sie war mit Lebensmitteln sehr gut versehen, so daß sich die Hoffnung, daß sie der Hunger bald zur Übergabe zwingen würde, nicht erfüllte. Allerdings hatte die republikanische Re-

6*

gierung einen schweren Stand gegenüber dem unruhigen Pöbel, der wiederholt Aufstandsversuche machte. Trotzdem versuchte sie mehrmals den Ring der deutschen Armeen zu durchbrechen. Besonders blutig verlief der Durchbruchsversuch, den der General Ducrot am 30. November nach Osten in der Gegend der Dörfer Champigny und Brie machte. Es gelang ihm an diesem Tage, da er mit großer Übermacht angriff, Boden zu gewinnen; nachdem aber auf deutscher Seite neue Truppen herangezogen worden waren, wurde er in einer zweiten Schlacht am 2. Dezember zum Rückzug gezwungen. Zu Beginn des Jahres 1871 wurde das lange verzögerte Bombardement auf die Stadt eröffnet. Am 19. Januar machte der Feind einen letzten großen Ausfall, diesmal nach Westen, unterstützt von dem Geschützfeuer des Forts Mont Valerien; aber auch dieser wurde abgeschlagen. Inzwischen stiegen die Schwierigkeiten der Verpflegung in der Stadt immer höher. Am 28. Januar mußte Paris kapitulieren; die Forts wurden übergeben und von deutschen Truppen besetzt.

Champigny und Brie.

Mont Valerien.

Straßburg 28. Sept.

Die Festung Straßburg war bereits kurze Zeit nach der Schlacht bei Wörth von den Deutschen eingeschlossen worden. Den Oberbefehl über die Belagerungstruppen führte General von Werder; in der Stadt kommandierte General Uhrich. Erst nachdem die Stadt bombardiert und Bresche geschossen worden war, entschloß sich dieser am 28. September zur Kapitulation; so kam Straßburg, nachdem es 189 Jahre lang französisch gewesen war, wieder in deutschen Besitz.

Einen Monat später fiel Metz. Bazaine hatte in denselben Tagen, in denen Mac Mahon den Versuch machte ihn zu entsetzen, einen Ausfall nach Norden gemacht, um die deutschen Linien zu durchbrechen; so kam es zur Schlacht bei Noisseville, die nach mancherlei Wechselfällen mit dem Rückzug der Franzosen endete. Auch nachher machten die Belagerten mehrmals Ausfälle, ohne daß größere Kämpfe stattfanden; Bazaine wünschte seine Armee zu erhalten, weil er hoffte sie zur Wiederherstellung des Kaisertums verwenden zu können. Die langwierige Belagerung legte den deutschen Truppen große Beschwerden auf; der Vorpostendienst war sehr anstrengend, die Verpflegung zeitweise kärglich, die Witterung sehr regnerisch, und Ruhr und andere Krankheiten fügten ihnen großen Schaden zu. Endlich entschloß sich Bazaine, da die Nahrungsmittel ausgingen, zur Kapitulation. Sie wurde am 27. Oktober abgeschlossen. Es war die größte Kapitulation der Weltgeschichte: 173 000 Mann und 6000 Offiziere gerieten in Kriegsgefangenschaft. Den tapferen Belagerern konnte keine Erholungszeit gegönnt werden; man brauchte sie notwendig auf anderen Kriegsschauplätzen. König Wilhelm aber ernannte jetzt den Kron-

Metz 27. Oktober.

prinzen und den Prinzen Friedrich Karl zu Generalfeldmarschällen und erhob Moltke in den Grafenstand.

Gambetta.

§ 66. Die Kämpfe mit den Provinzialarmeen. Die französische Regierung hatte ihren Sitz in Tours genommen. Hier langte Gambetta, der anfangs in Paris geblieben war, dieses aber im Luftballon verlassen hatte, zu Anfang des Oktobers an und übernahm mit der ihm eigenen außerordentlichen Tatkraft die Regierungsgeschäfte. Ihm verdankt es Frankreich, daß es wieder eine Armee erhielt. Er leitete die Aushebungen, brachte durch Anleihen im Auslande Geld auf, kaufte ebenfalls im Auslande Kleidung, Waffen, Geschütze und organisierte so den nationalen Widerstand. Ein großer Übelstand war es jedoch, daß er sich bei seiner gebieterischen Art, obwohl er selbst nicht Soldat war, nicht entschließen konnte, die Generäle frei handeln zu lassen, sondern häufig in die Unternehmungen eingriff und diese dadurch schädigte. Es handelte sich bei den Kämpfen der nächsten Monate um einen westlichen, einen nördlichen und einen südöstlichen Kriegsschauplatz.

Coulmiers.

Im Oktober erhielt der bayrische General von der Tann den Befehl, die sich bei Orleans sammelnden feindlichen Streitkräfte zu zersprengen; er nahm die Stadt und trieb den Feind zurück. Als aber im November der General Aurelle de Paladines mit 150 000 Mann heranzog, mußte er vor der Übermacht zurückweichen; die Schlacht von Coulmiers, wo 15 000 gegen 71 000 Feinde standen, war das einzige Treffen in diesem Kriege, das die Deutschen verloren. Indessen war Metz gefallen, und drei deutsche Armeekorps rückten in schleunigem Marsche unter dem Prinzen Friedrich Karl heran, um Orleans von neuem zu nehmen und das Belagerungsheer vor Paris vor einem Angriffsversuch der französischen Loirearmee zu schützen. Zu Ende November und Anfang Dezember kam es zu heftigen Kämpfen. Bei Beaune la Rolande standen lange 11 000 Mann vom zehnten Korps gegen 55 000 Feinde und hielten aus, bis Hilfe kam. Dann wurde der Feind in einer Reihe von Gefechten, die man als Schlacht von Orleans zusammenfaßt, geschlagen und Orleans zum zweiten Male genommen. Die Feinde wichen nach verschiedenen Richtungen zurück. Tours wurde bald darauf von den Deutschen besetzt; die französische Regierung verlegte ihren Sitz nach Bordeaux.

Orleans.

Unterdessen bildete der General Chanzy, der an Aurelles Stelle den Oberbefehl übernommen hatte, bei Le Mans eine neue Armee von 120 000 Mann. Prinz Friedrich Karl erhielt die Weisung, auch

dieses Heer auseinanderzutreiben. Zu Neujahr 1871 brach er auf; er hatte 74 000 Mann zur Verfügung. Der Marsch war erschwert durch die Kälte, das Glatteis und die Ungunst des Geländes, das von Gehöften, Hecken und Gräben durchsetzt war. Das Ergebnis aber war, daß der Feind in der dreitägigen Schlacht von Le Mans geschlagen und zersprengt wurde.

Le Mans.

Auch im Norden Frankreichs hatte sich eine Armee gebildet; sie stand unter dem Befehl des Generals Faidherbe. Den Auftrag, diese Truppen zu bekämpfen, erhielt der General von Manteuffel mit zwei Korps, die ebenfalls der Metzer Belagerungsarmee angehört hatten. Er besiegte den Feind zuerst bei Amiens, säuberte dann das Gebiet bis Rouen von feindlichen Truppen, wandte sich darauf nach Norden und schlug Faidherbe noch einmal in der Gegend von Amiens, an dem Flusse Hallue. Als Manteuffel dann eine andere Aufgabe erhielt, wurde der General von Göben, der schon in dem Mainfeldzuge 1866 sein Genosse gewesen war, sein Nachfolger. Er schlug Faidherbe im Januar 1871 bei St. Quentin.

Amiens.

St. Quentin.

Eine letzte ernstliche Gefahr sollte sich auf dem südlichen Kriegsschauplatze ergeben. Werder hatte nach der Einnahme von Straßburg seine Truppen über den Wasgau geführt und war bis nach Dijon, der Hauptstadt von Burgund, vorgedrungen; zugleich war die starke Festung Belfort eingeschlossen worden. Die Deutschen hatten es auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes mehr noch als anderwo mit Banden von Franktireurs zu tun, welche die Gegend unsicher machten und die Verbindung der Armee mit der Heimat bedrohten; ihnen gesellte sich sogar eine von dem italienischen Freiheitshelden Garibaldi geführte Freischar hinzu. Schwierig wurde Werders Lage, als plötzlich eine starke französische Armee unter dem General Bourbaki auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz erschien; dieser hatte von Gambetta den Befehl erhalten, Belfort zu entsetzen, die Verbindungen der Deutschen im Rücken zu bedrohen, vielleicht sogar einen Einfall nach Süddeutschland zu machen. Werder räumte nunmehr Dijon und zog seine Truppen an dem Flüßchen Lisaine, südwestlich von Belfort, zusammen. Er hatte 43 000, der Feind 130 000 Mann. Aber in dreitägigen, ruhmvollen Gefechten, die bei bitterer Kälte ausgefochten wurden, wurden alle Angriffe des Gegners abgeschlagen; völlig erschüttert trat er den Rückmarsch an. Indessen nahte von Norden Manteuffel mit zwei deutschen Armeekorps heran. Bourbaki, unfähig zum Widerstande, ließ sich nach der Schweizer Grenze drängen und überschritt sie. Auf dem neutralen Boden wurde seine Armee, 80 000 Mann, entwaffnet; der unglückliche Feldherr machte einen Selbstmordversuch. Kurz

Kämpfe an der Lisaine Januar 1871.

vorher war in einem Gefecht, das den Truppen Garibaldis bei Dijon geliefert wurde, die einzige Fahne verloren worden, welche die Deutschen in diesem Kriege eingebüßt haben, eine Fahne des 61. Regiments; sie wurde vom Feinde unter einem Haufen von Leichen gefunden.

§ 67. **Der Friede.** Am 28. Januar, dem Tage der Kapitulation von Paris, war ein Waffenstillstand verabredet worden, von dem nur der südöstliche Kriegsschauplatz ausgeschlossen blieb. Auf diesem ist noch bis zum 15. Februar gefochten worden. Erst von diesem Tage an ruhten auch vor Belfort die Waffen; die Festung wurde übergeben, der tapferen Besatzung aber, die trotz der furchtbaren Beschießung ausgehalten hatte, freier Abzug bewilligt.

Belfort.

Inzwischen hatten die Friedensverhandlungen begonnen. Gambetta hatte sich geweigert, seine Zustimmung zur Beendigung des Krieges zu geben und war von seinem Amte zurückgetreten; als Haupt der französischen Regierung führte die Verhandlungen der greise Staatsmann und Geschichtschreiber Thiers. Am 26. Februar 1871 wurde der Vorfriede zu Versailles abgeschlossen: Frankreich trat das Elsaß und einen Teil Lothringens mit Metz ab und zahlte 5 Milliarden Francs (über 4 Milliarden Mark) Kriegsentschädigung; außerdem zogen deutsche Truppen in Paris ein und hielten einen Teil der Stadt zwei Tage lang besetzt. Am 1. März wurden diese Friedensbedingungen von der in Bordeaux zusammengetretenen Nationalversammlung genehmigt. Die deutschen Truppen konnten, mit Ruhm und Ehre geschmückt, wieder in die Heimat ziehen.

Vorfriede zu Versailles.

In Frankreich aber hatte der Krieg ein furchtbares Nachspiel. Die Arbeiterbevölkerung von Paris, die während der Belagerung als Nationalgarde bewaffnet worden war, wollte, von sozialistischen Führern geleitet, ihre Waffen nicht wieder herausgeben, empörte sich und setzte einen Gemeinderat, eine Kommune, ein. Erst nach langen Kämpfen, denen die Deutschen von den Forts des rechten Seineufers aus zusahen, vermochten die Regierungstruppen die Hauptstadt wiederzunehmen. Als die Kommunarden sahen, daß fernerer Widerstand vergeblich sei, zerstörten sie in rasender Wut einige der hervorragendsten Bauwerke der Stadt, das alte Königsschloß der Tuilerien, das Rathaus, die Vendomesäule, auf deren Spitze die Statue Napoleons stand. Dem Siege der Regierung folgte eine große Menge von Erschießungen.

Die Kommune in Paris.

§ 68. **Die Aufrichtung des deutschen Kaisertums.** Für Deutschland hatte dieser Krieg ein Ergebnis gehabt, das der Krieg von 1866 infolge

des Einspruchs Frankreichs nicht hatte haben können: die Einheit und das Kaiserreich. Die Überzeugung war allgemein im deutschen Volke, daß der Waffenbrüderschaft, welche die deutschen Stämme im Felde betätigt hatten, die Herstellung der politischen Einheit folgen müsse. Auf Antrag der süddeutschen Staaten, unter denen Baden voranging, hatten schon seit dem September 1870 Verhandlungen über ihren Anschluß an den norddeutschen Bund stattgefunden und führten im November zum Abschluß von Verträgen. Bayern und Württemberg erhielten wesentliche Zugeständnisse; beide Staaten behielten die selbständige Verwaltung ihres Post- und Telegraphenwesens, Bayern außerdem für Friedenszeiten die militärische Selbständigkeit. Nunmehr forderte König Ludwig von Bayern durch ein Schreiben, das sein Oheim, Prinz Luitpold, in Versailles persönlich überreichte, den siegreichen König von Preußen auf, die deutsche Kaiserwürde zu übernehmen. Die übrigen deutschen Fürsten und freien Städte sprachen ihre Zustimmung aus; eine Abordnung des norddeutschen Reichstags, geführt von seinem Präsidenten, Simson, der auch im Jahre 1849 die Abordnung an Friedrich Wilhelm IV. geführt hatte, bat den König um Annahme der Kaiserkrone, und am 18. Januar 1871 fand die Kaiserproklamation statt. Der Schauplatz der Feier war der Spiegelsaal des Schlosses zu Versailles, das einst Frankreichs mächtigster König in einer Zeit der tiefsten Ohnmacht und Zerrissenheit Deutschlands gebaut hatte. Ein Gottesdienst leitete sie ein. Dann richtete der König einige Worte an die Versammlung und forderte darauf den Bundeskanzler Graf Bismarck auf, die Proklamation zu verlesen. Darin versprach der neue Kaiser, „in deutscher Treue die Rechte des Reichs und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines Volkes, zu verteidigen"; er bat Gott, er möge ihm und seinen Nachfolgern verleihen, „allzeit Mehrer des Deutschen Reichs zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung". Darauf brachte der Großherzog von Baden das erste Hoch auf den neuen deutschen Kaiser aus.

Reservatrechte.

Kaiserproklamation 18. Januar 1871.

Am 17. März zog Kaiser Wilhelm in seiner jubelnden Hauptstadt ein. Wenige Tage später eröffnete er den ersten deutschen Reichstag. Den Kronprinzen Albert von Sachsen ernannte er zum Generalfeldmarschall; den Grafen Bismarck erhob er in den Fürstenstand.

Friede von Frankfurt.

Am 10. Mai wurde zu Frankfurt am Main von Bismarck und Jules Favre, dem Bevollmächtigten Frankreichs, der endgültige Friede abgeschlossen. Bis zur Bezahlung der Kriegskosten blieb ein Teil Frank-

reichs von deutschen Truppen besetzt; da diese von den Franzosen sehr beschleunigt wurde, konnten im Herbst 1873 die letzten deutschen Soldaten den französischen Boden verlassen.

II. Die Zeit des inneren Ausbaus des deutschen Reichs.

Die deutsche Reichsverfassung.

§ 69. Die Reichsverfassung, welche von dem ersten deutschen Reichstag angenommen wurde, beruht auf der Verfassung des norddeutschen Bundes. Das deutsche Reich ist ein Bundesstaat.

Artikel 1 handelt von dem Bundesgebiet; dieses umfaßt außer den Staaten des norddeutschen Bundes und den vier süddeutschen Staaten das Reichsland Elsaß-Lothringen, das im Namen des Kaisers von einem Statthalter regiert wird.

Art. 2. Die Reichsgesetze gehen den Landesgesetzen vor.

Art. 4. Der Gesetzgebung des Reiches unterliegen u. a. die Zoll- und Handelsgesetzgebung und die für die Zwecke des Reiches zu verwendenden Steuern, die Ordnung des Maß-, Münz- und Gewichtssystems, der Schutz des deutschen Handels im Auslande, das Post- und Telegraphenwesen, die Gesetzgebung über das gesamte bürgerliche Recht, das Militärwesen und die Kriegsmarine.

Gesetzgebung.

Gesetze kommen nur zustande durch Übereinstimmung des Bundesrats, der Vertretung der verbündeten Regierungen, und des Reichstags, der Vertretung des Volkes. Vgl. Art. 5: Die Reichsgesetzgebung wird ausgeübt durch den Bundesrat und den Reichstag.

Art. 6. Der Bundesrat besteht aus den Vertretern der Mitglieder des Bundes. Von den 58 Stimmen des Bundesrats führt Preußen 17, Bayern 6, Sachsen und Württemberg je 4, Baden und Hessen je 3, Mecklenburg-Schwerin und Braunschweig je 2, die übrigen Staaten je eine Stimme.

Der Bundesrat.

Art. 7. Der Bundesrat beschließt: 1. über die dem Reichstag zu machenden Vorlagen; 2. über die zur Ausführung der Reichsgesetze erforderlichen allgemeinen Verwaltungsvorschriften und Einrichtungen.

Art. 11. Das Präsidium des Bundes steht dem Könige von Preußen zu, welcher den Namen Deutscher Kaiser führt. Der Kaiser hat das Reich völkerrechtlich zu vertreten, im Namen des Reichs Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, Bündnisse und andere Verträge mit fremden Staaten einzugehen, Gesandte zu beglaubigen und zu empfangen.

Der Kaiser.

Zur Erklärung des Krieges ist die Zustimmung des Bundesrats erforderlich, es sei denn, daß ein Angriff auf das Bundesgebiet oder dessen Küsten erfolgt.

Art. 12. Dem Kaiser steht es zu, den Bundesrat und den Reichstag zu berufen, zu eröffnen, zu vertagen und zu schließen.

Art. 15. Der Vorsitz im Bundesrat und die Leitung der Geschäfte steht dem Reichskanzler zu, welcher vom Kaiser zu ernennen ist.

Der Reichstag.

Art. 20. Der Reichstag geht aus allgemeinen und direkten Wahlen mit geheimer Abstimmung hervor. — Die Gesamtzahl der Abgeordneten beträgt 397. Die Wahlberechtigung (aktives Wahlrecht) und die Wählbarkeit (passives Wahlrecht) sind an die Vollendung des 25. Lebensjahres geknüpft. Für Personen des Soldatenstandes ruht die Berechtigung zum Wählen so lange, als sie sich bei der Fahne befinden. Von der Berechtigung zum Wählen ausgeschlossen sind Personen, welche unter Vormundschaft oder Kuratel stehen, ferner solche, über deren Vermögen Konkurs eröffnet worden ist, sodann diejenigen, welche eine Armenunterstützung beziehen, oder denen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt sind.

Art. 24. Die Legislaturperiode dauert fünf Jahre. Zur Auflösung des Reichstages während derselben ist ein Beschluß des Bundesrats unter Zustimmung des Kaisers erforderlich.

Art. 29. Die Mitglieder des Reichstages sind Vertreter des ganzen Volkes und an Aufträge und Instruktionen nicht gebunden.

Die Mitglieder des Reichstages dürfen als solche keine Besoldung beziehen. Sie erhalten als solche eine Entschädigung nach Maßgabe des Gesetzes.

Zollgrenze.

Art. 33. Deutschland bildet ein Zoll- und Handelsgebiet, umgeben von gemeinschaftlicher Zollgrenze. — Die Zollgrenze umschließt auch Luxemburg.

Flotte und Heer.

Art. 53. Die Kriegsmarine des Reichs ist eine einheitliche unter dem Oberbefehl des Kaisers. Der Kieler Hafen und der Jadehafen sind Reichskriegshäfen. Die gesamte seemännische Bevölkerung des Reichs ist vom Dienst im Landheer befreit, dagegen zum Dienst in der Kaiserlichen Marine verpflichtet.

Art. 57. Jeder Deutsche ist wehrpflichtig und kann sich in Ausübung dieser Pflicht nicht vertreten lassen. — Die Wehrpflicht beginnt heute mit dem vollendeten 17. Lebensjahre und dauert bis zum vollendeten 45. Lebensjahre. Die aktive Dienstzeit beträgt 2 Jahre, für die Kavallerie und die reitende Artillerie ebenso wie für die Marine 3 Jahre; dann folgen 5 (bezw. 4) Jahre Dienstzeit in der Reserve und 5 Jahre in der Landwehr

ersten Aufgebots; bis zum 39. Lebensjahre bleibt der Dienstpflichtige bei der Landwehr zweiten Aufgebots, bis zum 45. Jahre im Landsturm.

Art. 63. Die gesamte Landmacht des Reiches bildet ein einheitliches Heer, welches in Krieg und Frieden (im Frieden mit Ausnahme der bayrischen Truppen) unter dem Befehl des Kaisers steht. Der Kaiser ist berechtigt, sich jederzeit durch Inspektionen von der Verfassung der einzelnen Kontingente zu überzeugen.

Reichsfinanzen.

Art. 69. Alle Einnahmen und Ausgaben des Reichs müssen für jedes Jahr veranschlagt und auf den Reichshaushaltsetat gebracht werden.

Art. 70. Zur Bestreitung aller gemeinschaftlichen Ausgaben dienen zunächst die etwaigen Überschüsse der Vorjahre sowie die aus den Zöllen, den gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern und aus dem Post- und Telegraphenwesen fließenden gemeinschaftlichen Einnahmen. Insoweit dieselben durch diese Einnahmen nicht gedeckt werden, sind sie, solange Reichssteuern nicht eingeführt sind, durch Beiträge der einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe ihrer Bevölkerung aufzubringen.

Reichsverwaltung.

An der Spitze der Reichsverwaltung steht nicht ein kollegialisch gegliedertes Ministerium, sondern allein der Reichskanzler, dem sämtliche Reichsbehörden untergeordnet sind, und der zugleich preußischer Ministerpräsident zu sein pflegt. Die Reichsbehörden werden von Staatssekretären geleitet; zu ihnen gehören das Auswärtige Amt, das Reichsamt des Inneren, das Reichsmarineamt, das Reichsjustizamt, das Reichsschatzamt, das Reichspostamt, das Reichseisenbahnamt, das Reichskolonialamt.

Die äußere Politik des deutschen Reichs.

§ 70. Das Dreikaiserbündnis. Der Dreibund. Das neue Reich war ein Reich des Friedens; seine starke Wehrkraft sollte dazu dienen, ihm den Frieden zu sichern. Besonders zu Frankreich blieb das Verhältnis gespannt; die Franzosen grollten über die erlittene Niederlage und den Verlust zweier Provinzen. Das Verlangen nach Revanche erfüllte weite und einflußreiche Kreise; und so viele innere Erschütterungen auch die dritte französische Republik seit ihrer Entstehung erlebt hat, so haben es die jedesmaligen Machthaber im Einverständnis mit dem Parlament doch immer als ihre höchste Aufgabe betrachtet, die Armee stark zu erhalten. Sie

Frankreich.

wurde nach deutschem Muster organisiert und die allgemeine Wehrpflicht eingeführt.

Demgegenüber war es die erste Aufgabe der deutschen Staatsmänner, das Vaterland so verteidigungsfähig zu machen, daß es im Notfall jeden feindlichen Angriff allein zurückzuweisen imstande wäre. „Ein großes Volk besteht nur durch sich selbst und aus eigener Kraft", erklärte Graf Moltke 1874 im Reichstage, als er eine weitere Verstärkung des Heeres befürwortete; und Fürst Bismarck sagte in der berühmten Reichstagsrede, die er im Februar 1888 hielt, und in welcher er einen Überblick über Deutschlands auswärtige Politik gab: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt!" Doch hielt es der große Staatsmann von vornherein für seine Pflicht, durch Bündnisse mit anderen Mächten die Machtstellung Deutschlands zu verstärken und den Frieden zu sichern. Zunächst war es ebenso für Kaiser Wilhelm wie für seinen Kanzler ausgemacht, daß Deutschland in erster Linie mit Rußland ein gutes Verhältnis zu wahren habe, dessen Kaiser Alexander II., der Neffe des deutschen Kaisers, auch seinerseits zu Deutschland hinneigte. Da es Bismarcks kluger und versöhnlicher Staatskunst gelang, auch mit Österreich wieder gute Beziehungen anzuknüpfen, entstand im Jahre 1872 das Dreikaiserbündnis, das, solange es bestand, als ein Bollwerk des Friedens wirkte; in ihm nahm Deutschland die führende Stellung ein.

Dreikaiserbündnis.

Da trat infolge der orientalischen Verwickelungen eine Verschlechterung der Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland ein. Seit dem Jahre 1875 entstanden Aufstände der unter türkischer Herrschaft lebenden Christen in Bosnien, der Herzegowina und Bulgarien. Als diese von den Türken in greuelvoller Weise bekämpft wurden, mischte sich Rußland ein und erklärte an die hohe Pforte den Krieg. Der russisch-türkische Krieg, der von 1877 bis 1878 dauerte, führte nach mancherlei Wechselfällen zur Besiegung der Türkei, die zu einem sehr ungünstigen Frieden gezwungen wurde. Da trat England für sie ein. Ein Weltkrieg drohte auszubrechen und wurde nur dadurch abgewandt, daß die Gesandten der Großmächte zu einem Kongreß zusammentraten, der in Berlin abgehalten wurde; den Vorsitz führte der deutsche Reichskanzler, der, wie er selbst sagte, als „ehrlicher Makler" sein Amt verwaltete. Auf dem Kongreß wurden die politischen Verhältnisse der Balkanhalbinsel neu geordnet, ein neues, von der Türkei abhängiges Fürstentum Bulgarien geschaffen, Bosnien der österreichischen, Cypern der englischen Verwaltung unterstellt. Die Russen aber, welche sich durch die Bestimmungen des Kongresses benachteiligt fühlten, schoben die Schuld dafür ohne jede Berechtigung

Berliner Kongreß 1878.

Deutschland zu. Seitdem trat eine Erkaltung in den gegenseitigen Beziehungen beider Mächte ein.

Diese Wahrnehmung brachte Bismarck zu dem Entschlusse, ein engeres Bündnis mit Österreich einzugehen, und er erhielt dazu die Genehmigung seines Kaisers. Der Zweibund, der 1879 abgeschlossen wurde, verwandelte sich vier Jahre später durch den Beitritt Italiens in einen Dreibund. Die Italiener hatten sich den Umstand zunutze gemacht, daß des deutsch-französischen Krieges wegen die französische Besatzung, die bisher zum Schutze des Papstes in Rom gestanden hatte, abgezogen war. Im September 1870 hatten sie Rom besetzt; jetzt erst war die Einheit Italiens vollendet. Aber der junge Staat litt unter der Mißgunst Frankreichs; und als Frankreich die Schutzherrschaft über das Algerien benachbarte Tunis übernahm, welches die italienischen Staatsmänner für ihr Vaterland einst zu erwerben gehofft hatten, schloß sich Italien, wo im Jahre 1878 auf Viktor Emanuel sein Sohn Humbert gefolgt war, im Jahre 1883 an das deutsch-österreichische Bündnis an. Der Dreibund ist seitdem regelmäßig verlängert worden.

Bund mit Österreich 1879.

Der Dreibund 1883.

Einige Jahre später, im Jahre 1887, schien es wirklich zu dem Kriege zwischen Frankreich und Deutschland, der so lange gedroht hatte, kommen zu sollen; es war die Zeit, wo der General Boulanger französischer Kriegsminister war. Doch blieb auch dieses Mal der Friede erhalten. Zu Rußland wußte Bismarck ein leidliches Verhältnis zu erhalten, obwohl Alexander III., der 1881 seinem durch ein Dynamitattentat ermordeten Vater Alexander gefolgt war, kein Freund Deutschlands war. Erst zu Beginn der neunziger Jahre trat eine Annäherung zwischen Frankreich und Rußland ein. Im Jahre 1894 starb Alexander III., und ihm folgte Nikolaus II.

§ 71. Die deutsche Kolonialpolitik. In derselben Zeit, in der Deutschland eine so machtvolle Stellung unter den Nationen einnahm, betrat es neue Bahnen, indem es überseeische Kolonien erwarb. 1884 wurden zuerst die Erwerbungen des Bremer Kaufmanns Lüderitz in den südwestafrikanischen Gebieten nördlich des Oranjeflusses unter deutschen Schutz gestellt und sodann die deutsche Flagge in Togoland und Kamerun gehißt. Im nächsten Jahre wurden die Erwerbungen, welche Karl Peters und andere im Auftrage einer deutschen Gesellschaft in Ostafrika gemacht hatten, ebenfalls unter den Schutz des Reiches gestellt. So faßte Deutschland Fuß in Afrika und sicherte sich bei der Aufteilung dieses Erdteils, die sich in den letzten Jahrzehnten des neunzehnten Jahr-

Deutsche Kolonien 1884.

hunderts vollzogen hat, seinen Anteil. Ein Aufstand der arabischen Sklavenhändler, die sich durch die deutsche Besitzergreifung in ihrem Erwerbe bedroht sahen, wurde durch den Reichskommissar von Wißmann niedergeschlagen. Auch der deutschen Neuguineakompagnie wurde für ihre Besitzungen an der Nordküste von Neuguinea und im Bismarck-Archipel ein kaiserlicher Schutzbrief erteilt und auf einem Teile der Salomonsinseln und den Marschallinseln die deutsche Flagge gehißt.[1])

Der innere Ausbau des deutschen Reichs.

§ 72. Innere Kämpfe. Der innere Ausbau des neuen deutschen Reiches hat sich nicht ohne Erschütterungen vollzogen. Zunächst entstand mit der katholischen Partei, die gleichzeitig mit der Entstehung des Reichs ins Leben getreten war und den Namen Zentrumspartei angenommen hatte,[2]) ein heftiger Kampf, der sogenannte „Kulturkampf“, in dessen Verlauf die Regierung 1873 eine Reihe von Kampfgesetzen, die „Maigesetze“, erließ. Der hervorragendste Führer des Zentrums war Windthorst, der frühere Minister des letzten Königs von Hannover. Erst nachdem Pius IX. gestorben und Leo XIII. auf ihn gefolgt war, ist durch Nachgeben von beiden Seiten ein Friedenszustand hergestellt worden. Während des Kulturkampfes wurde das Reichsgesetz über die Zivilehe erlassen; dadurch ist die Eheschließung und die Beurkundung der Geburten und Sterbefälle von den Geistlichen auf bürgerliche Beamte, die Standesbeamten, übertragen worden.

Kulturkampf.

Auch sonst hat es an leidenschaftlichen parlamentarischen Kämpfen nicht gefehlt, besonders wenn Fragen der Heeresverstärkung, neue Steuern, wirtschaftspolitische Dinge zur Beratung standen. Besonders scharf standen sich oft die konservative Partei und die Fortschrittspartei gegenüber; die letztere legte sich nachher den Namen „deutsch-freisinnige Partei“ bei und stand lange unter dem beherrschenden Einfluß Eugen Richters. Eine ver-

Parteien.

1) Unter Kaiser Wilhelm II. kamen dazu Kiautschou in China, der größere Teil der Samoa-Inseln und die den Spaniern abgekauften Karolinen und Marianen.

2) Im Juli 1870 hatte das vatikanische Konzil unter der Leitung des Papstes Pius IX. erklärt, daß der Papst in Sachen des Glaubens unfehlbar sei, und das neue Dogma war auch von den Katholiken Deutschlands, mit Ausnahme einer kleinen Minderheit, die sich als Altkatholiken bezeichnete, anerkannt worden.

mittelnde Stellung nahmen einerseits die nationalliberale Partei, die in den Siebziger Jahren sehr stark war, und unter deren Führern Bennigsen hervorragte, andererseits die Freikonservativen (deutsche Reichspartei) ein. Zu allen bürgerlichen Parteien stellte sich die sozialdemokratische Partei in scharfen Gegensatz (vgl. § 76).

§ 73. Heer und Flotte, Recht, Volkswirtschaft und Reichsfinanzen.

Reichsheer.

Der stärksten Grundlage des neuen Reichs, dem Heere, wurde von vornherein die größte Sorgfalt gewidmet. Es wurde besonders mit Rücksicht auf die mehrmaligen Verstärkungen der französischen Wehrkraft stetig vermehrt; 1908 betrug seine Stärke im Frieden 619 000 Mann, dabei 25 500 Offiziere und 85 000 Unteroffiziere; im Kriege vielleicht 4 300 000 Mann. An seiner Fortbildung wurde rastlos gearbeitet, die besten Waffen beschafft, alle neuen, für den Krieg nutzbaren Erfindungen sorgfältig geprüft und durch fortwährende Übung und schärfste Aufsicht die Kriegstüchtigkeit der Armee erhalten. Sie zerfällt heute in 23 Armeekorps; davon entfallen auf Württemberg und Baden je eins, auf Sachsen zwei, auf Bayern drei, die übrigen auf Preußen und die kleineren Staaten. Die Armeekorps zerfallen in zwei Divisionen, die Divisionen in zwei Infanteriebrigaden, deren jede zwei Regimenter umfaßt, eine Kavalleriebrigade und eine Feldartilleriebrigade. Die Vorbereitung der Mobilmachung und der Entwurf der Pläne für etwaige künftige Kriege liegt dem Generalstab ob.

Reichsflotte.

Gleichzeitig wurde eine deutsche Flotte geschaffen. Sie besteht aus gepanzerten Linienschiffen und Küstenpanzerschiffen, großen und kleinen Kreuzern, Kanonenbooten, Avisos, Schulschiffen, Schiffen zu besonderen Zwecken, unter denen sich auch die kaiserliche Jacht „Hohenzollern" befindet, und Torpedobooten. Sie untersteht dem kommandierenden Admiral.

Recht.

Wie das neue deutsche Reich im Unterschiede von dem deutschen Bunde eine Wehreinheit ist, so ist es auch eine Rechtseinheit. Ein Strafgesetzbuch war schon zur Zeit des norddeutschen Bundes geschaffen worden und wurde von diesem übernommen. Es wurde ferner eine einheitliche Gerichtsverfassung geschaffen. Die Gerichte zerfallen in Amtsgerichte, Landgerichte und Oberlandesgerichte; die letzteren umfassen gewöhnlich den Umfang einer Provinz. An der Spitze steht das Reichsgericht, das seinen Sitz in Leipzig hat und in mehrere Senate geteilt ist. Die Gerichte entscheiden entweder über Streitigkeiten, die zwischen einzelnen Personen entstanden sind (Zivilprozeß), oder sie verfolgen die durch die Gesetze mit Strafen bedrohten Handlungen (Strafprozeß). Leichte Straf-

fälle werden von den Schöffengerichten, die aus einem Richter als Vorsitzenden und zwei Laien als Schöffen bestehen, schwerere von den Strafkammern, die aus fünf Berufsrichtern zusammengesetzt sind, bestimmte Gruppen von Verbrechen von den Schwurgerichten abgeurteilt, bei denen das Urteil über die Schuld 12 Laien als Geschworenen obliegt, während über die Strafe drei Berufsrichter entscheiden. Die deutsche Rechtseinheit ist abgeschlossen worden durch die Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches, dessen Entwurf von Rechtsgelehrten im Auftrage der Regierung fertiggestellt und vom Reichstag angenommen worden ist, und das seit dem Jahre 1900 Geltung hat.

Volkswirtschaft.

Das deutsche Reich ist endlich eine Wirtschaftseinheit. Ein einheitliches Münzwesen, das auf der Goldwährung begründet ist, trat an die Stelle der Zersplitterung, die früher auf diesem Gebiete herrschte. Ebenso wurde ein einheitliches Maß und Gewicht geschaffen. Von besonderer Bedeutung für den Aufschwung des Verkehrs war die Schöpfung der Reichspost, deren langjähriger, verdienstvoller Leiter von Stephan zugleich der Gründer des Weltpostvereins war, der heute alle Kulturstaaten der Welt umfaßt.

Schutzzölle.

Die Zollpolitik des Reiches beruhte zunächst auf den Grundsätzen des Freihandels; die Zölle, welche, z. B. von Kolonialwaren, erhoben wurden, hatten nur den Zweck, als Finanzzölle dem Reiche gewisse Einnahmen zu verschaffen. Da leitete Bismarck seit 1879 auf dem Gebiete der Zollpolitik einen Umschwung ein. Er hatte dabei zweierlei im Auge: erstens wollte er dem Reiche, das für seine Finanzen bis jetzt vornehmlich auf die Beiträge der Einzelstaaten angewiesen war, eigene, reichlich fließende Einnahmequellen eröffnen; zweitens gedachte er der einheimischen Produktion, der „nationalen Arbeit“, die nach seinen Beobachtungen durch die ungehinderte Einfuhr ausländischer Waren geschädigt wurde und sich nicht zu entwickeln vermochte, durch Schutzzölle aufzuhelfen. Trotz des heftigen Widerstandes, den diese Pläne im Reichstage fanden, hat er sie größtenteils durchgeführt. Es wurden Industriezölle und Getreidezölle eingeführt, die ersteren zum Schutze des einheimischen Gewerbes gegen den Wettbewerb der englischen Industrie, die letzteren zum Schutze der einheimischen Landwirtschaft gegen die Verbilligung des Getreides durch die überseeische Getreideeinfuhr.

Reichsfinanzen.

Unter dem Schutze der Industriezölle blühte die deutsche Industrie außerordentlich auf; die Absicht dagegen, dem Reiche eigene, genügende Einnahmen zu verschaffen, hat Bismarck nicht völlig erreichen können.

Die Einnahmen des Reiches stammen heute wesentlich aus den Zöllen, die an der Grenze erhoben werden, und den Verbrauchssteuern, die auf Bier, Branntwein, Zucker, Salz und Tabak ruhen, ferner aus den Reichsstempelabgaben, wie sie z. B. von Kaufverträgen, Wertpapieren, Wechseln, Spielkarten erhoben werden, der Post und Telegraphie, den elsaß-lothringischen Eisenbahnen, endlich den Beiträgen der Einzelstaaten. Der Reichshaushalt belief sich im Jahre 1908 auf fast 2800 Millionen Mark, wovon die Einnahmen aus Zöllen, Verbrauchssteuern und Gebühren auf 1257 Mill. berechnet wurden. Unter den Ausgaben stehen die Kosten des Heeres und der Marine obenan; die Kosten für das Heer betrugen in demselben Jahre 854 Millionen, für die Marine 349 Millionen Mark. Dazu kommen u. a. die Ausgaben zur Verzinsung der Reichsschuld, die im Jahre 1908 etwa 4,3 Milliarden Mark betrug.

Die Staatsverwaltung Preußens.

§ 74. Die Behördenorganisation. Die oberste Behörde des preußischen Staats ist das Staatsministerium. An dessen Spitze steht der Ministerpräsident, der zugleich für gewöhnlich deutscher Reichskanzler ist. Es gibt neun Ministerien: das des Auswärtigen — dieses fällt mit dem auswärtigen Amt des Reichs zusammen —, des Krieges, der Justiz, der Finanzen, des Inneren, der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, des Handels, der öffentlichen Arbeiten, der landwirtschaftlichen, Domänen- und Forstangelegenheiten. *Ministerium.*

Das Land ist in zwölf Provinzen geteilt, zu denen als besondere Verwaltungsbezirke die Stadt Berlin und die hohenzollernschen Lande kommen. An der Spitze der Provinzen stehen Oberpräsidenten. Sie zerfallen in Regierungsbezirke; diese werden von Regierungen verwaltet, an deren Spitze Regierungspräsidenten stehen. Die Regierungsbezirke sind in Kreise geteilt; die Kreisverwaltung wird von den Landräten geleitet. Die Kreise zerfallen in Amtsbezirke, welche mehrere Landgemeinden umfassen; an ihrer Spitze stehen Amtsvorsteher, die vorzugsweise mit der Ausübung der Polizei betraut sind. *Provinzialverwaltung.*

Den unmittelbaren Staatsbehörden treten die Selbstverwaltungsbehörden zur Seite. Durch die Städteordnung Steins war den Städten die Selbstverwaltung gegeben worden. An die Gedanken *Selbstverwaltung.*

dieses Staatsmannes knüpfte man nach dem deutsch-französischen Kriege wieder an, und so entstand die Kreisordnung und die Provinzialordnung, denen unter der Regierung unsers jetzigen Kaisers die Landgemeindeordnung gefolgt ist. Die Landgemeinden werden von Gemeindevorstehern oder Schulzen verwaltet, denen einige Schöffen zur Seite stehen. Sie werden von der Gemeindevertretung gewählt, welche ihnen ebenso beigeordnet ist, wie in den Städten das Stadtverordnetenkollegium dem Magistrat. Die Organe der Selbstverwaltung in den Kreisen sind der Kreistag, der über die Kreisangelegenheiten beschließt, und der von ihm gewählte Kreisausschuß, der den Landrat in der Verwaltung des Kreises unterstützt. Die Selbstverwaltung in den Provinzen wird durch den Provinziallandtag, der über die Provinzialangelegenheiten beschließt, den von ihm gewählten Provinzialausschuß und den ebenfalls von ihm gewählten, vom König bestätigten Landesdirektor oder Landeshauptmann ausgeübt.

Staatseinnahmen.

§ 75. Die Finanzen. Die Einnahmen des preußischen Staates beruhen vornehmlich auf den Domänen und Forsten, auf den direkten Steuern, den indirekten Steuern und den Einnahmen aus staatlichem Gewerbebetrieb, insbesondere den Eisenbahnen, die auf Bismarcks Betreiben vom Staate angekauft worden sind und heute eine sehr wichtige Einnahmequelle des Staates darstellen. Die indirekten Steuern, die der preußische Staat erhebt, machen nur einen kleinen Teil der Staatseinnahmen aus, da die Zölle und Verbrauchssteuern, wie oben angegeben ist, dem Reiche vorbehalten worden sind. Unter den direkten Steuern werden einige wichtige und teilweise sehr alte Steuern heute nicht mehr vom Staate, sondern von den Gemeinden erhoben, nämlich die Grund- und Gebäudesteuer und die Gewerbesteuer. Die Einkommensteuer dagegen, die von dem jährlichen Einkommen gezahlt wird, und die von dem Vermögen erhobene Ergänzungssteuer sind Staatssteuern.

Staatshaushalt.

Der Staatshaushalt des preußischen Staats erreichte im Jahre 1907 eine Höhe von 3362 Millionen Mark. Die Staatsschuld belief sich auf 7,8 Milliarden Mark; doch steht ihr ein eigener Besitz des Staates an Eisenbahnen, Domänen und Forsten von mindestens gleichem Werte gegenüber.

Kommunalsteuern.

Unter den von den Gemeinden erhobenen Steuern sind besonders die oben erwähnte Grund- und Gebäudesteuer und die Gewerbesteuer, sowie die Zuschläge zu der staatlichen Einkommensteuer zu nennen.

Die soziale Gesetzgebung.

§ 76. Der gewaltige Aufschwung unsrer Industrie und die Umwandlung unsrer gesamten Volkswirtschaft hat zu einer Umbildung der sozialen Verhältnisse geführt, die nicht ohne Gefahren ist. Es bildete sich ein neuer Stand, der der Industriearbeiter: ein Stand besitzloser Lohnarbeiter, die nur zum kleinen Teile in die Lage kamen, etwas zu sparen und ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern, und deren gesamte Existenz unsicher war, da sie der Brotherr bei ungünstiger Lage der Geschäfte oder, wenn ihre Arbeitsfähigkeit durch Alter oder Krankheit beeinträchtigt wurde, entlassen konnte. Mancherlei Mißbräuche kamen hinzu, welche durch das Bestreben der Unternehmer, möglichst billig zu produzieren, hervorgerufen wurden: daß die Löhne teilweise zu gering bemessen, die Arbeitszeit zu sehr ausgedehnt wurde, daß man Frauen und Kinder übermäßig zur Fabrikarbeit heranzog, daß man in solchen Betrieben, welche Gefahren für Leib und Leben mit sich brachten, die Wohlfahrtseinrichtungen vernachlässigte. Diese Verhältnisse hatten zur Folge, daß sich unter dem Arbeiterstande eine steigende Erbitterung über die Unternehmerklasse, über den Kapitalismus, über die gesellschaftlichen Verhältnisse überhaupt geltend machte; und wie in früheren Zeiten sozialer Not, so fand auch jetzt der Glaube zahlreiche Anhänger, alles soziale Elend könne beseitigt werden, wenn das Privateigentum aufgehoben würde und alles, was zur Produktion dient, in den Besitz der Gesamtheit, der „Gesellschaft“ überginge, die dann dem einzelnen seine Arbeit zuzuweisen und seinen Lohn zuzuerteilen hätte. Solche Lehren bezeichnet man im allgemeinen als sozialistisch oder kommunistisch. Sie verschmolzen in der heutigen Arbeiterschaft mit demokratischen Grundsätzen. Man verwarf die bestehende Staatsordnung, weil sie dem einzelnen zu wenig Freiheit gewähre, man verwarf insbesondere die Monarchie und erklärte die Republik für die beste Staatsform; gleichzeitig bekämpfte man die bestehende Kirche und den Gottesglauben überhaupt. So entstand die sozialdemokratische Partei, als deren Begründer neben Lassalle in erster Linie Marx gelten muß.

Der Arbeiterstand.

Sozialismus.

Die Erregung der Massen erreichte in den Jahren, die dem Kriege gegen Frankreich folgten, einen hohen Grad. Verbrecherische, anarchistische Grundsätze wurden laut, wonach jede staatliche Ordnung umgestürzt werden müsse und selbst der Meuchelmord zu solchen Zwecken erlaubt sei. Wie gefährlich dieses Treiben war, erkannte jedermann, als im Jahre 1878 auf den einundachtzigjährigen, geliebten und verehrten Kaiser zwei Attentate stattfanden, deren erstes erfolglos war, während

Die Attentate auf den Kaiser 1878.

er bei dem zweiten schwer verletzt wurde; es war wie ein Wunder, daß der Greis wieder genas. Jetzt schritt die Regierung ein. Bismarck setzte beim Reichstag ein Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie durch, das zwölf Jahre lang bestanden hat. Zugleich aber entschloß sich der Kaiser, beraten von seinem Kanzler, die Bahn sozialer Reformen zu beschreiten, um, soweit es möglich wäre, die Verhältnisse der Arbeiterschaft zu bessern. Am 17. November 1881 verlas Fürst Bismarck im deutschen Reichstag eine Kaiserliche Botschaft. In ihr hieß es, daß „die Heilung der sozialen Schäden nicht ausschließlich auf dem Wege der Repression sozialdemokratischer Ausschreitungen, sondern gleichmäßig auf dem der positiven Förderung des Wohles der Arbeiter zu suchen sein werde. Wir halten es für Unsere Kaiserliche Pflicht, dem Reichstage die Aufgabe aufs neue ans Herz zu legen, und würden Wir mit um so größerer Befriedigung auf alle Erfolge, mit denen Gott Unsere Regierung sichtlich gesegnet hat, zurückblicken, wenn es Uns gelänge, dereinst das Bewußtsein mitzunehmen, dem Vaterlande neue und dauernde Bürgschaften seines inneren Friedens und den Hilfsbedürftigen größere Sicherheit und Ergiebigkeit des Beistandes, auf den sie Anspruch haben, zu hinterlassen."

Kaiserliche Botschaft 1881.

Seitdem sind, teils zu Lebzeiten Wilhelms I., teils unter der Regierung und lebhaftesten Förderung unsers jetzigen Kaisers eine Reihe von Gesetzen gegeben worden, durch welche das deutsche Reich allen anderen Staaten auf dem Wege der sozialen Reformen vorangeschritten ist.

Die soziale Reform.

Zunächst trat das Krankenkassengesetz ins Leben, welches den Arbeiter zwingt, sich für den Krankheitsfall zu versichern. Zu diesem Zwecke wurden Krankenkassen gebildet; die Beiträge werden zu zwei Dritteln vom Arbeitnehmer, zu einem Drittel vom Arbeitgeber aufgebracht. In Krankheitsfällen erhalten die Arbeiter freie ärztliche Behandlung und Arznei sowie eine Krankenunterstützung.

Darauf folgte das Unfallversicherungsgesetz. Dieses Gesetz sichert dem Arbeiter, der in seinem Beruf während des Betriebes einen Unfall erleidet, eine Entschädigung zu, die in den Kosten des Heilverfahrens und für den Fall der Erwerbsunfähigkeit in einer Rente besteht. Die Kosten werden von den Arbeitgebern getragen.

Im Jahre 1889 kam sodann das Invalidenversicherungsgesetz zustande. Dieses sichert allen Arbeitern, auch abgesehen von Krankheit und Betriebsunfällen, für den Fall, daß sie erwerbsunfähig werden, und für den Eintritt des siebzigsten Lebensjahres eine Rente zu. Die Kosten der Versicherung werden zur Hälfte von dem Arbeitgeber, zur Hälfte von dem Arbeitnehmer getragen; dazu kommt ein Reichszuschuß.

Die Zahl der Versicherten beträgt heute in der Krankenversicherung über 12 Millionen, in der Unfallversicherung über 19 Millionen, in der Invalidenversicherung über 14 Millionen. Bis 1906 waren $5^2/_3$ Milliarden Mark für Versicherte aufgewendet worden.

Während so für Krankheit und Erwerbsunfähigkeit des Arbeiters Fürsorge getroffen wurde, wurde die Arbeiterschutzgesetzgebung, besonders durch die 1891 getroffenen Bestimmungen, weiter ausgedehnt. Die Sonntagsarbeit wurde verboten oder doch stark beschränkt; die Arbeitgeber wurden verpflichtet, Maßregeln zu treffen, um die Gesundheit der Arbeiter zu sichern und sie vor Gefahren zu schützen.

Geistiges Leben der Zeit.

§ 77. In diesen Jahrzehnten hatte die deutsche Wissenschaft, ebenso die Natur- wie die Geisteswissenschaften, fortgefahren, sich mächtig zu entfalten. In der Dichtung kamen die verschiedensten Richtungen zum Wort. Unter den erzählenden Dichtern sind neben vielen andern zu erwähnen der Schleswiger Theodor Storm und die Schweizer Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer, der märkische Erzähler Theodor Fontane und der Braunschweiger Wilhelm Raabe, der Mecklenburger Fritz Reuter, der Schlesier Gustav Freytag und der Badenser Joseph Viktor von Scheffel. Als Dramatiker ragen hervor Ernst von Wildenbruch, Gerhard Hauptmann, Hermann Sudermann; als Lyriker Detlev von Liliencron. Die Tondichtung stand unter dem gewaltigen Einfluß Richard Wagners (vgl. § 40), der nunmehr nach dem „Tristan" die „Meistersinger", den „Ring der Nibelungen" und den „Parsifal" schuf.

Unter den Malern der Zeit sind die größten Adolf von Menzel, der die Dinge und Personen mit einer großartigen Schärfe der Beobachtung wiederzugeben wußte, und Arnold Böcklin, der die Natur in hellenischer Weise mit mythischen Gestalten belebte; unter den Bildhauern nahmen Adolf Hildebrand, Reinhold Begas und Max Klinger, der zugleich Maler und Radierer ist, eine hervorragende Stellung ein.

Das Ende Kaiser Wilhelms I. und Kaiser Friedrichs.

§ 78. **Kaiser Wilhelms I. Ausgang.** Noch siebzehn Friedensjahre nach Beendigung des französischen Krieges war es Deutschland beschieden, unter der Herrschaft des greisen Monarchen zu stehen, der seine Heere im Kriege geführt hatte. Er war ein gütiger, milder, gerechter Fürst, in dem

Der Kaiser und der Kanzler.

sich Hoheit und Ernst, schlichte Seelengröße, herzliches Gottvertrauen und unbedingte Pflichttreue zu einer wunderbaren Harmonie vereinigten. Ihm zur Seite stand der große Staatsmann, dessen Abschiedsgesuch der Kaiser 1877 mit dem Worte „niemals“ beantwortet hatte; der, wie er mit unvergleichlicher diplomatischer Meisterschaft Deutschland nach außen schützte und groß machte, so des Reiches Wohlfahrt im Inneren mit genialem Blick und unerschütterlicher Tatkraft förderte.

Nationale Feste.

Mehrmals in diesen siebzehn Jahren hat das deutsche Volk mit seinen Fürsten zusammen in freudigem Stolze nationale Feste begangen. Im Jahre 1875 wurde in Anwesenheit des Kaisers das Denkmal enthüllt, das auf der Grotenburg bei Detmold im Teutoburger Walde Arminius, dem Befreier Germaniens, gesetzt worden war. Im Jahre 1879, ein Jahr nach den auf den Kaiser gemachten Mordversuchen, beging die Nation die Feier der goldenen Hochzeit ihres Kaiserpaares. Im Jahre 1880 wurde in Gegenwart des Kaiserpaares und fast aller deutschen Fürsten die Vollendung des Kölner Doms in dem glänzenden Dombaufest gefeiert. Drei Jahre später wurde das Standbild der Germania auf dem Niederwald feierlich eingeweiht. Wieder waren zahlreiche deutsche Fürsten anwesend; ein fluchwürdiger anarchistischer Mordanschlag wurde durch einen glücklichen Zufall verhindert. Am 1. April 1885 feierte Deutschland, vornehmlich die deutsche Jugend, den siebzigsten Geburtstag des größten deutschen Staatsmanns, des Fürsten Bismarck. Am 22. März 1887 endlich durfte die begeisterte, dankbare Nation den neunzigsten Geburtstag ihres Kaisers festlich begehen.

Krankheit des Kronprinzen.

Indessen war über den Herrscher schweres Leid hereingebrochen. Sein ritterlicher Sohn, „unser Fritz“, wie er im Felde bei den Soldaten geheißen hatte, wurde von einem Halsleiden befallen, das sich allmählich als unheilbar herausstellte. In San Remo an der Riviera suchte er Linderung, aber ohne Erfolg; im Februar 1888 mußte, um den Erstickungstod zu verhindern, der Luftröhrenschnitt gemacht werden. In demselben Monat traf den Kaiser ein zweiter schwerer Schlag; sein Enkel, Prinz Ludwig von Baden, wurde in blühendem Alter dahingerafft. Bald darauf erkrankte er selbst. Am 8. März noch besprach er mit dem Reichskanzler und mit seinem Enkel, dem Prinzen Wilhelm, politische Dinge; mit zitternder Hand unterschrieb er die Urkunde, welche den Schluß des Reichstages anordnete. Gegen Abend, als die Schwäche zunahm, versammelte sich die königliche Familie, dazu Bismarck und Moltke, um sein Lager. Als ihn seine Tochter, die Großherzogin Luise von Boden, mahnte, seine Kräfte zu schonen, erwiderte er: „Ich habe nicht Zeit, müde zu sein!“ In der

Nacht schien eine kleine Besserung einzutreten; aber am nächsten Morgen wurde der Puls immer schwächer. Der Oberhofprediger Kögel sagte dem Sterbenden Sprüche vor; die greise Kaiserin hielt ihm die Hand; Prinz Wilhelm kniete neben dem Bette. Am 9. März um $^{1}/_{2}9$ Uhr schied der Kaiser aus dem Leben; gleich darauf sank die auf dem Schlosse wehende Kaiserstandarte halbmast und verkündete der harrenden Menge, daß Deutschlands erster Kaiser entschlafen war. Wenige Stunden später teilte der Reichskanzler, selbst auf das tiefste ergriffen und mit den Tränen kämpfend, dem Reichstage das erschütternde Ereignis amtlich mit. „Die heldenmütige Tapferkeit", sagte er damals, „das nationale, hochgespannte Ehrgefühl und vor allen Dingen die treue, arbeitsame Pflichterfüllung im Dienst des Vaterlandes und die Liebe zum Vaterlande, die in unserm dahingeschiedenen Herrn verkörpert waren, mögen sie ein unzerstörbares Erbteil unsrer Nation sein!"

Tod Kaiser Wilhelms I. 9. März 1888.

Inzwischen war der in San Remo weilende Thronerbe telegraphisch benachrichtigt worden. Als er, im Garten weilend, die Depesche mit der Aufschrift „An des Kaisers und Königs Majestät" erhielt, brach er in heftige Tränen aus. Am nächsten Tage bereits eilte der sieche deutsche Kaiser über die schneebedeckten Alpen nach seiner Hauptstadt. Am 16. März wurde, geleitet von der tiefen und herzlichen Trauer seines Volkes, von Kundgebungen des Beileids aus allen Teilen der Welt, die Leiche Kaiser Wilhelms I. in das Mausoleum zu Charlottenburg übergeführt, wo seine königlichen Eltern ruhten.

Am 7. Januar 1890 folgte ihm seine Gemahlin, die Kaiserin Augusta, im Tode nach und wurde an seiner Seite beigesetzt. In ihrer Jugend hatte sie mit Goethe verkehrt; für das geistige Leben der Nation bewahrte sie immer ein reges Interesse. Besondere Teilnahme aber brachte sie den Bestrebungen entgegen, die auf bessere Pflege der Verwundeten im Kriege gerichtet waren. Auf Anregung des Genfers Dunant, der auf dem Schlachtfelde von Solferino die Schrecken des Krieges kennen gelernt hatte, war 1864 die Genfer Konvention geschaffen worden, die seitdem von allen Kulturstaaten anerkannt worden ist. Die „Vereine vom roten Kreuz", die sich die freiwillige Pflege von Verwundeten und Kranken zur Aufgabe machen, fanden seitens der Kaiserin immer die tatkräftigste Förderung.

Kaiserin Augusta.

§ 79. Kaiser Friedrich III. Kaiser Friedrich III. hatte seinen Wohnsitz zunächst im Schloß zu Charlottenburg, dann im neuen Palais bei

Friedrich III.

Potsdam. Fürst Bismarck blieb auch unter ihm der Leiter der deutschen Politik.

Aber die furchtbare Krankheit machte immer weitere Fortschritte; zu sprechen vermochte der Kaiser nicht mehr. Er trug sein Schicksal mit entsagender Geduld; „lerne leiden, ohne zu klagen", schrieb er auf eines der Blätter, durch die er mit seiner Umgebung verkehrte, und reichte es seinem Sohne, den Kronprinzen. Neunundneunzig Tage dauerte seine Regierung. Am 15. Juni verschied er; Deutschland stand zum zweiten Male an der Bahre seines Kaisers. „Mit einem frommen Duldermute, dessen Größe wohl nur wenige ermessen", sagt Heinrich von Treitschke, „mit einer Heldenkraft, die allen Glanz seiner Schlachtensiege überstrahlt, hat er die Qualen seiner Krankheit ertragen, der Sprache beraubt, im Angesicht des Todes immer und immer die alte Pflichttreue der Hohenzollern, seine warme Begeisterung für alle ewigen Güter der Menschheit bewährt. Würdig der Väter ist er zum ewigen Frieden eingegangen, und solange deutsche Herzen schlagen, werden sie des königlichen Dulders gedenken, der uns einst als der glücklichste und frohmutigste der Deutschen erschien und nun in so tiefem Leiden enden mußte."

Tod Kaiser Friedrichs 15. Juni 1888.

Kaiser Friedrich hat seine letzte Ruhestätte in dem Mausoleum neben der Friedenskirche zu Potsdam gefunden.

Kaiserin Friedrich.

Seine Gemahlin **Viktoria**, die **Kaiserin Friedrich**, zog sich nach Schloß Friedrichshof bei Cronberg im Taunus zurück. Mit ihrem Gemahl hatte sie ein inniges, an geistiger Anregung reiches Familienleben geführt. Am 5. August 1901 schied sie aus dem Leben und wurde neben ihrem Gemahl bestattet.

Die jüngste Zeit.

Kaiser Wilhelm II.

§ 80. Nach Kaiser Friedrichs Tode hat unser jetziger Kaiser **Wilhelm II.** den Thron bestiegen. Am 27. Januar 1859 ist er im kronprinzlichen Palais zu Berlin geboren. Er erhielt zunächst Privatunterricht. Dann bezog er zusammen mit seinem jüngeren Bruder, dem **Prinzen Heinrich**, das Gymnasium zu **Kassel**. Hier brachte er $2^1/_2$ Jahre zu; die Prinzen bewohnten das Schloß Wilhelmshöhe. Zu Beginn des Jahres 1877 bestand er das Abiturientenexamen. Wenige Tage darauf

27. Januar 1859.

wurde er an seinem achtzehnten Geburtstage für großjährig erklärt und von dem Kaiser, seinem Großvater, mit dem hohen Orden vom schwarzen Adler investiert.

Darauf trat der Prinz, der nach altem Brauch der preußischen Königsfamilie bereits seit Vollendung des zehnten Lebensjahres der Armee angehörte, als Oberleutnant bei dem ersten Garderegiment zu Fuß ein. Doch unterbrach er seine militärische Ausbildung im Herbst 1877, indem er die Universität Bonn bezog. Hier weilte er zwei Jahre und trieb juristische, volkswirtschaftliche und geschichtliche Studien. Im Jahre 1880 verlobte er sich mit der Prinzessin Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, der Tochter des Herzogs von Augustenburg, der als Erbprinz im Jahre 1863 Erbansprüche auf die Elbherzogtümer erhoben, sich aber nicht mit Preußen hatte einigen können. Am 27. Februar 1881 fand die Vermählung statt. Am 6. Mai 1882 wurde dem hohen Paare der erste Knabe geboren, Wilhelm, der jetzige Kronprinz. Unterdessen war der Prinz eifrig bemüht, sich mit allen Zweigen des Heeresdienstes vertraut zu machen. Sein kaiserlicher Großvater kommandierte ihn zur Dienstleistung bei den verschiedenen Waffengattungen; längere Zeit führte Prinz Wilhelm das Gardehusarenregiment. Gleichzeitig wurde er unter Anleitung des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg in die Zivilverwaltung eingeführt. Er residierte zu dieser Zeit in Potsdam, teils im Stadtschloß, teils im Marmorpalais.

Als er nunmehr die Regierung übernahm, war er entschlossen, das 1880. große Erbe, das ihm seine Väter hinterlassen hatten, zu wahren, „ein treuer Fürst eines treuen Volkes zu sein", mit seiner Armee „unauflöslich zusammenzuhalten, möge nach Gottes Willen Friede oder Sturm sein", und „für die Ehre der deutschen Flagge einzustehen, wo es immer sei"; zugleich aber ein friedliches Regiment zu führen, „um in friedlicher Arbeit zu wahren und zu festigen, was kämpfend erstritten wurde". Es war ein denkwürdiges Schauspiel, wie sich am Tage der Eröffnung des Reichstages die Bundesfürsten oder ihre Thronfolger, 22 an der Zahl, um ihn scharten, unter ihnen König Albert von Sachsen, Prinzregent Luitpold von Bayern, Großherzog Friedrich von Baden und der damalige Kronprinz, jetzige König Wilhelm von Württemberg.

Fürst Bismarck blieb zunächst Kanzler des Reichs; dann traten Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kaiser und ihm ein, und am 1890. 20. März 1890 erhielt er seine Entlassung. Er zog sich in das Schloß Friedrichsruh im Sachsenwalde zurück. Obwohl er nicht mehr im Amte

war, begleitete er auch ferner mit lebhaftester Aufmerksamkeit, mit ratenden und warnenden Worten, als ein getreuer Eckart der Nation ihre politische Entwickelung. Indessen wuchs die Begeisterung für den großen deutschen Mann immer höher. Mit unbeschreiblichem Jubel beging das deutsche Volk am 1. April 1895 den achtzigsten Geburtstag des nationalen Helden, des Gründers des deutschen Reichs; und es war ein Tag tiefer nationaler Trauer, als er am 30. Juli 1898 durch den Tod hinweggerafft wurde. Lange vor ihm war Graf Moltke gestorben. Am 26. Oktober 1890 war sein neunzigster Geburtstag in ganz Deutschland feierlich begangen worden; noch im März 1891 sprach er im Reichstag, dem er von Anfang an als Abgeordneter angehört hatte. Ohne krank gewesen zu sein, starb er am 24. April 1891.

30. Juli 1898.

Zum Reichskanzler hatte der Kaiser an Bismarcks Stelle den General der Infanterie von Caprivi berufen, der nachher zum Grafen erhoben worden ist. 1894 trat an dessen Stelle der im Staatsdienst grau gewordene Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst, der von 1866 bis 1869 bayrischer Minister des Auswärtigen, später deutscher Botschafter in Paris und zuletzt als Nachfolger des Generalfeldmarschalls von Manteuffel Statthalter des Reichslandes Elsaß-Lothringen gewesen war. Ihm folgte 1900 der frühere Botschafter bei dem Königreich Italien Graf Bülow, der vom Kaiser zum Fürsten erhoben wurde. Nach seinem Ausscheiden aus dem Amt wurde im Sommer 1909 der bisherige Staatssekretär des Inneren von Bethmann-Hollweg zum Reichskanzler ernannt.

Heer und Marine.

§ 81. Innere Politik. Ein hervorragender Gegenstand der Fürsorge des Kaisers ist das Heer, die starke Stütze unserer europäischen Machtstellung; mit dem Leben der Armee ist er nach Hohenzollernart auf das innigste verknüpft (vgl. § 73). Sein besonderes Verdienst ist, unablässig darauf hingewirkt zu haben, daß eine starke Flotte geschaffen werde. Unermüdlich hat er das deutsche Volk darauf hingewiesen, daß wir einer stärkeren Seegeltung bedürfen, zum Schutze unserer Küsten, zum Schutze unseres Außenhandels, zur Erhöhung unserer Macht und unsers Ansehens unter den Nationen, „niemand zu Liebe und niemand zu Leide“: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser“; „bitter not ist uns eine starke deutsche Flotte“. Durch zwei Flottengesetze ist eine starke Vermehrung ihres Bestandes angeordnet worden: bis 1917 sollen im ganzen 38 Linienschiffe, 14 große und 38 kleine Kreuzer gebaut werden. Auch bei dem Bau des Kaiser-Wilhelms-Kanals, der Nord- und Ostsee, die Kieler Föhrde und die Elbmündung verbindet, und dessen Vollendung

1895 unter Anwesenheit von Schiffen der meisten seefahrenden Nationen feierlich begangen wurde, wurden vornehmlich militärische Zwecke verfolgt.

Innere Politik.

Daß zwei wichtige Glieder der Sozialreform, nämlich das Gesetz über die Alters- und Invalidenversicherung und das Arbeiterschutzgesetz, unter der Regierung Wilhelms II. zustande gekommen sind, daß ferner das Bürgerliche Gesetzbuch unter ihm abgeschlossen worden ist, wurde bereits erwähnt. Die Reform der preußischen Steuern ist ebenfalls unter ihm durchgeführt worden. Dem umsichgreifenden Polentum in den Ostmarken suchte man dadurch entgegenzutreten, daß man eine hohe Summe bewilligte, um in den Provinzen Posen und Westpreußen Rittergüter anzukaufen und daraus Bauernhöfe für deutsche Ansiedler zu schaffen.

Kunst.

Auch der Förderung des geistigen Lebens widmet der Kaiser das lebhafteste Interesse. Wenige Jahre nach seinem Regierungsantritt berief er eine Schulkonferenz, welche über die künftige Gestaltung des höheren Schulunterrichts zu beraten hatte. Er ist auch ein eifriger Freund der Kunst. Reiche Aufträge wurden den bildenden Künstlern zuteil. Gegenüber dem königlichen Schlosse zu Berlin ist Kaiser Wilhelm I. ein von Reinhold Begas geschaffenes Denkmal gesetzt worden, unweit davon hat sich ein prächtiger Dom erhoben, an den sich die Gruftkirche der Hohenzollern anschließt, und in der Siegesallee sind den brandenburgischen Markgrafen und Kurfürsten und den preußischen Königen Standbilder errichtet worden.

Wirtschaftsleben.

In wirtschaftlicher Beziehung hat unser Volk in der jüngsten Zeit eine außerordentliche Entwickelung durchgemacht. Dank den gewaltigen Fortschritten der Naturwissenschaft und der Technik, dank der Klugheit und dem Unternehmungsgeist der Unternehmer und Kaufleute, dank der Tüchtigkeit und der Disziplin der Arbeiterschaft hat sich das gewerbliche Leben und der Handel mächtig gehoben. Der Wert des deutschen Außenhandels (der Gesamtausfuhr und der Gesamteinfuhr zusammengenommen) hat sich binnen 12 Jahren mehr als verdoppelt; 1895 betrug er 8,1 Milliarden, 1907 17 Milliarden Mark. Deutschland ist zur zweiten Industrie- und Handelsmacht der Welt geworden, die nur England nachsteht; Englands Außenhandel hatte 1907 den Wert von 23,75 Milliarden. Zugleich wuchs die deutsche Handelsflotte, die ebenfalls die zweite der Welt ist, allerdings von der englischen weit übertroffen wird. Damit steht in Zusammenhang, daß sich der Volkswohlstand wesentlich gehoben hat, freilich auch, daß die Warenpreise gestiegen sind und die Bedürfnisse sich vermehrt haben.

Äußere Politik.

§ 82. **Äußere Politik.** Auch unter Wilhelm II. ist das deutsche Reich einer Politik des Friedens treu geblieben; ein Hort des Friedens blieb insbesondere das Bündnis mit Österreich und Italien. Mit England wurde 1890 ein Vertrag abgeschlossen, der die Besitzverhältnisse in Ostafrika betraf; England übernahm das Protektorat von Sansibar, trat aber Helgoland an Deutschland ab. Im Jahre 1897 wurde ein Stützpunkt in China, das Gebiet von Kiautschou, erworben. Im Jahre 1899 verkauften die Spanier, nachdem ihnen die Amerikaner die wichtigsten Stücke ihres Kolonialbesitzes, Cuba und die Philippinen, im Kriege entrissen hatten, den Rest ihres Besitzes in der Südsee, die Karolinen und Marianen, an Deutschland. In demselben Jahre erwarb Deutschland die zwei größten der Samoa-Inseln. 1904 brach in Deutsch-Südwestafrika ein Aufstand der Hereroneger und der Hottentotten aus, der viele schwere und schmerzliche Opfer an Blut und Geld kostete. Am Waterberg wurde das Volk der Hereros in konzentrischem Angriff besiegt und nach Osten in die Sandwüste getrieben, wo Menschen und Rinderherden verschmachteten. Aber trotz der hingebenden Tapferkeit und Ausdauer unsrer Offiziere und Soldaten konnte der Aufstand erst im Frühjahr 1906 beendet werden.

Kolonien.

Ostasien.

Bedeutsame politische Ereignisse vollzogen sich in Ostasien. In China kam es 1900 zu einer Volkserhebung gegen die Fremden, viele Missionare und eingeborene Christen wurden niedergemetzelt und der deutsche Gesandte in Peking ermordet; da beteiligte sich Deutschland an einer Gesamtunternehmung der Großmächte, schickte zum ersten Male Truppen über See und stellte auch den Oberkommandierenden, den Generalfeldmarschall Grafen Waldersee. Die Chinesen wurden zum Ersatz der Kriegskosten gezwungen, und ein chinesischer Prinz kam nach Berlin, um für den Bruch des Völkerrechts um Verzeihung zu bitten. 1904 brach ein Krieg zwischen Rußland und Japan aus, der für die Russen unglücklich ausfiel. In mehreren großen Schlachten, zuletzt in dem zehntägigen Ringen bei Mukden in der Mandschurei wurde ihr Landheer geschlagen; die Festung Port Arthur war schon vorher nach achtmonatlicher Belagerung gefallen; die nach dem Osten gesandte baltische Flotte wurde in der Straße von Tsuschima vernichtet. Im Frieden, der im Herbst 1905 abgeschlossen wurde, gewann Japan u. a. die Hoheit über Korea; es war zur Großmacht geworden. Daran schloß sich der Ausbruch einer Revolution in Rußland, deren die Regierung nur langsam Herr wurde; Rußland wurde ein Verfassungsstaat und erhielt ein Parlament (Duma).

Rußland.

Türkei.

Von nicht geringerer Bedeutung war es, daß es 1908 der jungtürkischen Partei, die sich besonders auf das Offizierkorps stützte, gelang, einen völligen Umschwung in der Türkei herbeizuführen; der Sultan Abdul Hamid wurde genötigt eine Verfassung zu geben und ein Parlament zu berufen. Ein militärischer Putsch der Gegenpartei (1909) hatte keinen dauernden Erfolg; das Armeekorps von Saloniki zog, befehligt von jungtürkisch gesinnten Offizieren, gegen Konstantinopel, besetzte die Stadt nach kurzem Straßenkampf, und Abdul Hamid wurde gezwungen der Herrschaft zu entsagen. An seiner Stelle bestieg sein Bruder Mohamed V. den Thron.

Balkanwirren.

Im Verlauf der türkischen Wirren hatte sich Bulgarien, bisher nach den Bestimmungen des Berliner Kongresses von 1878 ein tributpflichtiger Schutzstaat der Türkei, für unabhängig erklärt, und Fürst Ferdinand, ein Prinz von Koburg, hatte den Königstitel angenommen. Gleichzeitig hatte Österreich-Ungarn die Provinzen Bosnien und Herzegowina, deren Verwaltung es auf Grund der Abmachungen des Berliner Kongresses übernommen hatte, die aber dem Namen nach Teile des türkischen Reiches geblieben waren, annektiert. Dieser Schritt rief in Serbien und überhaupt in weiten Kreisen des Slawentums heftige Erregung hervor. Die Serben rüsteten auf das eifrigste und hofften auf Rußlands Unterstützung; die Spannung, die im Verhältnis der europäischen Staaten seit mehreren Jahren eingetreten und immer stärker geworden war, schien sich in einem Weltkrieg entladen zu wollen. Da erwies sich das deutsch-österreichische Bündnis als eine starke Stütze des Friedens; gegenüber dem festen Entschluß der deutschen Reichsregierung, im Falle einer russischen Kriegserklärung mit ganzer Heeresmacht dem verbündeten Österreich zu Hilfe zu kommen, gab Rußland seine drohende Haltung auf; die europäischen Mächte stimmten der Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn zu.

Dennoch ist die europäische Lage nicht ohne Gefahren. Das politisch und wirtschaftlich aufstrebende Deutsche Reich hat zahlreiche Gegner: neben Frankreich, das auf die 1871 verlorenen Provinzen noch immer nicht verzichten mag, einerseits das Slawentum, das dem germanischen Wesen teilweise mit Erbitterung gegenübersteht, insbesondere in Österreich gegen das Deutschtum einen haßerfüllten Kampf führt, andererseits England, das sich durch die wachsende deutsche Flotte in der bisher behaupteten Herrschaft über die Meere und zugleich durch die steigende Bedeutung des deutschen Handels in seiner Welthandelsstellung bedroht fühlt. Anspannung unserer nationalen Kräfte, Stärkung unseres Vaterlandsgefühls, Treue zu Kaiser und Reich muß unsere Losung sein, wenn unser Volk groß und mächtig bleiben soll.

Friedrich Wilhelm III. † 1840.
Gem. Luise, Pr. v. Meckl.-Strelitz † 1810.

- **Friedrich Wilhelm IV.** † 1861. Gem. Elisabeth, Pr. v. Bayern.
- **Wilhelm I.** † 1888. Gem. Augusta, Pr. v. S.-Weimar.
  - **Friedrich III.** † 1888. Gem. Viktoria, Pr. v. England.
    - **Wilhelm II.** Gem. Auguste Viktoria, Pr. v. Schl.-H.
      - Wilhelm, Kronpr. geb. 1882. Gem. Cecilie, Pr. v. Meckl.-Schw.
        - Wilhelm.
        - Louis Ferdinand.
      - Eitel Friedrich. Gem. Sophie Charlotte, Pr. von Oldenburg.
      - Adalbert.
      - August Wilhelm. Gem. Alexandra Viktoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.
      - Oskar.
      - Joachim.
      - Viktoria Luise.
    - Charlotte. Gem. Erbpr. Bernhard v. Meiningen.
    - Heinrich. Gem. Irene, Pr. v. Hessen.
    - Viktoria. Gem. Pr. Adolf v. Schaumburg-Lippe.
    - Sophie. Gem. Kronpr. Konstantin v. Griechenl.
    - Margareta. Gem. Pr. Friedrich Karl v. Hessen.
  - Luise. Gem. Grhz. Friedrich v. Baden.
- Charlotte. Gem. Nikolaus I. v. Rußland.
- Karl
  - Friedrich Karl † 1886.
    - Friedrich Leopold.
- Alexandrine. Gem. Grhz. Paul Friedrich v. Meckl.-Schwerin.
- Luise. Gem. Pr. Friedrich d. Niederlande.
- Albrecht
  - Albrecht, Prinzregent v. Braunschweig.
    - Friedrich Heinrich.
    - Joachim Albrecht.
    - Friedrich Wilhelm.

Geschichts-Kalender.

18. Januar 1701	Königskrönung Friedrichs I. von Preußen.
18. „ 1871	Kaiserproklamation zu Versailles.
24. „ 1712	Geburt Friedrichs des Großen.
27. „ 1859	Geburt Kaiser Wilhelms II.
18. Februar 1546	Tod Luthers.
9. März 1888	Tod Kaiser Wilhelms I.
18. „ 1848	Berliner Revolution.
22. „ 1797	Geburt Kaiser Wilhelms I.
22. „ 1832	Tod Goethes.
1. April 1815	Geburt Bismarcks.
18. „ 1417	Belehnung Friedrichs I. mit der Mark.
18. „ 1864	Erstürmung von Düppel.
2. Mai 1813	Schlacht bei Großgörschen.
6. „ 1757	Sieg bei Prag.
6. „ 1882	Geburt des Kronprinzen Wilhelm.
9. „ 1805	Tod Schillers.
4. Juni 1745	Sieg bei Hohenfriedberg.
15. „ 1888	Tod Kaiser Friedrichs.
16. „ 1815	Niederlage bei Ligny.
18. „ 1757	Niederlage bei Kolin.
18. „ 1815	Sieg bei Belle-Alliance.
28. „ 1675	Sieg bei Fehrbellin.
28./29. „ 1864	Erstürmung von Alsen.
3. Juli 1866	Sieg bei Königgrätz.
19. „ 1810	Tod der Königin Luise.
19. „ 1870	Übergabe der französischen Kriegserklärung.
30. „ 1898	Tod Bismarcks.

4. August 1870	Sieg bei Weißenburg.
6. „ 1870	Siege bei Wörth und Spichern.
12. „ 1759	Niederlage bei Kunersdorf.
14. „ 1870	Sieg bei Colombey-Nouilly.
16. „ 1870	Sieg bei Mars-la-Tour.
17. „ 1786	Tod Friedrich des Großen.
18. „ 1870	Sieg bei Gravelotte.
25. „ 1758	Sieg bei Zorndorf.
26. „ 1813	Sieg an der Katzbach.
28. „ 1749	Geburt Goethes.
2. September 1870	Kapitulation von Sedan.
28. „ 1870	Übergabe von Straßburg.
14. Oktober 1758	Niederlage bei Hochkirch.
14. „ 1806	Niederlage bei Jena und Auerstädt.
16.—19. „ 1813	Schlacht bei Leipzig.
18. „ 1831	Geburt Kaiser Friedrichs.
22. „ 1858	Geburt der Kaiserin Auguste Viktoria.
27. „ 1870	Übergabe von Metz.
31. „ 1517	Luthers 95 Thesen.
5. November 1757	Sieg bei Roßbach.
10. „ 1483	Geburt Luthers.
10. „ 1759	Geburt Schillers.
16. „ 1632	Tod Gustav Adolfs bei Lützen.
5. Dezember 1757	Sieg bei Leuthen.

Regententafel.

	Das alte deutsche Reich (seit der Reformation).
1438—1740	Das Haus Habsburg.
1519—1556	Karl V.
1558—1564	Ferdinand I.
1564—1576	Maximilian II.
1576—1612	Rudolf II.
1612—1619	Matthias.
1619—1637	Ferdinand II.
1637—1657	Ferdinand III.
1658—1705	Leopold I.
1705—1711	Josef I.
1711—1740	Karl VI.
1742—1745	Karl VII. (Wittelsbach).
1745—1806	Das Haus Habsburg-Lothringen.
1745—1765	Franz I.
1765—1790	Joseph II.
1790—1792	Leopold II.
1792—1806	Franz II.
	Österreich.
1804—1835	Franz I.
1835—1848	Ferdinand I.
seit 1848	Franz Joseph.
	Brandenburg-Preußen.
1640—1688	Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst.
1688—(1701) 1713	Friedrich (III.) I.
1713—1740	Friedrich Wilhelm I.
1740—1786	Friedrich II. der Große.

1786—1797	Friedrich Wilhelm II.
1797—1840	Friedrich Wilhelm III.
1840—1861	Friedrich Wilhelm IV.
1861—1888	Wilhelm I.
1888	Friedrich III.
seit 1888	Wilhelm II.

Die Könige von Bayern.

1806—1825	Maximilian I. Joseph.
1825—1848	Ludwig I.
1848—1864	Maximilian II.
1864—1886	Ludwig II.
seit 1886	(Otto) Prinzregent Luitpold.

Frankreich.

1589—1792	Das Haus Bourbon.
1589—1610	Heinrich IV.
1610—1643	Ludwig XIII.
1643—1715	Ludwig XIV.
1715—1774	Ludwig XV.
1774—1792	Ludwig XVI.
1792—1804	Die erste Republik.
1804—1814	Kaiser Napoleon I.
1814—1824	Ludwig XVIII. (Bourbon).
1824—1830	Karl X.
1830—1848	Louis Philipp (Orleans).
1848—1852	Die zweite Republik.
1852—1870	Kaiser Napoleon III.
seit 1870	Die dritte Republik.

England.

1603—1625	Jakob I. (Stuart).
1625—1649	Karl I.
1649—1660	Republik.
1660—1685	Karl II. (Stuart).
1685—1688	Jakob II.
1689—1702	Wilhelm III. von Oranien.
1702—1714	Anna.

seit 1714	Das Haus Hannover.
1714—1727	Georg I.
1727—1760	Georg II.
1760—1820	Georg III.
1820—1830	Georg IV.
1830—1837	Wilhelm IV.
1837—1901	Viktoria.
seit 1901	Eduard VII. (Coburg).

Rußland.

1762—1796	Katharina II.
1796—1801	Paul.
1801—1825	Alexander I.
1825—1855	Nikolaus I.
1855—1881	Alexander II.
1881—1894	Alexander III.
seit 1894	Nikolaus II.

Italien.

(1849) 1861—1878	Viktor Emanuel II.
1878—1900	Humbert.
seit 1900	Viktor Emanuel III.

Geschichtliche Tabellen.

Das Zeitalter der Zerstörung des alten Reichs und der Entstehung des neuen deutschen Kaisertums.

1. Die Zeit der französischen Revolution und der napoleonischen Weltherrschaft.

1789—1799	**I Die französische Revolution.**
1786—1797	Friedrich Wilhelm II. Erwerbung von Ansbach und Bayreuth.
1789	Berufung der Generalstände durch Ludwig XVI.
	Die konstituierende Versammlung; der Bastillesturm.
	Fluchtversuch des Königs.
	Die legislative Versammlung.
1790—1792	Kaiser Leopold II.
1792—1806	Kaiser Franz II.
1792	Die Campagne in Frankreich; Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.
	Eroberung der Niederlande und Einnahme von Mainz durch die Franzosen.
	Erstürmung der Tuilerien durch den Pöbel; Sturz des Königtums.
1792—1795	Der Konvent.
	Hinrichtung des Königs.
	Jakobinische Schreckensherrschaft.
	Aufstände in Lyon, Toulon und der Vendée.
	Diktatur und Sturz Robespierres.
	Das Direktorium.
	Zweite Teilung Polens; Erwerbung Südpreußens.
	Aufstand Kosciuzkos; Suworow.
	Dritte Teilung Polens; Erwerbung Neuostpreußens.
1793—1797	Der erste Koalitionskrieg (Österreich, Preußen, England, Spanien, Sardinien).
1795	Friede von Basel; Rücktritt Preußens und Spaniens vom Kriege.

	Siegeszug Bonapartes in Italien.
1797	Friede von Campoformio. Abtretung des linken Rheinufers. Gründung der cisalpinischen Republik.
	Napoleons Feldzug nach Ägypten und Syrien. Vernichtung seiner Flotte durch Nelson bei Abukir.
1799 18. Brum.	Napoleons Staatsstreich. Napoleon erster Konsul.
1799—1812	**II. Die Aufrichtung der napoleonischen Weltherrschaft.**
1797—1840	Friedrich Wilhelm III.
	Der zweite Koalitionskrieg (England, Österreich, Paul I. von Rußland).
1800	Sieg Napoleons bei Marengo, Moreaus bei Hohenlinden.
	Friede von Lunéville.
1803	Umsturz der Reichsverfassung. Säkularisation der geistlichen Reichsstände und Einziehung der Reichsstädte.
1804	Napoleons Kaiserkrönung. Königreich Italien.
1805	Der dritte Koalitionskrieg (England, Österreich, Alexander I. von Rußland).
	Kapitulation Macks bei Ulm.
	Niederlage der französischen Flotte bei Trafalgar.
	Dreikaiserschlacht bei Austerlitz.
	Friede von Preßburg.
	Napoleon gibt Neapel an seinen Bruder Joseph, Holland an Louis, Berg an Murat.
1806	Der Rheinbund.
1806	Franz II. legt die deutsche Kaiserkrone nieder.
1806—1807	Preußisch-französisch-russischer Krieg.
	Tod des Prinzen Louis Ferdinand bei Saalfeld.
1806 14. Okt.	Niederlage bei Jena und Auerstedt.
	Kapitulation der Festungen. Verteidigung von Colberg (Gneisenau), Graudenz (Courbiere), Glatz (Graf Götzen).
	Eingreifen der Russen.

1807	Unentschiedene Schlacht bei Preußisch-Eylau.
	Niederlage bei Friedland.
	Tilsiter Friede: Abtretung der linkselbischen Besitzungen Preußens (Königreich Westfalen unter Jerome) und der polnischen Erwerbungen außer Westpreußen (Herzogtum Warschau).
	Bündnis Napoleons und Alexanders.
	Aussaugung Preußens durch die französische Armee.
	Napoleons Festlandsperre gegen England.
1808	Entthronung der spanischen Bourbonen, Erhebung Josephs zum König von Spanien, Murats zum König von Neapel.
	Der spanische Krieg. Wellington.
1809	Der österreichische Krieg.
	Tiroler Aufstand. Schill. Friedrich Wilhelm von Braunschweig.
	Sieg des Erzherzogs Karl bei Aspern.
	Niederlage bei Wagram.
	Friede von Wien.
	Vermählung Napoleons mit Maria Luise von Österreich.
	Vereinigung der Nordseeküste und Roms mit dem französischen Reiche.
1812	Napoleons russischer Feldzug.
	Bündnis Preußens und Österreichs mit Napoleon.
	Brand Moskaus. Rückzug und Vernichtung der großen Armee; Übergang über die Beresina.
1812 30. Dez.	Konvention Yorks zu Tauroggen. Erhebung von Ostpreußen.
1813—1815	**III. Die Befreiungskriege.**
	Der Neubau Preußens.
	Staatsverwaltung des Freiherrn vom Stein.
	Befreiung der Bauern; Aufhebung der ständischen Beschränkungen. Neuordnung der Staatsverwaltung. Städteordnung.
	Gründung der Universität Berlin.
	Staatsverwaltung Hardenbergs. Gewerbefreiheit. Regelung der bäuerlichen Verhältnisse.

	Reform des Heeres durch Scharnhorst, Gneisenau u. a. Abschaffung der Werbung und der entehrenden Strafen, Neuordnung des Eintritts in das Offizierkorps, Krümpersystem.
1813	Die Befreiung Deutschlands.
Februar.	Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägerkorps, Aufhebung der Befreiungen von der Wehrpflicht.
März.	„Aufruf an mein Volk"; Kriegserklärung.
	Frühjahrsfeldzug des preußisch-russischen Heeres. Blücher und Wittgenstein.
	Schlacht von Großgörschen.
	Schlacht von Bautzen.
	Waffenstillstand. Prager Kongreß.
	Herbstfeldzug.
	Sieg Bülows über Oudinot bei Großbeeren.
	Sieg Blüchers über Macdonald an der Katzbach.
	Sieg Napoleons über die große Armee (Schwarzenberg) bei Dresden.
	Niederlage Vandammes bei Kulm und Nollendorf.
	Sieg Bülows und Tauentziens bei Dennewitz über Ney.
	Elbübergang der schlesischen Armee bei Wartenburg (York).
16.—19. Okt.	Schlacht bei Leipzig. Wachau und Möckern. Probstheida.
	Sieg Napoleons über Wrede bei Hanau.
	Auflösung des Rheinbundes.
1814	Der erste Zug nach Paris.
	Sieg Blüchers bei La Rothiere.
	Sieg Blüchers bei Laon, Schwarzenbergs bei Arcis-sur-Aube.
April	Einnahme von Paris. Abdankung Napoleons; Elba. Einsetzung Ludwigs XVIII.; der erste Pariser Friede.
1815	Der zweite Zug nach Paris.
März	Napoleons Landung in Cannes. Die hundert Tage.
16. Juni	Sieg Napoleons über Blücher bei Ligny, Wellingtons über Ney bei Quatrebras.

18. Juni	Sieg Blüchers und Wellingtons bei Belle Alliance.
	Abdankung Napoleons; St. Helena.
	Der zweite Pariser Friede.
	Der Wiener Kongreß. Vierte Teilung Polens.
1815—1866	**2. Die Zeit des deutschen Bundes.**
1815—1840	**I. Die letzten Jahrzehnte Friedrich Wilhelms III.**
	Gründung der heiligen Allianz. Metternich.
	Der griechische Aufstand. Schlacht bei Navarin.
	Russisch-türkischer Krieg. Gründung des Königreichs Griechenland.
	Nationale und konstitutionelle Bestrebungen in Deutschland.
1817	Das Wartburgfest der Burschenschaft.
	Ermordung Kotzebues durch Sand. Die Karlsbader Beschlüsse.
	Preußisch-hessische Zolleinigung, der Anfang des Zollvereins.
1830	Die Julirevolution in Frankreich. Sturz des Bourbonen Karl X. Erhebung Louis Philipps von Orleans.
	Aufstand der Polen.
	Losreißung Belgiens von den Niederlanden.
1840—1861	**II. Die Zeit Friedrich Wilhelms IV.**
1847	Der Vereinigte Landtag.
1848 Febr.	Die französische Februarrevolution. Sturz Louis Philipps und Erklärung der Republik.
	Die deutsche Märzrevolution. Aufstände in Wien und Berlin.
	Die preußische Nationalversammlung.
	Verleihung einer Verfassung durch Friedrich Wilhelm IV.
	Thronbesteigung Franz Josephs.
	Siege Radetzkys über die Sardinier.
	Niederwerfung des ungarischen Aufstandes mit Hilfe des Kaisers Nikolaus I. von Rußland.
1848—1849	Das erste deutsche Parlament zu Frankfurt.
	Schleswig-Holsteinischer Krieg.
1849	Kaiserwahl. Friedrich Wilhelms IV. Ablehnung.

	Republikanische Aufstände in Dresden, der Pfalz und Baden, durch Preußen niedergeworfen.
	Friedrich Wilhelms IV. Unionspläne.
1850	Vertrag von Olmütz. Demütigung Preußens. Wiederberufung des Bundestages.
1851	Staatsstreich Louis Napoleons.
1852	Erhebung Napoleons III. zum Kaiser der Franzosen.
	Der Krimkrieg. Sewastopol.
1859	Der französisch-österreichisch-italienische Krieg. Magenta. Solferino.
	Entstehung des Königreichs Italien.
1861—1888	3. Das Zeitalter Kaiser Wilhelms I.
	I. Die Gründung des neuen deutschen Reichs.
1858	Beginn der Regentschaft des Prinzen von Preußen.
1861	Thronbesteigung Wilhelms I.
	Die Heeresreform. Albrecht von Roon.
	Der Verfassungskonflikt.
1862	Berufung Bismarcks zum Ministerpräsidenten.
1864	Der dänische Krieg.
18. April	Erstürmung der Düppeler Schanzen.
28./29. Juni	Erstürmung von Alsen.
	Friede von Wien; Abtretung der Elbherzogtümer an Preußen und Österreich.
1865	Konvention von Gastein. Teilung der Verwaltung der Herzogtümer, Anfall Lauenburgs an Preußen.
1866	Der deutsche Krieg. Preußens Bündnis mit Italien.
	Niederlagen der Italiener bei Custoza (Erzherzog Albrecht) und Lissa.
	Schlacht bei Langensalza. Kapitulation der Hannoveraner.
	Siegreiche Gefechte der ersten und der Elbarmee bei Podol, Münchengrätz und Gitschin.
	Niederlage und Sieg der zweiten Armee bei Trautenau; Steinmetz' Siege bei Nachod, Skalitz und Schweinschädel.
3. Juli	Sieg der preußischen Armeen bei Königgrätz über Benedek.

	Siege der Mainarmee.
1866—1870	Der norddeutsche Bund.
	Schutz- und Trutzbündnisse Preußens mit den süddeutschen Staaten.
	Versuch Napoleons, Luxemburg zu erwerben.
1870—1871	Der deutsch-französische Krieg.
19. Juli	Die französische Kriegserklärung.
	Krieg gegen die kaiserliche Armee.
4. August	Erstürmung Weißenburgs und des Gaisberges.
6. August	Sieg des Kronprinzen über Mac Mahon bei Wörth.
6. August	Sieg von Teilen der 1. und 2. Armee bei Spichern.
14. August	Sieg der ersten Armee bei Colombey-Nouilly vor Metz; Bazaines Abzug wird verzögert.
16. August	Schlacht bei Mars-la-Tour.
18. August	Sieg bei Gravelotte und St. Privat; Einschließung Bazaines in Metz durch den Prinzen Friedrich Karl.
	Sieg der Maasarmee bei Beaumont.
1. September	Schlacht bei Sedan.
2. September	Gefangennahme des Kaisers und der feindlichen Armee.
	Revolution in Paris; Ausrufung der Republik.
	Krieg gegen die Armeen der Republik (Provinzialarmeen).
	Die Belagerungen.
28. September	Kapitulation von Straßburg.
27. Oktober	Kapitulation von Metz.
	Belagerung von Paris; Ausfälle.
	Der westliche Kriegsschauplatz (an der Loire).
	Von der Tann besetzt Orleans, wird vertrieben; Prinz Friedrich Karl erobert Orleans von neuem.
1871 Januar	Er schlägt Chanzy bei Le Mans.
	Der nördliche Kriegsschauplatz.
	Manteuffel besiegt Faidherbe zweimal bei Amiens.
	Göben besiegt ihn bei St. Quentin.
	Der südöstliche Kriegsschauplatz.
	Bourbaki wird an der Lisaine zurückgeschlagen und von Manteuffel zum Übertritt auf Schweizer Gebiet genötigt.

	Ergebung von Belfort.
1871 18. Jan.	Kaiserproklamation zu Versailles.
28. Janaur	Kapitulation von Paris; Waffenstillstand.
Februar	Vorfriede von Versailles; Einzug in Paris.
10. Mai	Friede von Frankfurt.

II. Die Zeit des inneren Ausbaus des deutschen Reichs.

	Das Dreikaiserbündnis mit Rußland (Alexander II.) und Österreich (Franz Joseph).
	Der russisch-türkische Krieg.
1878	Der Berliner Kongreß, politische Neuordnung der Balkanhalbinsel (Bulgarien).
1879	Der Zweibund zwischen Deutschland und Österreich.
	Beitritt Italiens (Humbert); der Dreibund.
1884	Beginn der deutschen Kolonialpolitik.

	Die deutsche Reichsverfassung. Deutschland als politische Einheit, Wehreinheit, Rechtseinheit, wirtschaftliche Einheit.
	Fortführung der Selbstverwaltung in Preußen.
1878	Die Attentate auf Kaiser Wilhelm I.
1881	Die kaiserliche Botschaft; die soziale Reform.
1888 9. März	Tod Kaiser Wilhelms I.

Kaiser Friedrich III.

1888 15. Juni	Tod Kaiser Friedrichs III.

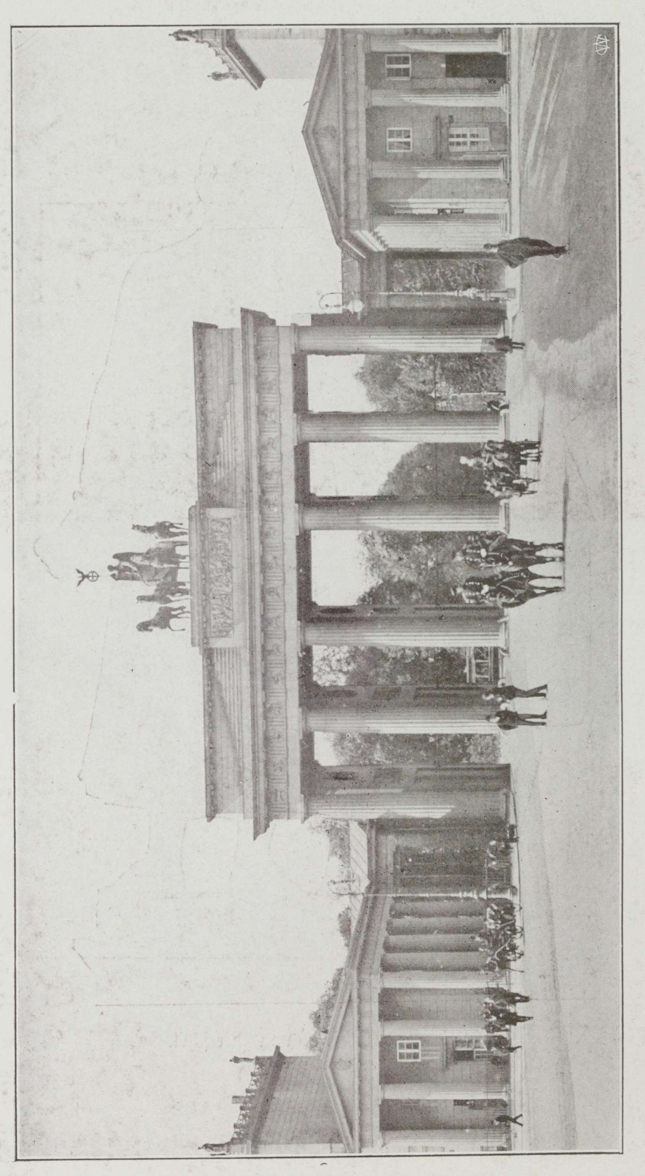
Kaiser Wilhelm II.

1890 20. März	Fürst Bismarck scheidet aus dem Amt.
	Graf Caprivi; Fürst Hohenlohe; Fürst Bülow.
	Erwerbung von Helgoland, Kiautschou, eines Teils der Samoainseln, der Karolinen und Marianen.
1898 30. Juli	Tod des Fürsten Bismarck.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. Saale.



Goethe und Schiller von Rietschel.



Das Brandenburger Tor in Berlin von J. G. Langhans.



Die Freiwilligen von 1813 in Breslau.



Die drei verbündeten Monarchen während der Leipziger Völkerschlacht.



Königin Luise.



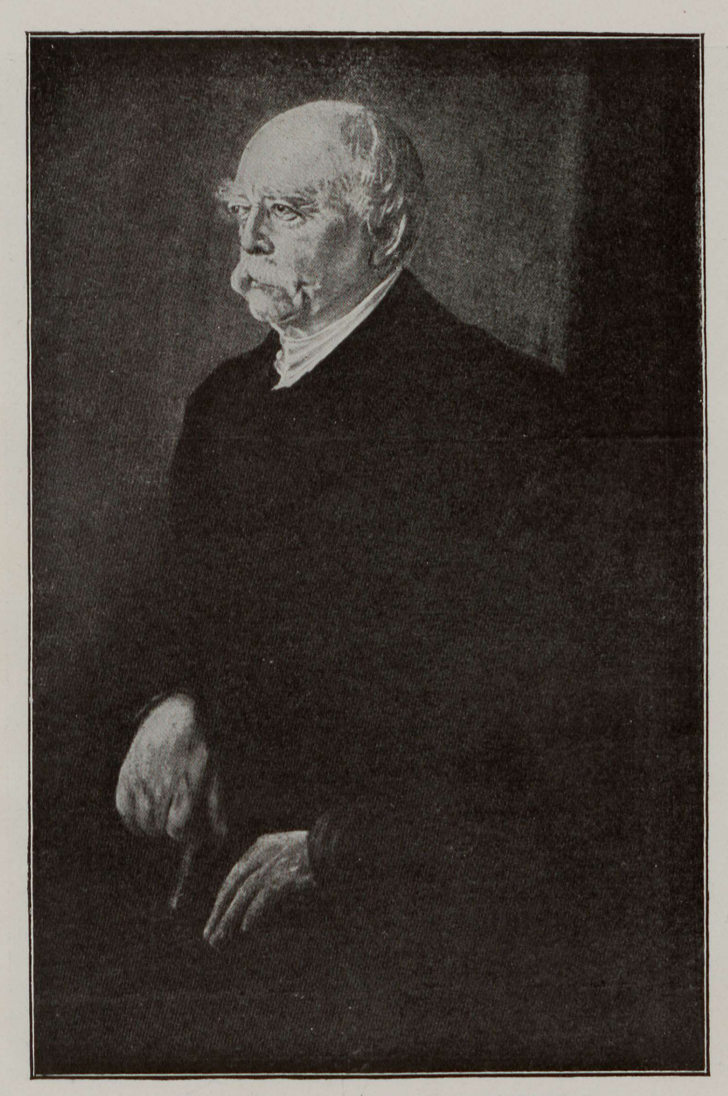
Die Königin Luise von Christian Daniel Rauch.



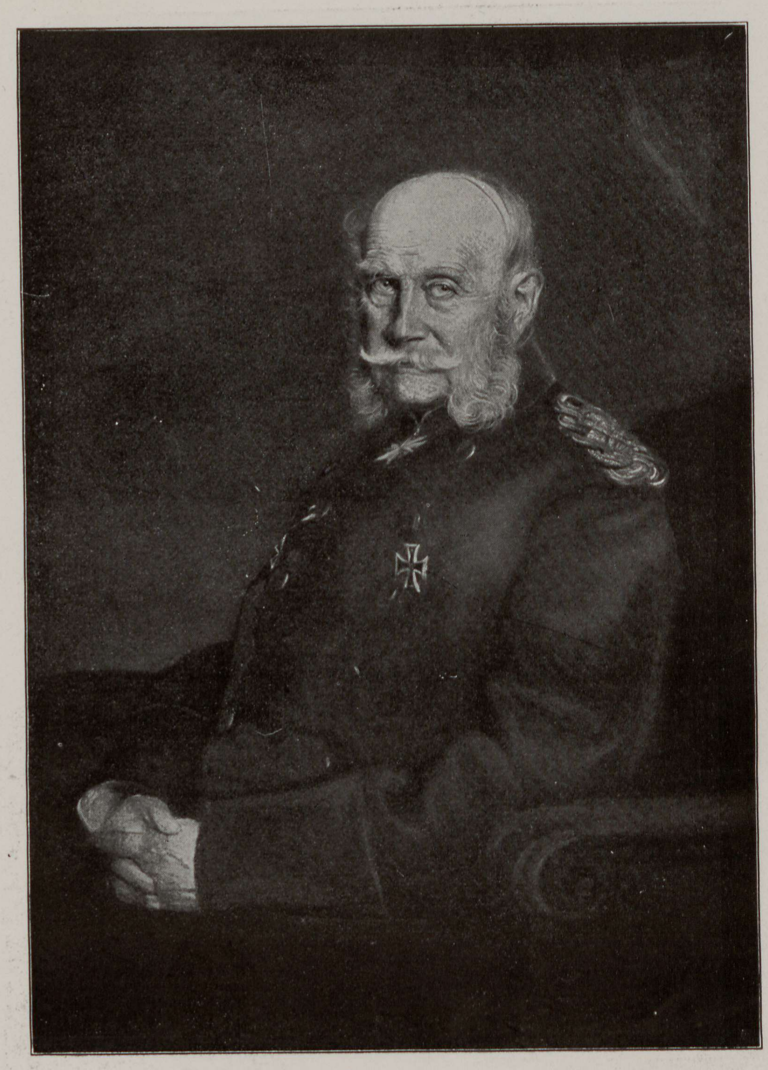
Gerhard David von Scharnhorst.



Karl Freiherr vom und zum Stein.



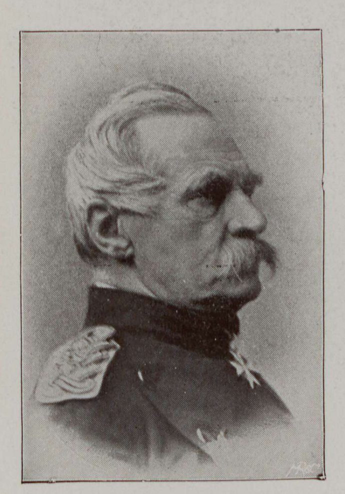
Fürst Bismarck von Franz von Lenbach.
Mit Genehmigung der Union, Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart.
Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.



Kaiser Wilhelm I. von Franz von Lenbach.
Mit Genehmigung der Photographischen Union in München.



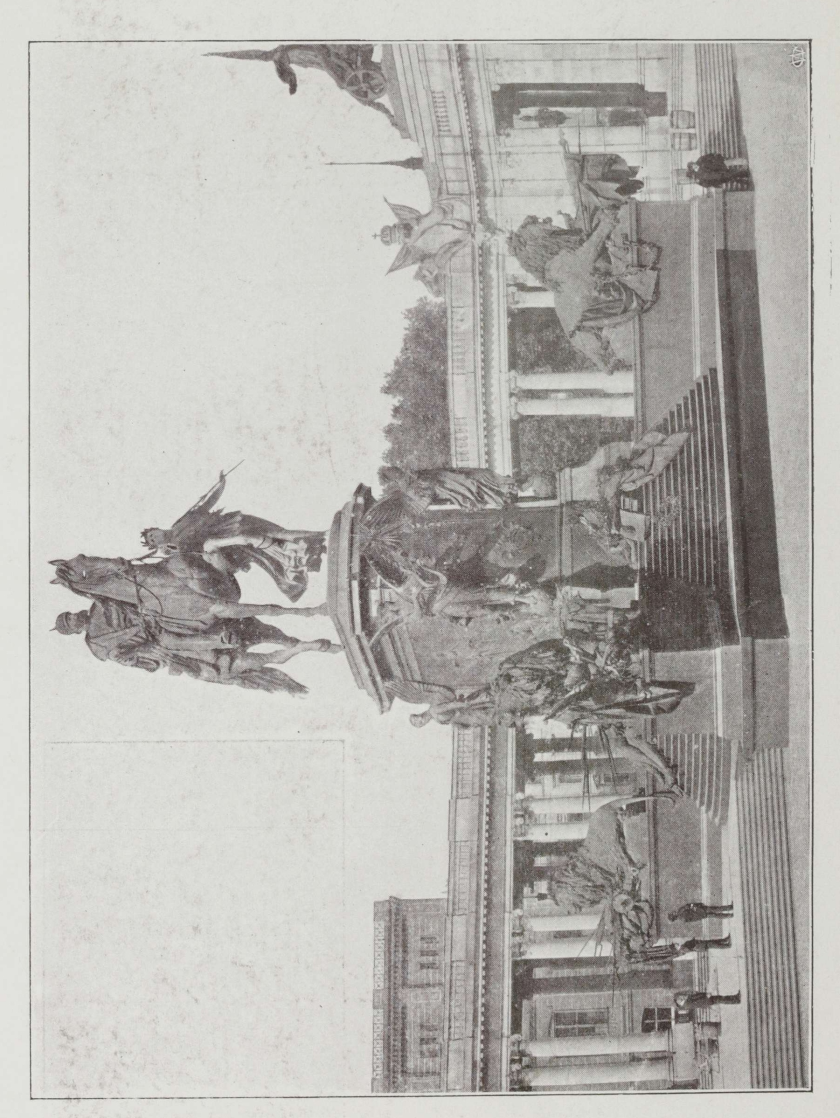
Kaiser Wilhelm I. von Begas.



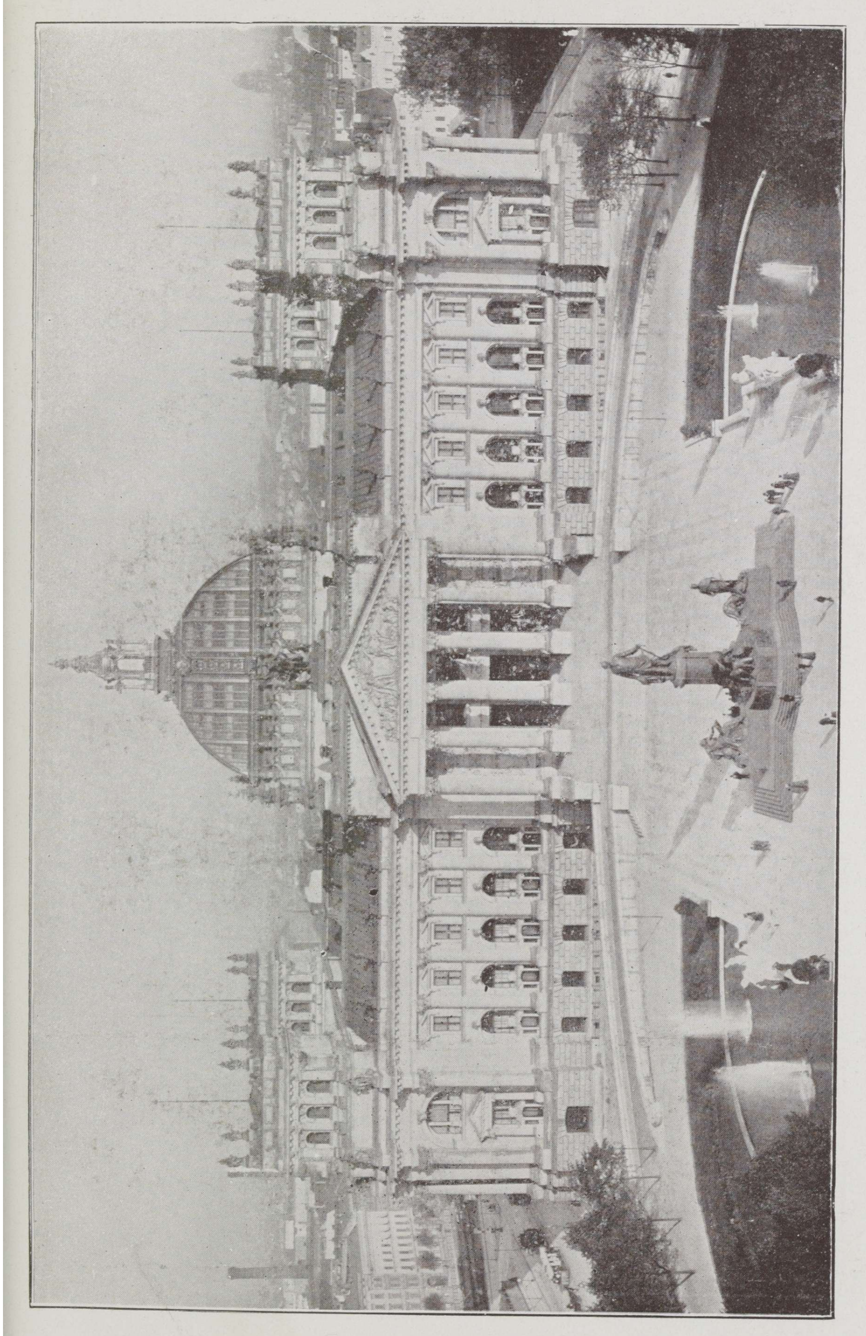
Graf Albrecht von Roon,
1803—1879.



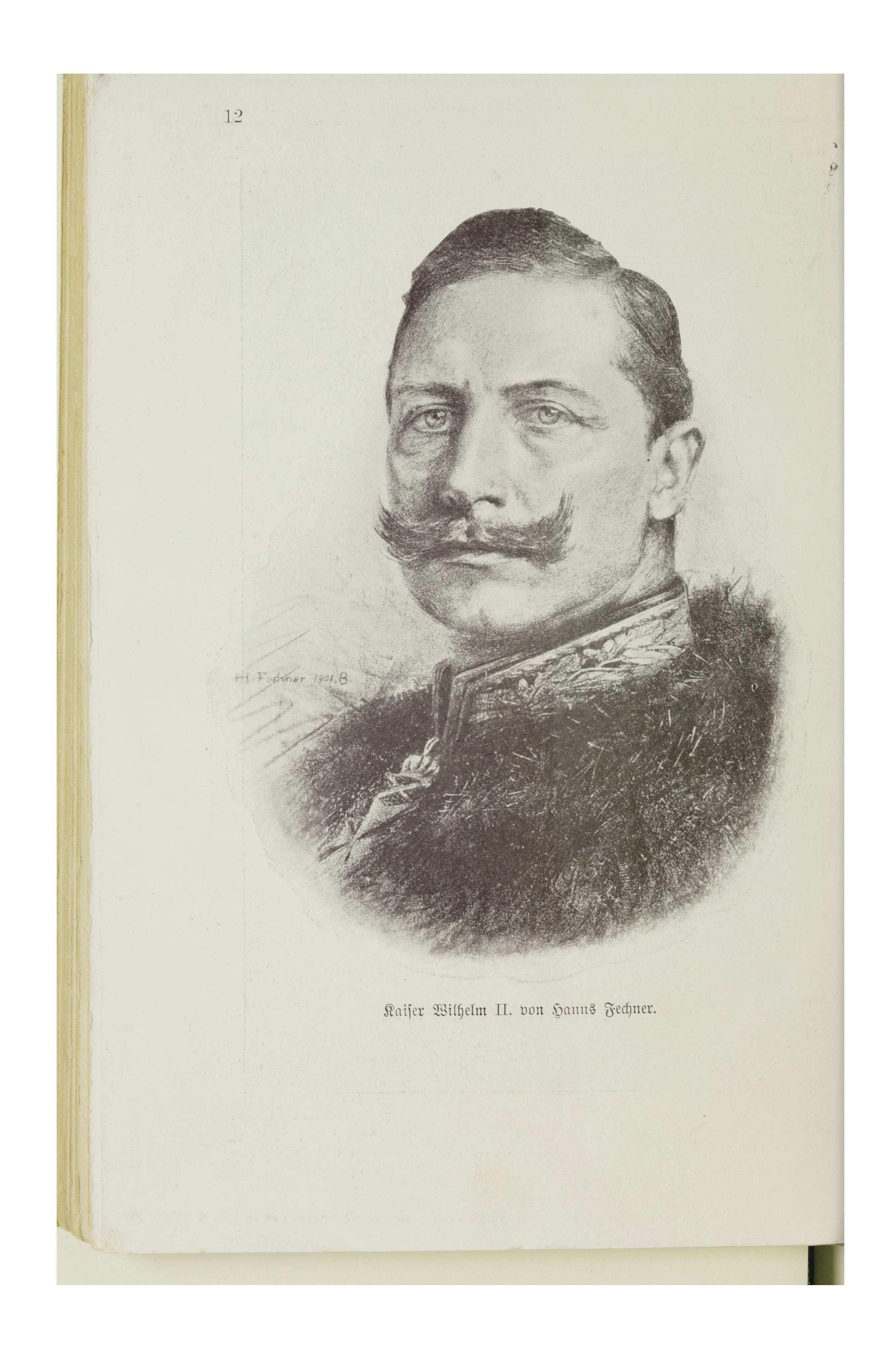
Graf Helmut von Moltke,
1800—1891.



Das Kaiser Wilhelm-Denkmal von Reinhold Begas.



Das Reichstagsgebäude zu Berlin, erbaut von Wallot.



Kaiser Wilhelm II. von Hanns Fechner.

Gotische Grammatik, Kurzgefaßte. Anhang zur gotischen Bibel des Vulfila von Professor E. Bernhardt. ℳ 1,80.

Lessings Hamburgische Dramaturgie. Ausgabe für Schule und Haus von Gymnasial-Direktoren Fr. Schröter und R. Thiele. ℳ 4,—; geb. ℳ 4,80.

Poetik, Rhetorik und Stilistik von Wilhelm Wackernagel. Dritte Aufl. ℳ 10,—; geb. ℳ 11,—.

Wandbilder zur deutschen Götter- und Sagenwelt von Jul. Lohmeyer, mit Texten von Felix und Therese Dahn. Nach Originalen von Woldemar Friedrich, Johannes Gehrts, Herm. Hendrich und Alexander Zick in Lichtdruck ausgeführt.

Erste Serie: Blatt I. **Edda:** Odhin auf dem Weltthron. Blatt II. **Edda:** Thôrr auf dem Ziegengespann. Blatt III. **Nibelungen:** Kriemhild an der Leiche Siegfrieds. Blatt IV. **Edda:** Walküren auf dem Schlachtfelde.

Zweite Serie: Blatt I. **Edda:** Baldurs und Nanas Begräbnis. Blatt II. **Dietrichsage:** Wittigs Ende (Rabenschlacht). Blatt III. **Gudrun:** Gudruns Abschied von der Heimat. Blatt IV. **Edda:** Freya auf dem Sonnenwagen.

Dritte Serie: Blatt I. **Edda:** Loki bei Thrym, dem Thursen. Blatt II. **Dietrichsage;** Dietrichs Kampf in Laurins Rosengarten. Blatt III. **Edda:** Walhalls Wonnen. Blatt IV. **Nibelungenlied:** Markgraf Rüdigers letzter Kampf.

Vierte Serie: Blatt I. Ein altgermanisches Opferfest. Blatt II. Die Nornen. Blatt III. Wieland der Schmied und Bödwild. Blatt IV. Der Versöhnungstrunk nach dem Kampfe am Wasgenstein. Blattgröße 64×90 cm. Preis für eine Serie von 4 Blatt: ℳ 20,—. aufgezogen auf Leinen mit Ösen: ℳ 24,—; Textheft zu jeder Serie: ℳ 0,30.

Katalog für die Schülerbibliotheken höherer Lehranstalten nach Stufen und nach Wissenschaften geordnet von Direktor Dr. Georg Ellendt. Vierte vermehrte Ausgabe. ℳ 3,—; geb. ℳ 3,80.

Reise- und Kriegsbilder von Deutsch-Südwest-Afrika von Erffa. ℳ 0,80; kart. ℳ 1,—.
— — Illustrierte Ausgabe. ℳ 2,—; geb. ℳ 2,50.

Die deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich von Prof. Albert Heintze. Dritte Auflage besorgt von Dr. P. Cascorbi. ℳ 7,—; geb. ℳ 8,20.

Rußlands Dichter und Schriftsteller von Prof. G. S. Petrow. ℳ 2,—; geb. ℳ 2,60.

Schule und Leben. Reden und Ansprachen von Geh. Reg.-Rat Dr. Gust. Weicker. Mit Bildnis und Lebensabriß. ℳ 2,50.

Leitfaden der Technologie. Kurzer Abriß der wichtigsten Fabrikationen von E. Lesser, Regierungs- u. Gewerberat. Mit 171 Abbildungen. ℳ 2,40; geb. ℳ 3,—.

Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts von Friedrich Seiler, Gymnasialdirektor, Professor. Zweite Auflage.
I. Die Zeit bis zur Einführung des Christentums. ℳ 2,20.
II. Von der Einführung des Christentums bis zum Beginn der neueren Zeit. ℳ 3,80.

Das Buch vom Doktor Luther von Armin Stein. Zweite vermehrte Auflage. Mit Luthers Bildnis und zahlreichen Abbildungen. ℳ 4,50; geb. ℳ 6,—.

Die Schundliteratur. Ihr Vordringen, ihre Folgen, ihre Bekämpfung von Dr. Ernst Schultze. ℳ 2,—.

Leitfaden für den Unterricht in der Geographie von Prof. Dr. H. A. Daniel. 263. Aufl., herausgegeben von Professor Dr. W. Wolkenhauer. geb. ℳ 1,35.

Lehrbuch der Geographie für höhere Unterrichtsanstalten von H. A. Daniel. 83. verb. Aufl., herausgegeben von Prof. Dr. W. Wolkenhauer. geb. ℳ 2,40.

Schulgeographie von Alfred Kirchhoff, Professor der Erdkunde. 20. Aufl. (96.—100. Tausend.) Mit 40 Textfiguren und einer Doppeltafel. geb. ℳ 3,—.

Erdkunde für Schulen von Alfred Kirchhoff, Professor der Erdkunde.
1. Teil. Unterstufe. 15. Auflage. (71.—75. Tausend.) Herausgegeben von Dr. Felix Lampe. Mit 12 Textfiguren. kart. ℳ 0,80.
2. Teil. Mittel- und Oberstufe. 16. verb. Aufl. (76.—80. Tausend.) Herausgegeben von Dr. Felix Lampe. Mit 36 Textfig. und einer Anhangstafel. geb. ℳ 3,40.

Die Schutzgebiete des Deutschen Reichs zum Gebrauch beim Schulunterricht. Von Alfred Kirchhoff, Professor der Erdkunde. Mit 2 Karten. 5. Aufl. Herausgegeben von Dr. F. Lampe. kart. ℳ 1,—.

Palästinakunde zur Erläuterung der biblischen Geschichte. Leitfaden für Vorlesungen. Von Alfred Kirchhoff, Professor der Erdkunde. ℳ 0,60; geb. ℳ 0,90.

Nation und Nationalität, Zur Verständigung über die Begriffe. Von Alfred Kirchhoff, Professor der Erdkunde. ℳ 1,—.

Zur Einführung in den erdkundlichen Unterricht an mittleren und höheren Schulen. Anregungen und Winke von Dr. Felix Lampe. ℳ 3,—; geb. ℳ 3,60.

Geographische Repetitionen insonderheit im Anschluß an H. A. Daniels und A. Kirchhoffs geographische Lehrbücher. Wiederholungs- und Übungsbuch in Fragen und Antworten von Herm. Schultze. Dritte neu bearbeitete Auflage. geb. ℳ 2,—.

Die deutsche Heimat. Landschaft und Volkstum. Von Prof. Dr. Aug. Sach. 2. Auflage. Mit 41 Textabbildungen und 22 Vollbildern. 1902. ℳ 7,50; geb. ℳ 10,—.

Griechisches Lese- und Übungsbuch vor und neben Xenophons Anabasis von Professor Dr. Otto Kohl.

1. Teil. Bis zu den liquiden Verben einschließlich. 7. Auflage. ℳ 1,15; geb. ℳ 1,45.
2. Teil. Die Verben auf $\mu\iota$ und die unregelmäßigen Verba, sowie Hauptregeln der Syntax. 5. verbesserte Auflage. ℳ 1,20; geb. ℳ 1,50.

Griechisches Übungsbuch für Sekunda neben und nach Xenophons Anabasis. Von Professor Dr. O. Kohl. 4. verbesserte Auflage. ℳ 1,60; geb. ℳ 1,90.

Elementarbuch der griechischen Sprache von Herm. Schmidt und Wilh. Wensch. Zehnte Auflage, besorgt von Prof. Dr. B. Günther. ℳ 2,—; geb. ℳ 2,30.

Griechische Schulgrammatik entsprechend des Verfassers lateinischer Schulgrammatik für alle Klassen des Gymnasiums von Prof. August Waldeck. ℳ 1,—; geb. ℳ 1,30.

Lateinische Schulgrammatik nebst einem Anhang über Stilistik für alle Lehranstalten von Prof. August Waldeck. Dritte Auflage. ℳ 1,50; geb. ℳ 1,80.

Neue Griechische Schulvorschriften. 24 Seiten. 2. Auflage. In Umschlag ℳ 0,30.

Denkmäler der älteren deutschen Literatur für den literaturgeschichtlichen Unterricht an höheren Lehranstalten im Sinne der amtlichen Bestimmungen herausgegeben von Dr. Gotthold Bötticher, Direktor des Königstädtischen Realgymnasiums in Berlin, und Dr. Karl Kinzel, Professor am Grauen Kloster in Berlin.

I. **Die deutsche Heldensage.** 1. Hildebrandlied und Waltharilied nebst den „Zaubersprüchen" und „Muspilli" als Beigaben übersetzt und erläutert von Dr. Gotthold Bötticher. ℳ 0,80.
— — — 2. Kudrun übertragen und erläutert von Professor Dr. Löschhorn. ℳ 1,10.
— — — 3. Das Nibelungenlied im Auszuge nach dem Urtext mit den entsprechenden Abschnitten der Wölsungensage erläutert und mit den nötigen Hilfsmitteln versehen von Dr. G. Böttcher und Dr. K. Kinzel. ℳ 1,40.

II. **Die Kunstdichtung des Mittelalters.** 1. Walther von der Vogelweide und des Minnesangs Frühling ausgewählt, übersetzt und erläutert von Dr. K. Kinzel. ℳ 1,10.
— — — 2. Der arme Heinrich nebst dem Inhalte des „Erek" und „Iwein" von Hartmann von Aue und Meier Helmbrecht von Wernher dem Gärtner übersetzt und erläutert von Dr. G. Böttcher. ℳ 1,10.
— — — 3. Die ältesten deutschen Messiaden: Heliand nebst einem Anhange über Otfrieds Evangelienbuch ausgewählt, übersetzt und erläutert von Professor Dr. Joh. Seiler. ℳ 1,—.

III. **Die Reformationszeit.** 1. Hans Sachs ausgewählt und erläutert von Dr. K. Kinzel. ℳ 1,20.
— — — 2. Martin Luther. Eine Auswahl aus seinen Schriften von Professor Dr. Richard Neubauer. Erster Teil: Schriften zur Reformationsgeschichte und verwandten Inhalts. ℳ 2,80.
— — — 3. Martin Luther. Eine Auswahl aus seinen Schriften von Dr. Richard Neubauer. Zweiter Teil: Vermischte Schriften weltlichen Inhalts, Fabeln und Sprüche, Dichtungen, Briefe und Tischreden. ℳ 2,80.
— — — 4. Kunst- und Volkslied in der Reformationszeit, ausgewählt und erläutert von Dr. K. Kinzel. ℳ 1,20.

IV. **Das 17. und 18. Jahrhundert.** 1. Die Literatur des siebzehnten Jahrhunderts. Ausgewählt und erläutert von Dr. G. Böttcher. ℳ 1,20.
— — — 2. Die Literatur des achtzehnten Jahrhunderts vor Klopstock. Ausgewählt und erläutert von Dr. G. Böttcher. ℳ 1,10.
— — — 3. Klopstocks Messias und Oden. Ausgewählt u. erläutert von Dr. K. Kinzel. ℳ 1,20.

Das deutsche Volkslied des 16. Jahrhunderts. Von Prof. Dr. K. Kinzel. 2. Aufl. ℳ 1,50.

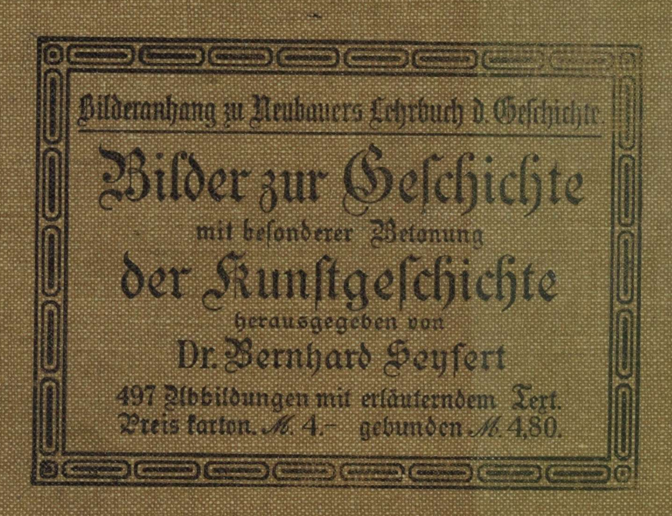
Prüfungsordnungen für Lehrerinnen und Bestimmungen über das höhere Mädchenschulwesen in Preußen. Zweite, vermehrte Auflage. Mit den Abänderungen und Ergänzungen vom 3. April 1909. ℳ 1,20; kart. ℳ 1,45.

Bestimmungen über Vorbildung und Prüfung der nicht akademisch gebildeten Lehrer und Lehrerinnen an Höheren Mädchenschulen und weiterführenden Bildungsanstalten in Preußen zusammengestellt von Direktor Dr. Hans Güldner. ℳ —,75; kart. ℳ 1,—.

Die Berufsausbildung nach den Berechtigungen der höheren Lehranstalten in Preußen herausgegeben von Geh. Rechnungsrat Beier. 2. Auflage. ℳ 2,—; geb. ℳ 2,60.

Frauenberufe, Vorbildung, Ausbildung, Anstellung nebst Ratschlägen für Bewerbungen. Nach amtlichen Quellen herausgegeben von E. Lemp. 1908. ℳ 1,60; geb. ℳ 2,—.

Aufnahme und Studium an den Universitäten Deutschlands. Auf Grund amtlicher Quellen und mit besonderer Berücksichtigung des Frauenstudiums, herausgegeben von Univers.-Sekretär O. Schröder. ℳ 2,50; geb. ℳ 3,—.


Bilderanhang zu Neubauers Lehrbuch d. Geschichte
Bilder zur Geschichte
mit besonderer Betonung
der Kunstgeschichte
herausgegeben von
Dr. Bernhard Seyfert
497 Abbildungen mit erläuterndem Text.
Preis karton. M. 4.– gebunden M. 4,80.